Zeitschrift: Schaffhauser Beiträge zur Geschichte

Herausgeber: Historischer Verein des Kantons Schaffhausen

Band: 77 (2000)

Artikel: "Wo es hell ist, dort ist die Schweiz" : Flüchtlinge und Fluchthilfe an der Schaffhauser Grenze zur Zeit des Nationalsozialismus

Autor: Battel, Franco

Anhang: Anhang

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-841539

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 04.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Anhang

Zeittafel

30. 1. 1933	Adolf Hitler wird zum Reichskanzler ernannt.
März 1933	Die ersten Flüchtlinge treffen in Schaffhausen ein.
31. 3. 1933	Der Schweizerische Bundesrat genehmigt Weisungen, wonach Flüchtlingen nur ein vorübergehender Aufenthalt gewährt werden kann. Zusätzlich erlässt der Bundesrat ein Arbeitsverbot für Flüchtlinge und hält fest, «wesensfremde Elemente» seien fernzuhalten.
1. 4. 1933	Organisierter Boykott der Geschäfte jüdischer Inhaber in Deutschland.
20. 4. 1933	Kreisschreiben des Eidgenössischen Justiz- und Polizeidepartements: Jüdinnen und Juden gelten nicht als politische Flüchtlinge.
26./27. 8. 1933	Grenzzwischenfall bei Ramsen: Deutsche Polizeibeamte dringen bei Ramsen illegal in die Schweiz ein. Sie verschleppen einen Schmuggler kommunistischer Kampfliteratur nach Deutschland.
28. 10. 1933	Fritz Werner, Schaffhauser Fluchthelfer und Schmuggler kommunistischer Kampfschriften, wird bei Fützen (auf deutschem Boden) verhaftet.
12./13. 8. 1934	Der Schaffhauser Hans Hirt wird im deutschen Grenzdorf Unter-Eggingen verhaftet, als er zusammen mit einem Kollegen kommunistische Kampfliteratur nach Deutschland schmuggelt.
6. 3. 1935	Die Schaffhauser Kantonspolizei liefert den deutschen Fluchthelfer und Schriftenschmuggler Karl Maier den deutschen Behörden aus.
2. 4. 1935	Der Schaffhauser Schriftenschmuggler Gottfried Wasem wird in Singen verhaftet.
15. 9. 1935	Erlass der Nürnberger Rassengesetze.

15. 12. 1935	Mit Ernst Bührer wird der erste Sozialdemokrat in den Schaffhauser Regierungsrat gewählt. Er übernimmt die Polizeidirektion.
12. 3. 1938	Deutsche Truppen marschieren in Österreich ein und vollziehen den «Anschluss» an das Deutsche Reich. Die jüdische Bevölkerung Österreichs ist sofort einer massiven Verfolgung ausgesetzt.
28. 3. 1938	Der schweizerische Bundesrat beschliesst die Wiedereinführung der Visumspflicht für die Inhaber österreichischer Pässe.
April–September 1938	Deutsch-schweizerische Verhandlungen, die zur Einführung des «J»-Stempels führen.
Juli 1938	Die internationale Flüchtlingskonferenz von Evian scheitert.
Juli/August 1938	Beinahe jede Nacht überschreiten österreichische Juden die Schaffhauser Grenze illegal. Dabei werden sie teilweise von deutschen Behörden unterstützt.
August 1938	Auf dem Buchberg bei Merishausen und im Ferienheim bei Büttenhardt werden zwei Lager für jüdische Flüchtlinge errichtet.
18. 8. 1938	Der Bundesrat beschliesst die Grenzsperre. Flüchtlinge ohne Visum sind ausnahmslos zurückzuweisen.
19.–22. 8. 1938	Entgegen den Bestimmungen der Grenzsperre werden an der Schaffhauser Grenze noch 14 jüdische Flüchtlinge aufgenommen.
25. 8. 1938	Die Freiwillige Grenzschutzkompanie 2 verstärkt die Grenzwacht und die Kantonspolizei bei der Bewachung der Schaffhauser Grenze. Der Einsatz dauert etwa drei Wochen.
8. 9. 1938	Der Schaffhauser Polizeidirektor Ernst Bührer verunfallt tödlich. Nachfolger wird Theodor Scherrer, der ebenfalls der Sozialdemokratischen Partei angehört.
9./10. 11. 1938	«Reichskristallnacht»: Pogrome und schwere Ausschreitungen gegen Jüdinnen und Juden.
19. 11. 1938	Die Bevölkerung des Schaffhauser Grenzdorfes Ramsen wehrt sich erfolgreich gegen die Ausschaffung eines jüdischen Ehepaars.
1. 9. 1939	Deutsche Truppen marschieren in Polen ein.
2. 12. 1939	Der erste deutsche Deserteur erreicht Schaffhausen.
1939/1940	Kurz nach Kriegsausbruch gelangen polnische Zwangsarbeiterinnen und Zwangsarbeiter nach Deutschland und werden auch in der badischen Nachbarschaft (in der Industrie, in Betrieben und auf Bauernhöfen) eingesetzt.

	Später kommen solche aus Frankreich, Russland und aus weiteren von Deutschland unterworfenen Gebieten dazu.
12. 3. 1940	Der schweizerische Bundesrat beschliesst die Errichtung von Arbeitslagern für Flüchtlinge.
10. 5. 1940	Deutscher Angriff auf Holland, Belgien, Luxemburg und Frankreich.
25. 7. 1940	Rütli-Rapport.
22. 10. 1940	Die jüdische Bevölkerung Badens und der Saarpfalz wird nach Südfrankreich deportiert.
26. 11. 1940	Die Kommunistische Partei der Schweiz und ihre Nebenorganisationen werden durch den Bundesrat verboten. Davon betroffen ist auch die Rote Hilfe.
22. 6. 1941	Deutscher Angriff auf die Sowjetunion.
15. 9. 1941	Einführung des Judensterns.
23. 10. 1941	Auswanderungsverbot für Jüdinnen und Juden im Reich.
1941/1942	An der Schaffhauser Grenze werden polnische und russische Kriegsgefangene teilweise zurückgewiesen, während solche aus Frankreich durchgehend aufgenommen und in den unbesetzten Teil Frankreichs weitergeleitet werden.
20. 1. 1942	Wannsee-Konferenz zur «Endlösung der Judenfrage».
Frühjahr 1942	Aus Berlin kommen erste Jüdinnen und Juden nach Schaffhausen, denen es gelungen war, sich der Deportation zu entziehen.
1. 6. 1942	Pfarrer Eugen Weiler aus der deutschen Grenzgemeinde Wiechs wird verhaftet, weil er einer Jüdin zur Flucht nach Schaffhausen verholfen hatte.
24. 7. 1942	Die «Schaffhauser Nachrichten» berichten darüber, dass bisher eine Million Juden von den Nationalsozialisten ermordet worden seien.
Juli/August 1942	Beginn der systematischen Deportation von Jüdinnen und Juden aus den Niederlanden, Belgien und der unbesetzten Zone Frankreichs.
13. 8. 1942	Die eidgenössische Polizeiabteilung erlässt Weisungen, welche jüdischen Flüchtlingen, Zwangsarbeiterinnen und Zwangsarbeitern den Grenzübertritt verbieten.
2. 2. 1943	Kapitulation der 6. deutschen Armee in Stalingrad.
27. 2. 1943	Fabrik-Aktion in Berlin: Deportation der jüdischen Zwangsarbeiter nach Auschwitz.
Frühjahr 1943	Franz Heckendorf und Wilhelm Martin, die bei Altenburg verfolgten Jüdinnen und Juden zur Flucht verholfen hatten, werden in Deutschland verhaftet.
22. 4. 1943	Heinrich Wollheim, der von Kattenhorn (am Untersee)

	aus Jüdinnen und Juden zur Flucht verholfen hatte, wird in Deutschland verhaftet.
4. 4. 1943	An der Schaffhauser Grenze kommt es zur letzten belegten Rückweisung jüdischer Flüchtlinge.
Frühjahr 1944	Luise Meier und Josef Höfler, die bei Gottmadingen bzw. Hofen gegen 30 Jüdinnen und Juden zur Flucht verholfen hatten, werden in Deutschland verhaftet.
1. 4. 1944	Bombardierung Schaffhausens durch amerikanische Flugzeuge.
6. 6. 1944	Landung alliierter Truppen in der Normandie.
12. 7. 1944	Die eidgenössische Polizeiabteilung erlässt Weisungen, welche allen an Leib und Leben gefährdeten Personen Aufnahme gewähren.
19. 4. 1944	Der Gemeindepräsident von Neunkirch wehrt sich gegen die Ausschaffung von fünf polnischen bzw. russischen Zwangsarbeitern.
März/April 1945	Innert kurzer Zeit gelangen etwa 10'000 Flüchtlinge über die Schaffhauser Grenze in die Schweiz.
7./9. 5. 1945	Bedingungslose Kapitulation der deutschen Wehrmacht.

Interviews

Interview 1:
Marie Furrer, Schaffhausen, Interview vom 30. 9. 1994

«Ich kam am 25. Juni 1906 zur Welt. Zuerst wohnten wir an der Hochstrasse 119. Später zogen wir ins Haus meiner Grosseltern an die Webergasse 26, wo ich mit zwei Geschwistern und einem von unsern Eltern angenommenen Kind aufwuchs. Vor meiner Geburt hatten meine Eltern für einige Zeit in Singen gelebt. Vater kam dann als Schlosser zu GF[1] nach Schaffhausen. Er war ein überzeugter Gewerkschafter, hatte aber im Gegensatz zu meiner Mutter wenig mit der Partei[2] zu tun. Das GF bot ihm an, Meister zu werden. Er hätte dafür aber aus der Gewerkschaft austreten müssen. Das lehnte er ab, und so wurde er nicht Meister. Vater hat sich immer gewehrt und hat sich nicht kaufen lassen. Im Ersten Weltkrieg hatte er als Deutscher das Aufgebot erhalten. Mit der Begründung, er müsse für seine Familie sorgen, weigerte er sich. Damals galt dies noch. Später war er für einige Zeit arbeitslos, fand dann aber auf dem Bau Beschäftigung. Zuletzt war er bei der Stadt als Strassenwischer angestellt.
Meine Mutter arbeitete im Haushalt, führte eine Kostgeberei, putzte Büros oder arbeitete in den Reben. Sie war eine fleissige, bewusste und hilfsbereite Frau. Sie war im Vorstand der Kommunistischen Partei[3] und schrieb die Protokolle.
In der Schule besuchte ich keinen Religionsunterricht, dafür hatten wir einen guten Anschauungsunterricht mit sozialem Einschlag bei Pfarrer Carl Stuckert. In der Freizeit trug ich für eine Wäscherei Wäsche aus und verdiente damit ein paar Franken. Zu jener Zeit war es nicht so, dass alle einen Beruf lernen konnten. Ich arbeitete nach der Schule als Hausmädchen in Zürich und später in der Wollen-

1 Georg Fischer-Werke.
2 Kommunistische Partei.
3 Sektion Schaffhausen.

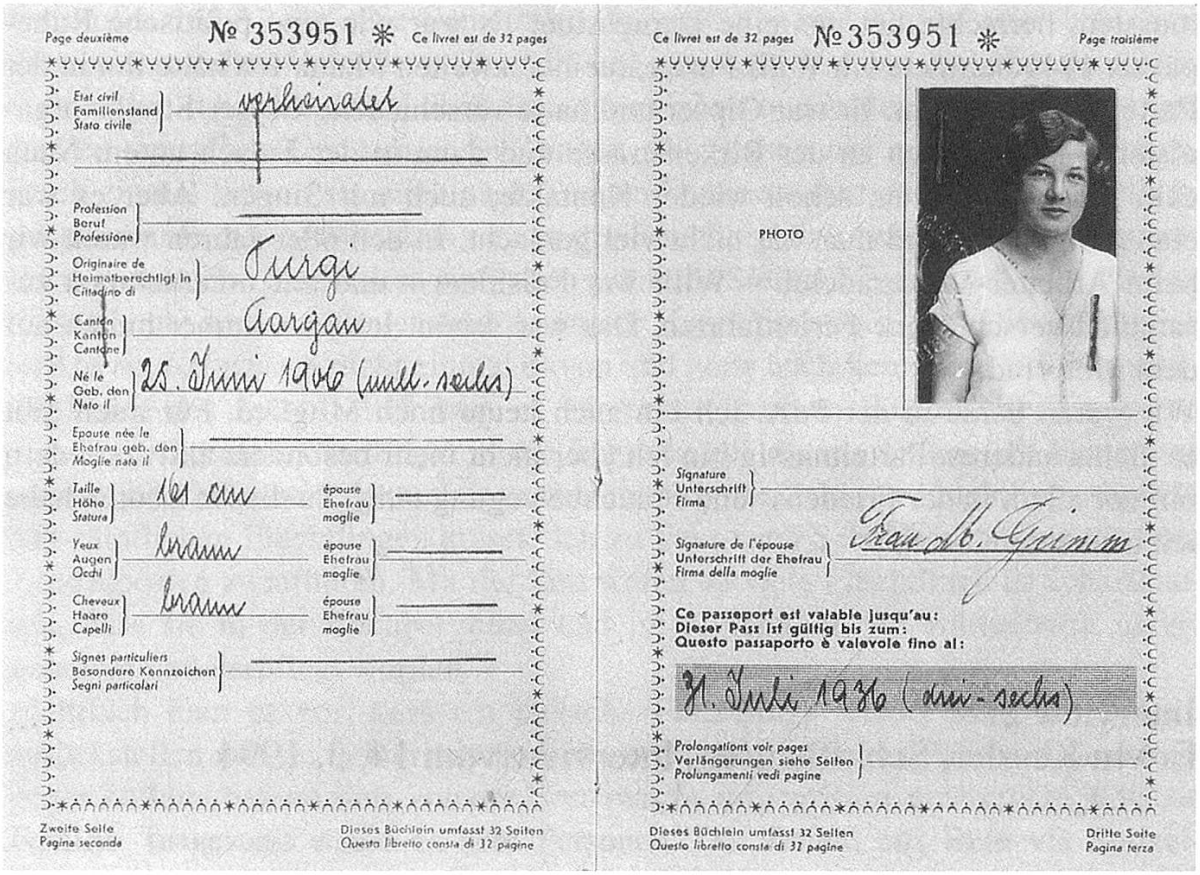
fabrik Chessex in Schaffhausen. Daneben war ich im Kommunistischen Jugendverband. Ich erinnere mich an einen Streik, weil die Moser-Metzg[4] einen Arbeiter entlassen hatte. Der Kommunistische Jugendverband organisierte eine Demo auf dem Fronwagplatz. Wir hatten Plakate und riefen zum Boykott der Moser-Metzg auf: ‹Kauft keine Servelats in der Moser-Metzg›, stand da drauf. [lacht] Jetzt kann man darüber lachen. Die Aktion war erfolgreich, und der Arbeiter wurde wieder eingestellt. Aber wir hatten Lämpen[5] mit der Polizei. Die rissen uns auf dem Fronwagplatz die Plakate herunter. Da strichen wir die Plakate hinten mit Mennige an. Auf diese Weise versauten sich die Polizisten die Uniform.
Auf dem Gelände, wo heute das Museum zu Allerheiligen steht, hatte der Kommunistische Jugendverband sein Lokal. Hermann Erb, der spätere Stadtrat, leitete die Gruppe. Ich war eine der wenigen Frauen, die dort mitmachten. Ich erinnere mich, wie wir zur Zeit des Moser-Metzg-Streiks von unserem Lokal aus durch die Stadt zogen und schliesslich zum Platz gelangten, wo das Gebäude der Arbeiterzeitung steht. Dort kamen uns drei Polizisten mit einem Besoffenen entgegen. Ich sagte laut: ‹Au – drei mit einem!› Da kam Polizist Affeltranger auf uns zu und wollte wissen, wer das gerufen hatte. Einer von uns sagte, er sei es nicht gewesen. Schliesslich musste ich dran glauben und wurde auf den Posten mitgenommen. Mein Vater kam und wehrte sich für mich. Als ich schliesslich gehen konnte, sagte der Affeltranger noch, er werde meinem Chef schon sagen, was für eine Person ich sei. Wenig später bekam ich die Kündigung. Ich hatte zwei Jahre bei Chessex gearbeitet. In Schaffhausen fand ich darauf keine Arbeit mehr. Ich fragte in verschiedenen Fabriken. Es war aber alles nichts. Ich war anscheinend auf der schwarzen Liste. Eine Verwandte half mir dann, in Locarno eine Saisonstelle in einem Café zu bekommen. Dort war ich in der Küche beschäftigt.
1928 fand ich wieder Arbeit in Schaffhausen, nämlich in der Gummistrickwaren-Fabrik in den Gruben. Es gab wenig Lohn, und die Behandlung war nicht gut. Ich begann mit einem Stundenlohn von 55 Rappen. Mit dem Chef konnte man überhaupt nicht reden. Das war ein arroganter Cheib.[6] Von dem ist nie jemand ohne Streit fortgegangen. Ich erhielt nach zwölf Jahren die Kündigung, weil ich mich über die schlechten Arbeitsbedingungen beschwert hatte.
1929 heiratete ich Hans Grimm. Ich hatte ihn im Satus[7] kennengelernt, obwohl seine Eltern eingefleischte Katholiken waren. Die hatten eine Galvanisierungsanstalt an der Rheinstrasse. Ein Jahr nach der Heirat hatte ich einen Bub. Mit dem Grimm ist es aber nicht gut gelaufen. Er hat immer nur kritisiert. Mit dem Geld hielt er mich kurz. Er nahm für sich alles heraus. Mir gegenüber war er aber kleinlich. Mit meiner Einstellung[8] hätte ich nichts machen dürfen. Am Anfang tat er so, als würde er meine Einstellung anerkennen. Er hatte sich wohl vorgestellt,

4 Metzgerei Moser.
5 Schwierigkeiten.
6 Kerl.
7 Arbeiterturnverein.
8 Gemeint ist die Mitgliedschaft im Kommunistischen Jugendverband.

dass ich mich nach der Heirat dann schon nach ihm richten würde. Aber das war nicht drin. Ich habe bald gesagt, dass ich das nicht weiter mitmache. Ich wollte die Scheidung. Er wollte zuerst nicht. Ich brachte es schliesslich aber doch soweit, dass wir 1934 geschieden wurden. Der eigentliche Auslöser war gewesen, dass ich in Paris einen Frauenkongress besucht hatte. Als er mir deswegen blöd kam, war es für mich aus. Zuerst wollte er mir noch den Buben streitig machen. Er dachte, er müsse nur sagen, dass ich Kommunistin sei, und dann würde er den Buben schon bekommen. Und überhaupt würden wir nicht geschieden, und sie würden mich nur auslachen. Ernst Illi, der damals Arbeitersekretär war, half mir. Es klappte, und ich konnte das Kind behalten. Ich bin dann wieder zu meinen Eltern an die Webergasse gezogen. Sie wohnten zu jener Zeit im Haus Nr. 48.
Ab 1933 bemühte sich die Rote Hilfe, von den Nazis Verfolgte zu unterstützen. Hans Brüllmann leitete die Schaffhauser Sektion. Leider ist er früh gestorben. Er hatte ein grosses Organisationstalent und half vielen weiter. Ich verband mich 1934 mit der Roten Hilfe. In die Kommunistische Partei – das war in Schaffhausen nur noch eine kleine Gruppe – trat ich erst 1936 ein. Die Einstellung hatte ich aber schon immer gehabt – von den Eltern her. Ich war ja auch im Kommunistischen Jugendverband gewesen.
Wir hatten immer noch Kontakte zu Singener Antifaschisten – vor allem zur Familie Harlander. Die Rote Hilfe Schaffhausen unterstützte sie. Xaver Harlander arbeitete damals noch als Grenzgänger in einem Gipsergeschäft in der Webergasse und war so an den Werktagen in Schaffhausen. Durch unsere Einstellung hatten wir Verbindung zueinander. Harlander hatte aber auch Kontakte zu Genossen in Zürich.
Harlander berichtete uns jeweils, wenn jemand bei ihnen in Singen angekommen war, der in die Schweiz musste. Meine Aufgabe war es, Geld – aber auch Wäsche und Kleider – für diese Leute zu sammeln und Fahrkarten zu besorgen. Vor allem aber musste ich von mir gelöste Tagesscheine nach Singen bringen. Ich bin dann mit meinem Pass zurück, und die Flüchtlinge kamen mit dem von mir gelösten Tagesschein über die Grenze. Das war unser Trick.
Die Rote Hilfe hatte damals in Schaffhausen etwa ein halbes Dutzend Anlaufstellen, wo die Flüchtlinge hinkonnten. Dort wurden sie verpflegt oder konnten übernachten. Solche Anlaufstellten für Flüchtlinge waren die Familien Schaufelberger an der Webergasse, Dudler an der Fischerhäuserstrasse, Hedinger in Feuerthalen, Schopper an der Krummgasse und Keil an der Kamorstrasse. Und Hans Wehrli hatte an der Repfergasse ein Haus gemietet, wo man zeitweise auch Flüchtlinge unterbrachte und verpflegte. Auch wir hatten verschiedentlich Flüchtlinge bei uns. Bei uns konnten sie allerdings nur essen. Platz zum Übernachten hatten wir nicht. Eine Entschädigung dafür erhielten wir nicht. Wir machten es aus Solidarität. Die Flüchtlinge sind meist nach kurzer Zeit weiter. Ihr Ziel waren grössere Städte – Zürich oder Basel.
Zu jener Zeit war ich mit dem Grimm in der Scheidung. Mit ihm konnte ich über diese Dinge überhaupt nicht sprechen.

Manchmal ging ich in Wehrlis Haus an der Repfergasse und sprach mit den Flüchtlingen, die dort waren. Einmal erzählte einer, wie er sich nach der Befreiung an den Nazis rächen wollte. In ein Gülleloch[9] wollte er die Nazis stecken und knapp darüber ein grosses, drehendes Speichenrad befestigen. So hätten die bei jeder Speiche untertauchen müssen.
Die Polizei wusste sicher von Wehrlis Haus. Es wurde aber – soviel ich weiss – halbwegs toleriert, und wir hatten keine Schwierigkeiten. Es gab damals in weiten Kreisen eine Solidarität den Flüchtlingen gegenüber.
Einer der Helfer, der auch Flüchtlinge herüberholte, war der Gottfried Wasem. Wasem war öfters bei uns an der Webergasse. Eines Tages kam er und sagte, man müsse in Singen eine Frau holen, die gefährdet sei. Ich konnte aber nicht fahren, denn ich arbeitete ja in der Strickwarenfabrik. Gottfried Wasem machte sich dann selber auf den Weg, obwohl er bereits gewarnt worden war und wusste, dass man ihn in Deutschland suchte. Meine Mutter gab ihm meinen Pass mit. Sie hatte die Hoffnung, dass der vielleicht etwas nützen könnte. Als Wasem am Singener Bahnhof ausstieg, wurde er verhaftet. Die deutschen Beamten fanden bei ihm natürlich auch meinen Pass und informierten die Schaffhauser Kantonspolizei. Ich erhielt darauf von der Kantonspolizei eine Vorladung und wurde verhört. Wasem in Singen und ich in Schaffhausen machten ohne Absprache die gleiche Aussage: Wasem, der ledig war, habe damals so halbwegs bei uns gelebt und meine Mutter hätte so die Pässe verwechselt. Obwohl mir Kantonspolizist Meyer nicht glaubte, geschah mir nichts.
Die Deutschen hatten nun meinen Namen, und ich musste sehr vorsichtig sein. Eigentlich hätte ich nicht mehr über die Grenze fahren sollen. Nach Xaver Harlanders Verhaftung[10] wollte ich aber nochmals mit seinen Eltern sprechen und fuhr trotzdem nach Singen. Als ich in die Harsenstrasse einbog, sah ich aber schon von weitem die Hakenkreuzfahne an Harlanders Haus flattern. Die Eltern Harlander – beide waren schon über 70 – waren also auch verhaftet worden, und ihr Haus war beschlagnahmt. Ich ging nicht ans Haus heran, sondern stellte mich gleichgültig und kehrte unbemerkt zum Bahnhof und nach Schaffhausen zurück. Ich hatte damals grosses Glück und muss froh sein, dass ich noch hier bin. Es hätte auch anders kommen können.
Wasem blieb – wie die zu jener Zeit ebenfalls verhafteten Schaffhauser Hans Hirt und Fritz Werner – jahrelang in deutscher Haft, ohne dass sich die Schweiz für sie eingesetzt hätte. Die Rote Hilfe organisierte für ihre Angehörigen – und auch für die Angehörigen der verhafteten Singener – Sammlungen.
Hans Hirt, der Zeitungen hinausgebracht hatte und dabei erwischt wurde, berichtete mir nach dem Krieg, dass mich zu jener Zeit ein Deutscher in Schaffhausen gesucht habe. Der wollte die 500 Reichsmark kassieren, die in Singen für meine Verhaftung ausgeschrieben waren. [lacht] Hans erzählte mir, dass der die Stim-

9 Jauchegrube.
10 Xaver Harlander wurde am 23. 1. 1935 verhaftet.


Page deuxième № 353951 ✻ Ce livret est de 32 pages
Etat civil / Familienstand / Stato civile: verheiratet
Profession / Beruf / Professione:
Originaire de / Heimatberechtigt in / Cittadino di: Turgi
Canton / Kanton / Cantone: Aargau
Né le / Geb. den / Nato il: 25. Juni 1906 (zwei-sechs)
Epouse née le / Ehefrau geb. den / Moglie nata il:
Taille / Höhe / Statura: 161 cm — épouse / Ehefrau / moglie:
Yeux / Augen / Occhi: braun — épouse / Ehefrau / moglie:
Cheveux / Haare / Capelli: braun — épouse / Ehefrau / moglie:
Signes particuliers / Besondere Kennzeichen / Segni particolari:
Zweite Seite / Pagina seconda — Dieses Büchlein umfasst 32 Seiten / Questo libretto consta di 32 pagine

Ce livret est de 32 pages № 353951 ✻ Page troisième
PHOTO
Signature / Unterschrift / Firma:
Signature de l'épouse / Unterschrift der Ehefrau / Firma della moglie: Frau M. Grimm
Ce passeport est valable jusqu'au: / Dieser Pass ist gültig bis zum: / Questo passaporto è valevole fino al:
31. Juli 1936 (drei-sechs)
Prolongations voir pages / Verlängerungen siehe Seiten / Prolungamenti vedi pagine
Dieses Büchlein umfasst 32 Seiten / Questo libretto consta di 32 pagine — Dritte Seite / Pagina terza

Abb. 18: *Pass von Marie Grimm, der bei der Verhaftung Gottfried Wasems in Singen beschlagnahmt wurde (BAZ).*

mergasse – die Stimmerstrasse hiess damals noch Stimmergasse – gesucht hatte. Dies war meine alte Adresse, die noch in meinem Pass stand. Weil er annahm, die Stimmergasse würde sich in der Altstadt befinden, fand er sie nicht.[11] Was der mit mir hätte machen wollen, hätte er mich gefunden, weiss ich nicht.

Auch Leute von der SP halfen Flüchtlingen – auch Bringolf selber tat dies –, aber Kontakte oder eine Zusammenarbeit mit ihnen lag nicht drin. Jeder schaute nur für sich. Alles war politisch geteilt. Wir unterstützten hauptsächlich KP-Leute und die SP ihre Leute. Man sagt oft, es sei eben gefährlich gewesen, alles habe geheim bleiben müssen und darum habe man nicht zusammengearbeitet. Ich kann dies nicht anerkennen und akzeptiere nicht, dass man nicht miteinander verkehrt und gesprochen hat. Auch wenn man aufpassen musste, eine Zusammenarbeit wäre schon möglich gewesen. Aber man hat ja auch nach dem Krieg nichts voneinander gewusst und hatte keine Verbindung.

Durch den Untergang Spaniens und durch die Übermacht, der wir nachgeben

11 Der Pass Marie Furrers ist abgelegt in: BAZ, ZC 11235, Bd. 1. Dort ist auch ein Schreiben des Gendarmeriekommissars Münz vom 30. 8. 1935 überliefert, das bezeugt, dass tatsächlich ein deutscher Beamter den Auftrag hatte, Marie Furrer in Schaffhausen ausfindig zu machen.

mussten, herrschte bei uns eine Depression. Es war wie eine politische Ruhepause. 1941 heiratete ich Willi Furrer, meinen zweiten Mann. Ich hatte ihn in der Partei kennengelernt. Er war Gipser und hatte verschiedene Gipser-Streiks organisiert. Wir wohnten an der Birkenstrasse und dann in der Fulach unten. Nach dem Krieg hatte man schon wieder Kontakte, auch mit Singen. Aber es war eine ruhige Zeit, und man hat nicht viel gemacht. In den 60er Jahren waren wir beim Arbeiter-Motorradclub – Willi war Präsident – und wir unternahmen zusammen verschiedene Ferienfahrten. Das war schön. Ich sass immer hinten auf dem Motorrad.
Wir waren beide in der PdA. Ich bin auch heute noch Mitglied. Für mich gibt es nichts anderes. Parteimässig bin ich aber nicht mehr besonders aktiv, sondern bin vor allem in der Friedens- und Frauenbewegung tätig. Zu diesen Leuten habe ich bis heute Kontakt.»

Interview 2:
Erwin Kessler, Schaffhausen, Interview vom 14. 3. 1994

«Ich wurde am 16. Januar 1908 in Herblingen als Sohn eines Landjägers geboren. Nach dem Abschluss der Sekundarschule begann ich eine Lehre als Feinmechaniker in der Watch[12] in Schaffhausen. Anschliessend arbeitete ich dort ein Jahr als gelernter Feinmechaniker. Darauf absolvierte ich die Rekrutenschule als Telegrafenpionier in Liestal. Nach der Rekrutenschule arbeitete ich als Feinmechaniker im Welschland, so in Le Locle, La Chaux-de-Fonds und in Porrentruy. Als ich einige Monate in Porrentruy tätig gewesen war, kam der Betriebsleiter zu mir und erklärte, dass keine Bestellungen mehr eingegangen seien und dass sie Leute entlassen müssten. Ich solle mir eine andere Stelle suchen. Ich schilderte meinem alten Lehrmeister in der Watch meine Lage. Dieser erklärte, ich könne morgen schon wieder bei ihm anfangen.
Nach einigen Monaten suchte das Schaffhauser Polizeikommando drei Aspiranten. Ich meldete mich. Nach einiger Zeit bekam ich Bescheid, dass ich auf Anfang März 1930 als Aspirant in den Polizeidienst eintreten könne. Nach Absolvierung der einjährigen Ausbildung war ich als Polizeibeamter in der Stadt Schaffhausen tätig.
Im Herbst 1934 erhielt ich den Dislokationsbefehl nach Merishausen. Dort sollte ich den Landjägerposten übernehmen. Der Posten Merishausen befand sich zu jener Zeit bei der Milchzentrale, also mitten im Dorf. Unsere Dienstwohnung hatten wir im ersten Stock der Milchzentrale.
Zur Landjägerstation Merishausen gehörten auch die Gemeinden Bargen, Op-

12 International Watch Company, IWC.

fertshofen und Altdorf. Die Gemeinden Opfertshofen und Altdorf erreichte ich zu Fuss oder mit dem Velo übers Chörblitobel oder über Wiechs, also über deutsches Gebiet. Ich fuhr also öfters über deutsches Gebiet und hatte darum bald Kontakt zu den deutschen Gendarmen in Tengen. Wir hatten ein gutes Einvernehmen. Doch einmal liessen sie mich nach Tengen kommen. Auf dem dortigen Polizeiposten wurde mir erklärt, dass sich in der Buchberghütte bei Merishausen immer wieder deutsche Sozialisten aufhalten würden. Sie ersuchten mich, die Namen dieser Leute herauszufinden und ihnen zur Kenntnis zu bringen. Dies lehnte ich strikte ab. Ich wusste nicht einmal davon und hatte auch keine Zeit für so etwas.
Im Laufe des Jahres 1938 kam es zur ersten grossen Fluchtwelle. Es waren vorwiegend Juden, die illegal in die Schweiz gelangten. Anfänglich kamen sie einzeln oder zu zweit, dann aber vermehrte sich die Zahl der Flüchtlinge täglich. Mit sämtlichen Flüchtlingen musste ich zu Fuss nach Schaffhausen, um sie dem Zentralposten zuzuführen. Mit der Zeit waren so viele Flüchtlinge in Schaffhausen, dass sie in der Buchberghütte und im Ferienheim bei Büttenhardt untergebracht und verpflegt wurden.
Mehrfach kam es vor, dass ich jüdische Flüchtlinge wieder über die Grenze zurückstellen musste. Ich erinnere mich gut an einen solchen Fall: Auf dem Bargener Zollamt befand sich, von der Grenzwacht aufgegriffen, eine grosse jüdische Familie. Insgesamt waren es acht Personen. Der Befehl aus Bern via Polizeikommando Schaffhausen lautete, dass keine Flüchtlinge mehr eingelassen werden durften. Sie mussten also wieder zurückspediert werden. Das war jedesmal ein Drama, denn die Flüchtlinge glaubten, sie könnten in der Schweiz bleiben.
Als ich – begleitet von einem Grenzwächter – mit den Flüchtlingen den Bargener Stich aufwärts Richtung deutsches Zollamt Neuhaus marschierte, fragten uns die Flüchtlinge, was nun mit ihnen geschehe. Ich gab ihnen zu verstehen, dass von Bern aus der Befehl gekommen sei, sie wieder nach Deutschland zurückzuführen. Darauf fielen uns die Frauen um den Hals, die Männer legten sich auf den Boden und die Kinder weinten. Wir waren gezwungen, mit diesen Leuten wieder zum Zollamt Bargen zurückzukehren. Von dort aus telefonierte ich dem Kommando und erklärte, was geschehen war. Der Polizeikommandant beorderte darauf einen Polizisten mit einem Auto nach Bargen, um die Flüchtlinge mit dem Auto dem deutschen Zollamt Neuhaus zuzuführen.
Zuerst fuhren wir die Frauen mit den Kindern zum deutschen Zollamt. Dort hiessen wir sie aussteigen. Da ich wusste, dass sie von deutschen Zollbeamten in die Schweiz überstellt worden waren, protestierte ich beim Zollamt Neuhaus im Auftrag des Polizeikommandos. Dann fuhren wir zurück und holten die Männer, da diese bei der ersten Fahrt keinen Platz gehabt hatten. Als wir die Männer geholt hatten, kamen uns die Frauen und die Kinder auf halbem Weg nach Bargen schon wieder entgegen. Erneut mussten wir alle nach Bargen zurückkehren. Dort telefonierte mein Kollege, der mit dem Auto aus Schaffhausen gekommen war, mit dem Polizeidirektor. Dieser gab Weisung, die Flüchtlinge nach Schaffhausen zu bringen, wo sie dann auch bleiben konnten.

Abb. 19: *Landjäger Erwin Kessler (zweiter von rechts) mit Flüchtlingen zwischen Beggingen und Schleitheim, April 1945 (Privatbesitz).*

Da mein Kollege – als er dem Regierungsrat telefoniert hatte – das Polizeikommando umgangen hatte, mussten wir später beim Kommando vortraben. Dort bekamen wir einen Rüffel.[13] Ich konnte mich aber halbwegs herauswetzen, da ich ja vom Telefonat mit dem Regierungsrat nichts gewusst hatte.
Vom 1. April 1940 bis zum 1. April 1947 führte ich dann die Landjägerstation in Schleitheim, der auch die Dörfer Beggingen und Siblingen zugeordnet waren. Dort kamen nur vereinzelt Juden über die Grenze, dafür um so mehr Kriegsgefangene aus Frankreich, die in deutschen Lagern untergebracht waren. Bei den französischen Flüchtlingen hatten wir keine Rückschaffungen nach Deutschland vorzunehmen, sondern konnten alle nach Schaffhausen transportieren. Von dort aus wurden sie über Genf nach dem unbesetzten Frankreich ausgeschafft.
Zu Beginn flohen viele in Vierer- oder Fünfergruppen. In solchen Gruppen war jedoch die Gefahr gross, von deutschen Zöllnern geschnappt zu werden. Die Flüchtlinge kamen ja meist aus Gefangenenlagern, und dort wurde dies schnell bekannt. Daher trennten sich viele kurz vor der Grenze. Die kamen dann einzeln bei uns an, und das erste, was die jeweils fragten, war, wer von den andern schon da sei.

13 Dort wurden wir verwarnt.

Abb. 20: *Landjäger Erwin Kessler beim Abfassen eines Einvernahmeprotokolls in der Schleitheimer Turnhalle, April 1945 (Privatbesitz).*

Die Zahl der Flüchtlinge nahm fast täglich zu. In Schleitheim hatte ich ein altes, unbewohntes Haus – im Höfli hiess es – zur Verfügung, wo Flüchtlinge, die gegen Abend oder in der Nacht ankamen, untergebracht und verpflegt werden konnten. Verpflegt wurden sie durch die Geschwister Stamm vom Restaurant Leuen. Als immer mehr Flüchtlinge kamen, nahm sich der Frauenverein Schleitheim der Flüchtlinge an und sammelte Kleider und Schuhe. Die aus Gefangenenlagern entwichenen Flüchtlinge kamen ja oft in schlechtem körperlichen Zustand bei uns an. Sie waren hungrig, schlecht bekleidet und manchmal hatten sie nicht einmal Socken und Schuhe. Oft musste man ihre von Ungeziefer befallenen Kleider sofort verbrennen. Doktor Schoch hatte mich gewarnt und gesagt, ich müsse aufpassen, dass ich nicht noch selber Ungeziefer bekomme.
Schleitheim war die härteste Polizeistation, die ich je hatte und vermutlich eine der strengsten im ganzen Kanton. Ich hatte von jedem Flüchtling die Personalien aufzunehmen, einen Einvernahmerapport in vierfacher Ausführung – eine Kopie behielt ich – zu tippen und ein Effektenverzeichnis zu erstellen. Ich musste die Flüchtlinge dann mit dem Tram in die Stadt bringen und fuhr mit dem nächsten sofort wieder nach Schleitheim. Ein Weg dauerte damals noch eineinhalb Stunden! Kaum war ich zurück, musste ich oft sofort wieder los nach Beggingen, ins Babental oder nach Oberwiesen. Dort warteten schon wieder Flüchtlinge. Die

musste ich dann wieder abholen, verpflegen, einvernehmen und nach Schaffhausen bringen. Einmal hatte ich so viele Flüchtlinge, dass ich während drei Tagen und drei Nächten nicht ins Bett kam. Wenn wieder eine grosse Zahl von Flüchtlingen angekommen war, half mir jeweils Lehrer Paul Rahm beim Tippen der Rapporte. Den konnte man auch in der Nacht anrufen. Daneben hatte ich natürlich noch die übrigen Aufgaben der Polizeistation zu erledigen.
Von vielen Flüchtlingen bekamen wir später Dankesschreiben. Bevor wir ins Altersheim umzogen und räumen mussten, hatten wir noch eine Schachtel voll von Briefen und Karten. Einige versprachen, sie würden uns von zu Hause Geld schicken. Es ist aber nie etwas gekommen. [lacht] Vor ein paar Jahren besuchte uns ein Franzose, der als Kriegsgefangener aus Deutschland geflohen war. Er zeigte seinem Sohn, wo er die Grenze überschritten hatte. Wir erhielten von ihm sechs Flaschen Wein, weil er damals so gut verpflegt worden war.»

Interview 3:
Selma Sessler-Klumak, Zürich, Interview vom 11. 4. 1995

«Ich wurde 1912 in Budapest geboren, verbrachte meine Kindheit und Jugend aber in Wien. Ich war ein Kriegskind. Meine erste Erinnerung ist Hunger. Ich hatte schrecklich viel Hunger. Mein Vater war im Krieg. Nach seiner Rückkehr machte er zusammen mit einer Kompagnonin ein Geschäft auf: Brautausstattungen auf Abzahlung. Ab diesem Zeitpunkt ging es uns besser.
Klumak ist eigentlich ein tschechischer Name, aber die Familie meines Vaters war schon seit mehreren Generationen in Wien ansässig. Während die Geschwister meines Vaters zum Christentum übergetreten waren, blieb mein Vater Jude. Dies, ohne sehr religiös zu leben. Meine Mutter – eine geborene Friedmann – stammte dagegen aus einer frommen Familie. Sie war in Kiew zur Welt gekommen.
Als Kind spürte ich nichts vom Antisemitismus. Mit einer Ausnahme: Ich ging schon zur Schule, da rief mir ein Mädchen ‹Saujüdin› nach. Da bin ich zu der hin und haute ihr einfach mit der Faust ins Gesicht. Ich schlug ihr dabei einen Zahn heraus. Ich wurde dafür bestraft. Aber der Zahn ist ihr nicht mehr nachgewachsen, [schmunzelt] das war nämlich schon ein zweiter.
Wir hatten den Hannover-Markt in der Nähe. Dort gab es auch ein paar jüdische Stände. Als Hitler in Wien einmarschierte, begannen die Plünderungen. Ich erinnere mich an eine Marktfrau – ich glaube sie hiess Lutomirski –, die Butter verkaufte. Sie hatte die frischeste Butter, die man überhaupt kaufen konnte. Die Leute sind bei ihr angestanden. An jenem Tag aber standen sie nicht an und kauften auch nichts, sondern sie plünderten – bis alles weg war. Leute aus unserem Haus sind mit den geplünderten Waren zu uns in den ersten Stock

gekommen, stellten die Sachen schnell hin und sagten: ‹Halten sie mir das auf! Es wird noch geplündert. Ich will mir noch was holen.› Natürlich wussten die, dass auch wir Juden waren. Aber die zählten uns einfach nicht dazu. Wir feierten mit ihnen Weihnachten, und sie feierten mit uns. Es war ein wirklicher Austausch. Wir spielten auch mit Kindern, deren Eltern eigentlich streng antijüdisch waren. Als die Nazis dann auch an unser Haus kamen, liessen sie keinen rein. Sie sagten nicht, dass hier Juden wohnten. Wir waren ihre Hausjuden und wurden beschützt. Mein Vater war nach 1918 – seit seiner Rückkehr aus dem Krieg – zu gutem Wohlstand gekommen. Obwohl er wenig Ahnung vom Judentum hatte, übernahm er eine Funktion in der jüdischen Gemeinde. Wenn er mit seinem Zylinder und seinem schwarzen Anzug in den Tempel ging, war ich stolz auf ihn. Er war ein grosser, schöner Mann. Durch seine Mitarbeit in der jüdischen Gemeinde hat er viel davon mitbekommen, was ab 1933 in Deutschland geschah. Bald schon meldeten sich deutsche Emigranten bei der Gemeinde und erzählten, was ihnen geschehen war. Wir hatten oft solche Leute bei uns am Tisch. Der entscheidende Punkt war, dass wir den Emigranten glaubten, was sie erzählten. Es gab ja viele Leute, die es nicht glauben wollten. Wir aber wussten, was in Deutschland vorging.

Im März 1938 marschierten deutsche Truppen in Österreich ein. Wir waren darauf vorbereitet und wussten, was wir zu tun hatten. Vater war zu dieser Zeit in Italien und kam gar nicht mehr nach Wien zurück. Mein ältester Bruder, der Ede, fuhr mit seiner Frau Käthe nach Brüssel, wo Käthe ihre Familie hatte. Alex, ein weiterer Bruder von mir, wollte auch nach Belgien, wurde aber in Aachen verhaftet. Wir konnten ihn mit einer Geldzahlung auslösen, und er reiste zu Vater nach Italien. Mutter, meine Schwester Anni und ich sollten ursprünglich auch nach Belgien fahren. Wir lösten in Wien die Wohnung auf und liessen nur ein paar Sachen verpackt zurück. Wie wir später erfuhren, machten sich unsere Nachbarn nach unserer Abreise darüber her.

Zusammen mit meiner Schwester Anni, ihrem Mann Camillo und meiner Mutter verliess ich Mitte Juli Wien. Wir hatten von Bekannten den Rat erhalten, zuerst in die Schweiz zu reisen. So fuhren wir nach Lörrach und versuchten, bei Basel die Grenze zu überschreiten. Dies gelang uns aber nicht. Wir mussten das Grenzgebiet verlassen und fuhren nach Freiburg, wo wir bei einer sehr netten jüdischen Familie unterkamen und einige Tage bleiben konnten. Dort sagte man uns, wir sollten es in Konstanz probieren. Also machten wir uns auf den Weg. Auf der Bahnfahrt hiess es dann, dass die Gestapo in Radolfzell Flüchtlinge direkt an die Grenze geleiten würde. Aus diesem Grund fuhren wir zuerst nach Radolfzell. Ich war frech genug, um dort direkt zur Gestapo zu gehen. ‹Jetzt schauen Sie aber ganz schnell, dass Sie raus kommen! Das kommt überhaupt nicht in Frage. Solche Sachen machen wir nicht!› bekam ich zur Antwort. Wir machten uns wieder auf den Weg nach Konstanz, wo wir in der Pension Levi unterkamen. Dort meldeten sich auch andere Emigranten, die wie wir in die Schweiz wollten. Wir erfuhren, man könne mit einem Taxi bis an die Grenze fahren. Man müsse dafür lediglich

10 Mark pro Person bezahlen. Ich ging auf die Strasse hinunter und versuchte, ein solches Taxi aufzutreiben. Plötzlich spürte ich eine Hand auf meiner Schulter. Es war ein Gestapo-Mann, der mir erklärte, ich mache da etwas ganz Illegales. Ich erwiderte ihm, dass Taxis doch zum Mieten da seien, und im übrigen wolle ich das gleiche wie er, nämlich dass wir fort aus Deutschland kämen. Lächelnd meinte er: ‹Sie gefallen mir. Die anderen können mit dem Taxi fahren, aber sie bleiben übers Wochenende hier. Ich habe frei und wir machen uns ein paar schöne Tage.› Ich gab an, dass ich mir die Sache überlegen werde. Ich sagte also nicht ab, aber auch nicht zu. Um fünf Uhr sollte das Taxi vor der Pension warten. Punkt fünf Uhr standen zwei Taxis vor der Tür. Wir stiegen zusammen mit anderen Emigranten ein.

Ich merkte es zuerst gar nicht: Meine Schwester, mein Schwager und meine Mutter waren im zweiten Wagen, ich mit anderen Emigranten im ersten. Wir fuhren los. Irgendwie hatten wir erfahren, dass das eine Taxi direkt an die Grenze und das andere zuerst nach Singen fahren sollte. Plötzlich wurde meiner Mutter bewusst, dass ich nicht bei ihr im Wagen sass. Sie liess den Chauffeur hupen und beide Taxis hielten an. ‹Kommt gar nicht in Frage, dass meine Tochter nicht bei uns ist!› sagte sie. Da aber in ihrem Auto kein Platz mehr frei war, stieg Mutter schliesslich bei mir ein. Dies war mein Glück. Später habe ich immer wieder gesagt, meine Mutter habe mich damals noch einmal geboren.

Unser Taxi fuhr nach Singen, währenddem das andere Taxi direkt zur Grenze fuhr. Wir kamen in ein Büro und merkten, dass es die Gestapo war. Rudi und Heini Wasservogel, zwei Burschen, die mit uns im Auto gewesen waren, machten mir schwere Vorwürfe, weil wir bei der Gestapo festsassen, anstatt zur Grenze geführt zu werden. Wir warteten einige Stunden. Dann erschien ein Mann: ‹Wer ist die Selma Klumak?› Ich meldete mich und musste mit ihm in einen Nebenraum gehen. Dort sagte er zu mir: ‹Zieh dich aus!› ‹Was heisst hier, zieh dich aus?› fragte ich. ‹Was es heisst!› Ich begann, meine Bluse aufzuknöpfen. In diesem Moment riss meine Mutter die Tür auf und sah mich mit der halb geöffneten Bluse. Sie ging zu diesem Mann: ‹Mit meiner Tochter nicht!› und gab ihm eine Ohrfeige. Der Mann war völlig verblüfft, fing die Hand meiner Mutter ab und küsste sie. ‹Wer sind Sie?› wollte er wissen. Schliesslich sagte er uns, dass sein Kollege aus Konstanz, mit dem ich am Mittag gesprochen hatte, mich dabehalten wollte. Wahrscheinlich hatten beide nicht gewusst, dass ich mit der Mutter gekommen war. Ich knöpfte meine Bluse wieder zu.

Es war das erste Mal, dass mich meine Mutter verteidigt hatte. Sie hatte immer geglaubt, ich sei stark genug und brauche ihre Hilfe nicht. Vor diesem Erlebnis hatte ich sie gar nie so gut gemocht. Aber ich habe nie vergessen, wie sie mir damals geholfen hat. Was wäre sonst aus mir geworden? Vielleicht wäre ich in einem Puff gelandet. Ich habe keine Ahnung, was die mit mir gemacht hätten. Durch dieses Ereignis hat sich mein Verhältnis zu meiner Mutter verändert. Auch später ist sie immer wieder zu mir gestanden.

Wir sind dann von diesem Mann an die Grenze geführt worden. Bevor wir aus

dem Wagen stiegen, sagte er zu meiner Mutter: ‹Sie gehen jetzt in die Freiheit!› Er bat sie, ihn zu segnen, und sie legte ihre Hände auf sein demütig geneigtes Haupt und sagte eine Berakah.[14] Nachdem uns noch eingebleut worden war, wir dürften auf keinen Fall zurückkehren, liess er uns laufen.
Wir hatten keine Taschenlampe und es regnete schrecklich. Bald waren wir vollkommen durchnässt. Wir sahen überhaupt nicht, ob wir schon in der Schweiz oder noch in Deutschland waren. Gelaufen sind wir und gelaufen, bis Mutter nicht mehr konnte. Wir waren auf irgendeiner Anhöhe. Unten sahen wir ein Haus. Es hatte aber kein Licht. Der Rudi, der Heini, meine Mutter und noch ein Mann, an den ich mich nicht mehr erinnere, blieben oben. Ich lief runter und hab den Bewohner des Hauses – den armen Kerl – aus dem Schlaf geläutet. Das erste was ich fragte: ‹Bin ich in der Schweiz?› ‹Jaja, Sie sind in der Schweiz!› Er bat mich hinein. Ich konnte mich nicht niedersetzen. ‹Da oben warten noch vier›, sagte ich und er ging sie holen. Ich glaube, er hat Mutter tragen müssen. Das war sehr anständig von ihm. Dann setzte er uns in seinen Wagen und brachte uns direkt nach Schaffhausen zur Polizei.
Wir mussten unsere Personalien angeben. Da sagten sie uns, dass schon Leute mit der gleichen Adresse angekommen seien. Wir waren so erschöpft, dass wir überhaupt nichts merkten. Wir wurden in eine Zelle gebracht. Es hatte nur eine schmale Pritsche, und da legten wir uns beide drauf – samt den nassen Kleidern. Wir schliefen sofort ein. Um sechs Uhr in der Früh wachte meine Mutter auf und sagte: ‹Hast Du gemerkt, wir sind in einem Gefängnis!› Natürlich hatte ich das gemerkt. ‹Wie komme ich dazu? Was habe ich denn verbrochen?› fragte meine Mutter energisch. Sie gab keine Ruhe und sah schliesslich neben der Türe einen Knopf. Den drückte sie. ‹Wie komme ich dazu, in einer Gefängniszelle eingesperrt zu werden?› sagte sie zur eintretenden Wärterin. Wir wurden informiert, dass wir noch so lange warten müssten, bis der Herr Gidion von der jüdischen Fürsorge uns abholen komme. Der müsse zuerst für uns garantieren. Seit Konstanz hatten wir nichts mehr gegessen, uns quälte ein nagender Hunger. Dies sagten wir der Wärterin. In diesem Moment hörte die Anni unsere Stimmen und rief uns aus ihrer Zelle zu. Meine Schwester und Camillo waren schon vor uns in Schaffhausen angekommen. Man liess sie zu uns in die Zelle. Wenig später brachte uns die Wärterin einen grossen Teller mit frischen Äpfeln. Am liebsten hätten wir sie dafür abgeknutscht. Wir waren selig, dass wir etwas bekommen hatten. Der Teller war sofort leer. Später bekamen wir Kaffee – leider ohne Zucker. Wir tranken nur die Milch. Keiner von uns konnte sich damals vorstellen, Kaffee ohne Zucker zu trinken. Das hat's in Wien nicht gegeben. Aber das frische Brot war wunderbar. Wie Sträflinge mussten wir darauf Fingerabdrücke und Fotos mit einer Nummer machen. Ich fand das entsetzlich. Ungefähr um elf Uhr erschien Herr Gidion und löste uns aus. Zuerst kamen wir für einige Tage ins Gasthaus Schwert, wo wir ein angenehmes Zimmer hatten.

---

14 Segensspruch.

Mein Vater und mein Bruder Alex reisten über das Tessin in die Schweiz ein. Vater war in Zürich, blieb aber nur kurz dort. Er wusste, dass er in der Schweiz nicht arbeiten konnte. Sein Ziel war deshalb nach wie vor Belgien, da er glaubte, sich dort eher eine Existenz aufbauen zu können. Vater hatte die Idee, uns später nachkommen zu lassen. Alex blieb in Zürich. Als dann die Deutschen in Belgien einmarschierten, flohen Ede – der ja schon länger in Belgien war – und Vater nach Frankreich. Edes Frau Käthe und Heinzerl, ihr Kind, blieben in Brüssel zurück. Sie lebten versteckt in einem Kohlekeller. In Frankreich wurden Vater und Ede verhaftet und waren ab 1941 in Gurs eingesperrt. Wir schickten ihnen von der Schweiz aus Geld, mit dem sie die Wachen schmieren und schliesslich fliehen konnten. Vater stellte sich aber irgendwie ungeschickt an, und beide wurden bald schon in der Nähe von Bordeaux wieder aufgegriffen. Zurück in Gurs kammen sie in Dunkelhaft. Sie waren in einem so niedrigen Raum, dass man nicht stehen konnte. Am 31. Mai 1941 – noch während der Haft – starb Vater. Ede kam nach etwa 30 Tagen völlig entkräftet und mit geschwollenen Beinen heraus. Wir versuchten innigst, ihn zur Flucht in die Schweiz zu bewegen. Er aber wollte zu Käthe und Heinzerl nach Brüssel. Es gelang Ede dann auch, sich bis nach Brüssel durchzuschlagen. Er hat uns noch geschrieben, er sei gut angekommen. Sie hatten ein gutes Versteck. Die Gestapo hat sie trotzdem gefunden. Das Glück, wieder bei seiner Familie zu sein, hat für Ede ganze zehn Tage gedauert. Sie haben ihn geholt, zusammen mit Käthe und dem Buben. Wie ich später über das Rote Kreuz erfuhr, ging der Transport, mit dem sie wegkamen, direkt ins Gas.

Es war zuerst sehr schwierig, sich in Schaffhausen wohlzufühlen. Stellen Sie sich vor: Ich hatte als etwa 20jährige einige Monate in Athen gelebt. Als ich nach Wien zurückkehrte, kam mir das Leben dort schon wenig bunt und langweilig vor. Wie ich dann aber von Wien nach Schaffhausen kam, fand ich, dies sei ein schrecklicher Abstieg. Nota bene, wo man uns anfänglich alles und jedes verboten hatte. Wir sollten uns auf keinen Fall sehen lassen. Wir durften in kein Kino oder Theater oder sonstwohin gehen. Deshalb verbannten sie uns dann ja auch in die Naturfreundehütte auf dem Buchberg. Dafür waren allerdings nicht die Schweizer Behörden verantwortlich. Jüdische Stellen wollten uns unbedingt aus der Stadt heraus haben, damit ja nichts Antisemitisches aufgerührt würde.

Auf dem Buchberg waren nur ganz zu Beginn auch einige Frauen. Wir mussten zuerst auf blossem Stroh schlafen, und es hatte Flöhe, das ist sicher. Es hat uns ganz ordentlich gebissen. Wir waren zu siebt und hatten keinen Platz. Wie die Sardinen sind wir da gelegen. Eines Nachts hatte Mutter einen Herzanfall, und ich wollte Wasser holen. Wasser gab es aber nur draussen, etwa 200 Meter von der Hütte entfernt. Aber wir waren eingeschlossen. Ich konnte nicht helfen. Für mich war dieses Erlebnis wie ein Schock, auch wenn sich Mutter schnell wieder erholte. Ich schrieb der jüdischen Gemeinde in Zürich und Herrn Gidion in Schaffhausen. Ich bat höflich darum, dass wir nicht weiter auf blossem Stroh schlafen mussten. Wir konnten ja in der Nacht nicht einmal die Kleider ausziehen,

weil wir direkt auf dem Stroh lagen. Ich wollte auch erreichen, dass wir nachts nicht weiter eingeschlossen blieben. Nach einigen Tagen kam Otto H. Heim aus Zürich und sprach mit uns. Zuerst war er über meinen Brief ungehalten. Er hielt mir vor, ich könne ja wieder nach Deutschland zurück, wenn es mir nicht passe. ‹Wenn Sie mit mir kommen, bin ich einverstanden. Alleine gehe ich nicht zurück›, antwortete ich.
Schliesslich konnten meine Mutter und ich wieder nach Schaffhausen hinunter und wohnten zuerst im Gasthaus Gemsstübli. Später durften wir uns in Schaffhausen eine Wohnung suchen. Als wir die Wohnung hatten, fing ich zu arbeiten an und nahm von der jüdischen Gemeinde kein Geld mehr. Zuerst konnte ich bei Stadtpräsident Walther Bringolf im Haushalt arbeiten. Wäsche flicken und Strümpfe stopfen. Später war ich bei einem Bauern in Schleitheim. Die hatten noch nie mit einem jüdischen Menschen zu tun gehabt und waren schrecklich neugierig. Sie konnten zuerst gar nicht glauben, dass ich Jüdin bin. Die hatten erwartet, ich hätte mindestens einen Pferdefuss. Ich habe dann gesehen, dass die einen ganzen Haufen Propagandamaterial aus Deutschland hatten. Die sind mit diesen ganzen Streicher-Sachen anscheinend regelrecht bombardiert worden. Ich habe gut gearbeitet, und wir freundeten uns an. Sie zahlten mir sogar den doppelten Lohn. Ich blieb dort einige Monate – länger als die Heuet. Auch nach dem Krieg blieben wir befreundet.»[15]

Interview 4:
Herbert Horowitz, Diessenhofen, Interview vom 26. 5. 1994

«Ich wurde 1925 in Graz geboren. Ich wuchs in einer jüdisch-liberalen Familie auf. Meine Eltern waren nicht fromm. Meinen Vater würde ich sogar als Atheisten bezeichnen, während meine Mutter an hohen Feiertagen in den Tempel ging. Ich selber bin mehr durch den Vater beeinflusst worden und war eigentlich schon in jungen Jahren nicht mehr gläubig.
Das Aufkommen des Nationalsozialismus in Österreich brachte es mit sich, dass gegen politisch Andersdenkende und Juden körperliche Gewalt ausgeübt wurde. Mein Vater setzte sich gegen körperliche Attacken zur Wehr und verletzte dabei einen höheren Parteifunktionär. Die Polizei riet in der Folge meinem Vater, Graz zu verlassen, da sie unsere Sicherheit nicht mehr garantieren konnte oder wollte. So zogen wir 1930 nach Wien. Dort lebten wir bis August 1938.
Im März 1938 fiel die deutsche Armee in Österreich ein. Bereits wenige Tage später kam es zu ersten Misshandlungen jüdischer Personen und politisch An-

15 Selma Sessler-Klumak lebte später in Israel und in der Schweiz (Zürich).

dersdenkender. Die Lage der jüdischen Bevölkerung spitzte sich sehr schnell zu. Ich bekam davon nicht sehr viel mit, denn ich wuchs abgeschirmt und behütet auf. Im Gegensatz zu mir ging mein um fünf Jahre älterer Bruder Erich manchmal allein auf die Strasse. Ich erinnere mich, wie er eines Tages verstört nach Hause kam. Er war von der SA angehalten worden. Die zwangen ihn, mit einer Bürste die Strasse zu fegen. Er musste mit ansehen, wie die SA-Männer unter dem Beifall der Bevölkerung Juden an den Haaren rissen, ihnen Tritte versetzten und sie sonst quälten. Meinen Bruder stellten sie an, in einem Haus Wasser fürs Schrubben der Strasse zu holen. Als er merkte, dass dieses Haus einen Hinterausgang hatte, liess er den Eimer stehen und verschwand.

Meine Eltern führten an der Robertgasse – im jüdischen 2. Bezirk – eine Verlagsbuchhandlung. Im Zuge der Arisierung übernahm einer unserer Angestellten die Leitung des Geschäfts. Eines Morgens erschien dieser in SA-Uniform und sagte: ‹So, Herr Horowitz, jetzt leite ich die Buchhandlung. Sie müssen keine Angst haben. Sie sind ja anständig. Wenn nur alle Juden so wären wie Sie, dann gäbe es keinen Antisemitismus. Aber ich will schon schauen, dass Ihnen nichts passiert.› Die Situation war so, dass man nie gewusst hat, was weiter passieren würde. Ich denke, dass mein Vater das, was noch kommen sollte, voraussah und sich daher um unsere Ausreise bemühte. Er stellte einen Antrag auf Ausstellung eines Leumundszeugnisses und einer sogenannten Unbedenklichkeitserklärung. Diese musste man haben, um ausreisen zu können. Anscheinend hatte aber die Gestapo durch die Bemühungen meines Vaters Verdacht geschöpft und lud ihn in der Folge vor. Mit grossen Ängsten ging er dorthin. Irgendwie konnte er erwirken, dass sie ihn am Abend wieder entliessen. Anstatt – wie man ihm aufgetragen hatte – sich am nächsten Tag wieder zu melden, flohen wir noch in der gleichen Nacht.

Wir sind bei Nacht und Nebel fort, ausgerüstet nur mit wenig Geld und ohne Wertgegenstände. Wir liessen die Eltern meiner Mutter, die bei uns gelebt hatten, in Wien zurück. Grossvater litt an Angina pectoris und auch Grossmutter war zu einer Flucht körperlich nicht in der Lage. Wir versprachen ihnen, sie nachkommen zu lassen.

Mit dem Zug fuhren wir von Wien nach München. Wir fanden unangemeldet Unterkunft bei einem befreundeten jüdischen Ehepaar. Wir wussten, dass Wiener Juden, die bereits vor uns die Flucht ergriffen hatten, in Schaffhausen untergekommen waren. Darunter befanden sich die Gebrüder Lederer. Einer von beiden hatte bei meinem Vater im Geschäft gearbeitet. Mit diesem nahmen wir Kontakt auf. Nach einigen Tagen reisten wir per Zug weiter nach Konstanz, wo wir uns auf Anraten von Herrn Lederer bei der jüdischen Gemeinde meldeten. Diese würde den Weitertransport besorgen.[16] Am Sitz der jüdischen Gemeinde teilte man uns allerdings mit, dass die Schweizer Behörden einige Tage zuvor

16 Die Korrespondenz, die Ludwig Lederer in diesem Zusammenhang mit der Konstanzer Familie Ottenheimer führte, ist überliefert in: HCGP, Nachlass Fritz Ottenheimer.

eine Grenzsperre erlassen hatten. Im Falle einer Rückweisung durch Schweizer Grenzorgane drohe uns grosse Gefahr seitens der deutschen Behörden. Es sei unmöglich, uns weiterzuhelfen. Wir sollten es an einem anderen Ort nochmals probieren. Wir fuhren zurück zu unseren Münchner Freunden.
Lederer teilte uns dann verschlüsselt nach München mit, wie wir in die Schweiz kommen könnten. Wir sollten versuchen, uns bis in die Stadt Schaffhausen durchzuschlagen. Wenn uns dies gelingen würde, bestehe die Möglichkeit, dass wir nicht zurückgewiesen würden und eine befristete Aufenthaltsbewilligung bekommen könnten. So wie ich mich erinnere, hat dann der Herr Lederer ein Transportauto organisiert, das uns an einem bestimmten Tag an der Grenze – auf Schweizer Seite – erwarten und nach Schaffhausen führen sollte. Er fädelte auch ein, dass sich seine Freundin mit uns traf, da diese auch in die Schweiz fliehen wollte. Ich erinnere mich nicht genau an ihren Namen. Ich glaube sie hiess Trutmann oder Brutmann.[17] Gemeinsam fuhren wir nach Singen.
Am Abend, als es bereits eindunkelte, kamen wir in Singen an. Lederers Angaben über die Grenzverhältnisse halfen uns zunächst weiter. Wir steuerten in Richtung Ramsen auf die Grenze zu, wurden aber von deutschen Zöllnern aufgegriffen. Sie kontrollierten die Papiere, die soweit in Ordnung waren. Unerlaubtes führten wir nicht mit. Die Zöllner schickten uns nicht zurück, sondern halfen uns sogar weiter. Einer begleitete uns bis zur Grenze und zeigte, wo wir diese am besten überschreiten konnten. Offenbar – dies wurde mir erst später bei der Lektüre von Büchern und Zeitungen klar – waren zum damaligen Zeitpunkt gewisse deutsche Amtsstellen bemüht, ihre jüdischen Bürger loszuwerden, und legten der illegalen Ausreise keine grossen Hindernisse in den Weg. So ist es uns geglückt, von Schweizer Zöllnern unbemerkt über die Grenze zu fliehen. Dort wartete – aber ich erinnere mich nur sehr vage daran – ein Auto und brachte uns nach Schaffhausen.
Ich weiss nur noch, dass wir im Gasthof Kreuz übernachteten. Dort gab es einige Fremdenzimmer, und es hatte dort bereits andere Flüchtlinge, beispielsweise die Familien Liebling und Grossmann, die ebenfalls von der jüdischen Flüchtlingshilfe unterstützt wurden. Man sagte uns, wir müssten uns vorerst ruhig verhalten und nach zwei oder drei Tagen zur Fremdenpolizei gehen. Wenn wir schon ein paar Tage hier gewesen seien, würden sie uns nicht wieder zurückschicken. So wie ich heute vermute, setzte sich damals Stadtpräsident Bringolf sehr für die Flüchtlinge ein und erreichte, dass diejenigen, die sich bis in die Stadt Schaffhausen durchgeschlagen hatten, letztlich auch bleiben konnten.
Dies hiess nun aber nicht, dass wir uns in Sicherheit fühlen konnten. Wir mussten uns halbjährlich bei der Fremdenpolizei melden und angeben, was wir unternommen hatten, um in ein anderes Land weiterreisen zu können. Man ist also kräftig unter Druck gesetzt worden, jede Ausreisemöglichkeit zu ergreifen. Ich mag mich erinnern, dass damals die Dominikanische Republik, Schanghai, Brasilien oder

17 Ihr Name war Julia Brutmann.

GASTHOF
zum
KREUZ
Schaffhausen
Tramhaltestelle - Telephon 4.07
OSKAR WANNER
—
Pferde-Handlung
Stallungen u. Garage

Schaffhausen, den 19. VIII. 1938.

Sehr geehrter Herr Altenleiner!

Besten Dank für Ihr Schreiben und Freude es Ihnen mit den zwei Pferden gelungen bereits abgesetzt ist und auch die anderen bei Ihnen dort mit der Zeit an Samstag abreisen müssen.

Ich bitte Sie deshalb zu verantworten, dass meine Leute so bald als möglich von Ihnen abgefertigt werden, da die Zeit eben schwer sein wird. Ich rechne sowohl auch Sie als auch die Mithilfe von Herrn Weil und dem Wächter für den Fall des sie behilflich sein könnten. Ich bitte Sie mir zu verständigen wie meine Leute zu Ihnen abreisen.

Ich bin Ihnen stets zu Dank verpflichtet und begrüsse Sie und Ihre Gattin vom Herzen auf's Beste. Ihr

Herr Dr. Fischer Ach ist ~~Feindin~~ Nationalsozialistin. Zurzeit bei Pfeffer. Dort sind nämlich alle integriert und die mehr meine Verwandtschaft und 4 alte Leute.

Auf der Rückreise ein paar Tage a. mein Leute!

Beste Grüsse an Herrn Weil.

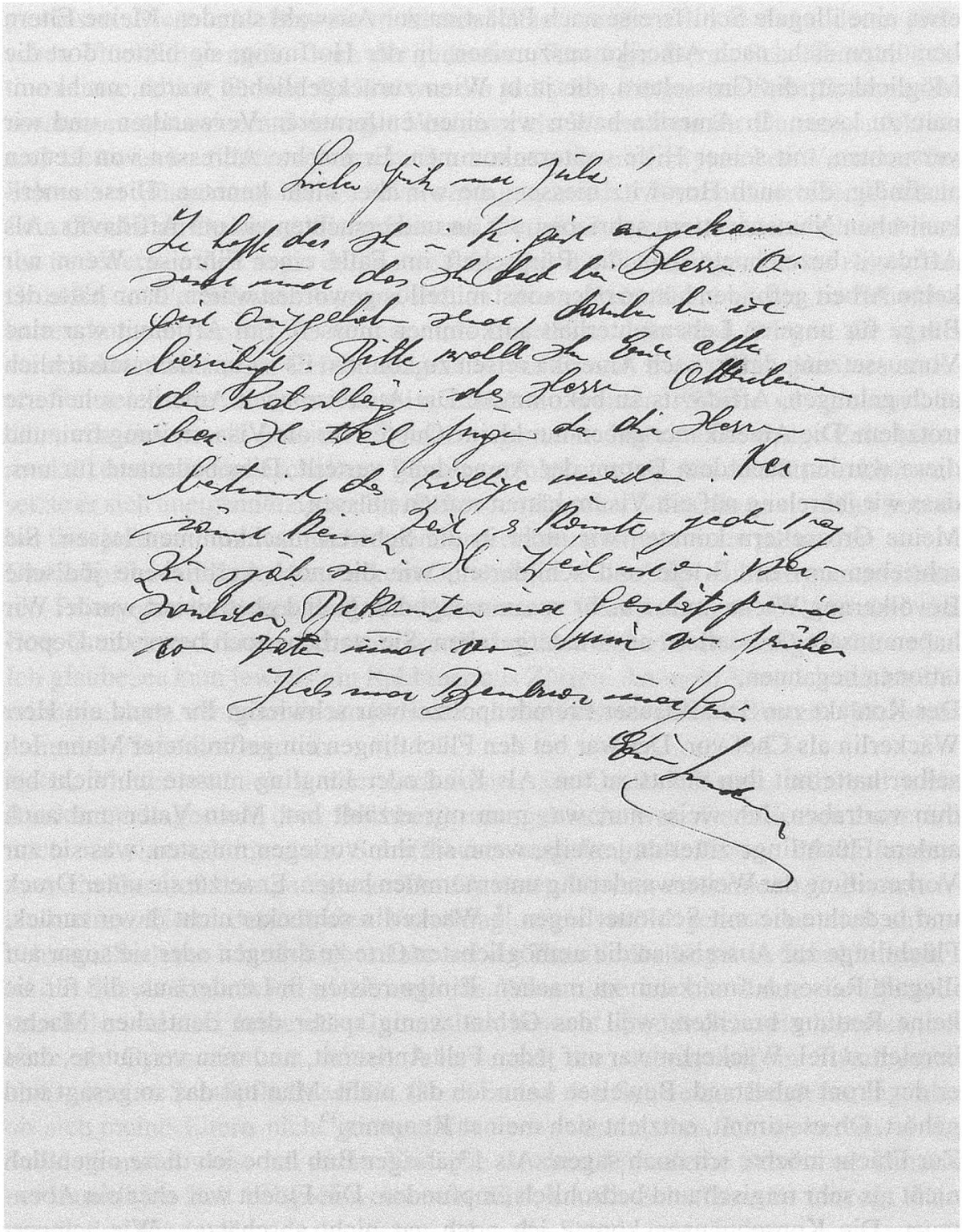


Abb. 21: *Brief Ludwig Lederers an die Familie Ottenheimer (Nachlass Fritz Ottenheimer).*

etwa eine illegale Schiffsreise nach Palästina zur Auswahl standen. Meine Eltern bemühten sich, nach Amerika auszureisen, in der Hoffnung, sie hätten dort die Möglichkeit, die Grosseltern, die ja in Wien zurückgeblieben waren, nachkommen zu lassen. In Amerika hatten wir einen entfernteren Verwandten, und wir versuchten, mit seiner Hilfe weiterzukommen. Er machte Adressen von Leuten ausfindig, die auch Horowitz hiessen, die wir aber nicht kannten. Diese amerikanischen Namensvettern schrieben wir an und ersuchten sie um Affidavits. Als Affidavit bezeichnete man die Bürgschaft im Falle einer Einreise. Wenn wir keine Arbeit gefunden hätten oder sonst mittellos geworden wären, dann hätte der Bürge für unseren Lebensunterhalt aufkommen müssen. Ein Affidavit war eine Voraussetzung dafür, nach Amerika reisen zu können. Es ist uns dann tatsächlich auch gelungen, Affidavits zu bekommen. Die Ausreise nach Amerika scheiterte trotzdem. Die Amerikaner gaben nur kleine Quoten für die Visaerteilung frei, und diese wurden nach dem Datum der Anmeldung verteilt. Dies bedeutete für uns, dass wir jahrelang auf ein Visum hätten warten müssen.

Meine Grosseltern konnten wir nicht in die Schweiz nachkommen lassen. Sie schrieben uns oft Briefe und schilderten, wie die noch verbliebene jüdische Bevölkerung Wiens immer mehr zusammengedrängt und ghettoisiert wurde. Wir haben unsere Grosseltern nie wiedergesehen. Sie starben, noch bevor die Deportationen begannen.

Der Kontakt zur Schaffhauser Fremdenpolizei war schwierig. Ihr stand ein Herr Wäckerlin als Chef vor. Der war bei den Flüchtlingen ein gefürchteter Mann. Ich selber hatte mit ihm nichts zu tun. Als Kind oder Jüngling musste ich nicht bei ihm vortraben. Ich weiss nur, was man mir erzählt hat. Mein Vater und auch andere Flüchtlinge zitterten jeweils, wenn sie ihm vorlegen mussten, was sie zur Vorbereitung der Weiterwanderung unternommen hatten. Er setzte sie unter Druck und bedachte sie mit Schlötterlingen.[18] Wäckerlin schreckte nicht davor zurück, Flüchtlinge zur Ausreise an die unmöglichsten Orte zu drängen oder sie sogar auf illegale Reisen aufmerksam zu machen. Einige reisten in Länder aus, die für sie keine Rettung brachten, weil das Gebiet wenig später dem deutschen Machtbereich zufiel. Wäckerlin war auf jeden Fall Antisemit, und man vermutete, dass er der Front nahestand. Beweisen kann ich das nicht. Man hat das so gesagt und gehört. Ob es stimmt, entzieht sich meiner Kenntnis.[19]

Zur Flucht möchte ich noch sagen: Als 13jähriger Bub habe ich diese eigentlich nicht als sehr tragisch und bedrohlich empfunden. Die Flucht war eher ein Abenteuer. Die Konsequenzen konnte ich noch gar nicht abschätzen. Wie schwerwiegend diese waren, begriff ich erst, als ich älter wurde und sich die Folgen des Emigrantendaseins bei mir verstärkt bemerkbar machten.

Wir waren ja völlig mittellos über die Grenze gekommen. All unseren Besitz hatten wir zurücklassen müssen. Wir waren vollständig auf Unterstützung an-

---

18 Schmähungen.

19 Robert Wäckerlin war tatsächlich Mitglied der Nationalen Front (StASH, Front, G 1, Couvert 14).

gewiesen. Diese erhielten wir nicht vom Staat, sondern – wie die anderen jüdischen Flüchtlinge auch – von der jüdischen Fürsorge. Deren Schaffhauser Sektion leitete Albert Gidion. Gidion war ein jüdischer Bürger aus Schaffhausen, der zusammen mit seinem Schwager Wurmser ein Warenhaus für Herrenkonfektion und Bettwäsche führte. Ich lernte ihn kennen als einen typischen Vertreter des Schweizer Bürgertums. Er war ein behäbiger, hundert Prozent korrekter Mensch. Sein Glaube an Ordnung, Sicherheit und Obrigkeit war unerschütterlich und liess ihn in der ersten Zeit sogar daran zweifeln, dass die Flüchtlinge, die aus rassischen Gründen in die Schweiz kamen, sich in ihrem Heimatland nichts zu Schulden hatten kommen lassen. Er konnte nicht begreifen, dass auch Bürger, die nichts verschuldet hatten, der Gefahr ausgesetzt waren, von der Polizei oder von anderen Vertretern der Staatsmacht misshandelt zu werden. ‹Wäme nüt gmacht hät, dänn cha eim au nüt passiere›,[20] hatte er gemeint. Es brauchte einige Zeit, bis er merkte, dass auch unbescholtene Bürger verfolgt wurden. Als dies für ihn klar war, setzte er sich uneigennützig bei den Behörden für seine Schützlinge ein. Man konnte bei ihm jederzeit um Rat nachfragen, und er ist einem zur Seite gestanden.

Die Schaffhauser Juden hatten kein Gebetshaus. Allerdings richtete man an höheren Feiertagen in einem Saal des Restaurants Thiergarten ein Gebetslokal ein. Dort hatte es auch einen Schrank, wo die heiligen Schriftrollen aufgestellt waren. Ich glaube, es kam jeweils ein Rabbiner aus Zürich. An mehr kann ich mich nicht erinnern, denn wir nahmen am jüdischen Leben keinen grossen Anteil. Höchstens einmal im Jahr sind wir hin.

Vater, Mutter und ich waren noch immer im Gasthof Kreuz, während mein Bruder im Lager auf dem Buchberg untergebracht war. Unterdessen hatte ich mich mit einem Jungen aus Schaffhausen angefreundet. Dessen Eltern fanden, dass ein Gasthof kein geeigneter Ort für einen Heranwachsenden sei. Sie machten meinen Eltern deshalb den Vorschlag, mich vorübergehend bei sich aufzunehmen. So lebte ich ein halbes Jahr bei der Familie Bollinger in Schaffhausen.

In die Schule konnte ich nicht mehr. In Wien hatte ich vier Jahre die Elementarschule und drei Jahre das Gymnasium besucht. In der Schweiz hiess es, ich hätte als Gymnasiast im dritten Jahr – nach nur siebenjährigem Schulbesuch also –, meine Schulpflicht erfüllt. Ob es nur an den Schweizer Behörden lag oder ob sich meine Eltern nicht genug dafür verwendeten, dass ich weiterhin in die Schule konnte, weiss ich nicht. Tatsache ist aber: Wenn eine Schweizer Familie zur damaligen Zeit beispielsweise von Zürich nach Schaffhausen umzog, dann wurde das Kind, wenn es nur sieben Jahre die Schule besucht hatte, automatisch zum weiteren Schulbesuch angehalten – egal, ob sich die Eltern darum bemühten oder nicht. In dem Sinn meine ich, wäre es Aufgabe der Behörden gewesen, auch für meinen Schulbesuch besorgt zu sein. Ich kannte andere Flüchtlingskinder, welche die Schule weiter besuchten. Der eine – Harry Fröhlich – war gleich alt

20 «Wenn man nichts gemacht [das heisst keine Delikte begangen] hat, dann kann einem auch nichts passieren.»

wie ich, der andere – Josef Rattner – war jünger. Rattner besuchte später auch die Kantonsschule in Schaffhausen und absolvierte in noch späteren Jahren die Uni Zürich mit Abschluss.
Ich arbeitete ein paar Monate als Praktikant bei einem Velomechaniker. Die Bewilligung wurde mir aber nur unter der Bedingung erteilt, dass ich weder eine Belohnung noch irgendein Taschengeld erhielt.
Wir standen ständig unter dem Druck, ausreisen zu müssen. Die Situation ist immer die gewesen, dass man sich in Schaffhausen eigentlich nicht zu Hause fühlte. Man war geduldet, aber immer mit dem Ansporn, das Land möglichst schnell zu verlassen. Mit etwa fünfzehn Jahren wurde ich in ein Arbeitslager für Emigranten eingewiesen. Es hat davon mehrere gegeben. Mein Bruder war schon vor mir ins Tessin geschickt worden, ins Lager Davesco. Ich folgte ihm ein paar Wochen später. Dort musste ich etwa ein halbes Jahr bleiben und wurde dann ins Lager Thalheim im Kanton Aargau verlegt. In Davesco waren wir mit Meliorationsarbeiten beschäftigt und machten Land urbar. In Thalheim leisteten wir Strassenbau.
Meine Eltern hatten damals bereits eine Wohnung an der Ampelngasse. Vater starb im Jahr 1941. Ich wurde darauf frühzeitig aus dem Arbeitsdienst entlassen, damit meine Mutter nicht allein leben musste. Vater hatte viel für seine Familie getan. Er hatte seinem Bruder in schlechten Zeiten beigestanden. Er hatte für seinen Vater gesorgt, als dieser alt war, und den Schwiegereltern geholfen, als sich diese nicht mehr selber schauen konnten. Zu dieser Zeit gab es ja noch keine Altersversicherung oder Rente. In der Schweiz aber war mein Vater zur Untätigkeit verurteilt gewesen. Den Flüchtlingen war es verboten, regulär zu arbeiten. Es war untersagt, eine Arbeit anzunehmen, und es war nicht einmal erlaubt, Arbeit ohne Bezahlung auszuführen. Wer nicht im Arbeitslager war, sass einfach herum, hilflos, abwartend und war gezwungen, jede Woche Flüchtlingsunterstützung entgegenzunehmen. Mein Vater hatte diese Situation als demütigend, abwertend und kränkend empfunden. Es hatte ihn – so meine ich heute – krank gemacht. Er war zwar glücklich gewesen, als er in der Zürcher Schuhmacherei der Flüchtlingshilfe für andere Flüchtlinge Schuhe flicken konnte. Dies hatte ihm zumindest das Gefühl gegeben, er könne die Unterstützung für seine Familie selber erwirtschaften. Dennoch hatte ihn die ganze Situation so zermürbt, dass er schliesslich an einem Hirnschlag starb. Er war ein grosser, starker, gesunder Mann gewesen, der innert kürzester Zeit – innerhalb von drei Jahren – die Hoffnung auf ein weiteres Leben verloren hatte. Bei seinem Tod war er 49 Jahre alt. Heute würde man sagen, ein Mann im besten Alter.
Nach dem Tod meines Vaters durfte ich – wie bereits gesagt – aus dem Arbeitslager Thalheim austreten. Etwa ein oder zwei Monate später wurde ein Gesetz erlassen, das es den Flüchtlingskindern ermöglichte, einen Beruf zu erlernen. Damit sollten die Ausreisechancen für die jungen Leute verbessert werden. Es war aber nicht so, dass man einen Beruf ergreifen konnte, der einem gefiel, sondern die Behörden setzten alles daran, die jungen Flüchtlinge in Berufen

unterzubringen, die Mangel an Lehrlingen aufwiesen und von Schweizern nicht gern erlernt wurden. Flüchtlinge hatten daher in aller Regel Berufe wie Schmied, Schuhmacher, Schneider, Portfeuiller oder Sattler zu ergreifen. Mir hatte man vorgeschlagen, ich solle Schmied werden. Dabei war ich nie ein grosser, starker Mann. Und als Jüngling war ich sogar noch schmächtiger. Ich kann mir heute noch nicht vorstellen, wie ich damals den ganzen Tag einen Schmiedhammer hätte schwingen sollen. Das war also sicher nicht möglich. Ich entschied mich für Portfeuiller. Das sagte mir irgendwie noch ein bisschen zu. Ich zeichnete gerne und dachte, als Portfeuiller kann ich Damentaschen machen und vielleicht später auch einmal Taschen entwerfen.

Ich ging bei der Lederwarenfabrik Kessler in die Lehre. Eines Tages besuchte ein Fabrikinspektor das Unternehmen. Kurz nach der Inspektion kam ein Gewerkschaftsfunktionär zu mir und sagte, ich solle dem Inspektor nachrennen, um ihm etwas auszurichten. Was, weiss ich allerdings nicht mehr. Auf dem Retourweg fing mich Patron Kessler ab und rief mich in sein Büro. Er fragte mich, was ich dem Fabrikinspektor gesagt habe. Da ich es nicht sagen wollte, gab er mir links und rechts eine Ohrfeige. Als ich aufbegehrte, meinte er, ich solle sofort verreisen.[21] Dies habe ich auch gemacht. Ich zog die Schoss[22] ab und ging zum Arbeitsamt, um mich zu beschweren. Die sagten mir, ich sei selber schuld und müsse in die Fabrik zurück. Ich weigerte mich, denn der Kessler hatte mich geschlagen, und dies liess ich mir nicht gefallen. Die Folge war, dass ich eine Klage angehängt bekam. Ich sollte ins Internierungslager Bellechasse eingewiesen werden. Nach langen Bemühungen und einer Einsprache erhielt ich schliesslich die Gelegenheit, die Lehre an einem anderen Ort fortzusetzen. Da die zweite Lederfabrik in Schaffhausen, die Firma Hablützel, auch sehr deutschfreundlich war, rechnete ich mir aus, dass es mir dort auch nicht viel besser ergehen würde als bei Kessler. Endlich fand ich in Zürich eine neue Lehrstelle. Dort konnte ich meine Ausbildung abschliessen und fand später in verschiedenen Zürcher Firmen Arbeit. Die erste Zeit musste ich jeden Abend nach Schaffhausen zurückkehren und am anderen Morgen wieder nach Zürich fahren. Wir Flüchtlinge konnten nicht so einfach in einen anderen Kanton umziehen.

Während der Lehre in Schaffhausen erhielt ich eines Tages ein Aufgebot für den Landdienst. Das Arbeitsamt leitete zu jener Zeit ein Herr Külling. Ich kann mich erinnern, dass der Herr Külling als Antisemit verschrieen war. Wieweit er Sympathien zur Front hatte, kann ich nicht feststellen. Dieser Herr Külling hatte die Spezialität, Emigranten auf Höfe zu schicken, die sehr nahe an der deutschen Grenze liegen. Mich platzierte er bei einem Bauern in Schleitheim. Dieser Bauer hatte Äcker, die man nur erreichte, indem man über deutsches Gebiet gehen musste. Dies machte mir Angst. Ich wollte nicht zu Fuss – und waren es auch nur ein paar hundert Meter – über deutsches Gebiet gehen. Ich fürchtete, von deut-

21 Das heisst: verschwinden.

22 Arbeitskleid.

schen Zöllnern angehalten und verschleppt zu werden. Ich telefonierte anderntags mit dem Arbeitsamt und sagte, dass diese Stelle für mich unzumutbar sei. Ich könne nicht bleiben.
Mit dem Bauern hatte ich zudem eine Auseinandersetzung. Ich hatte mich damals noch nicht an die Schweizer Kost gewöhnt. Es gab gesottene Kartoffeln mit Butter, Käse und Konfitüre. Ich aber ass zu Konfitüre lieber Brot. Ich war mich das halt so gewohnt. Darauf meinte der Bauer, ich könne wohl auch essen wie sie. Das werde mir schon nicht schaden. Aber ich mochte das halt nicht, weil ich es nicht kannte. Der Bauer war wütend. Am anderen Tag, als ich gepackt hatte und auf die Schleitheimer Bahn wollte, stand an der Station bereits Landjäger Kessler, der mir sagte, es sei eine Klage eingegangen. Ich hätte beim Bauern 50 Franken mitlaufen lassen. Er nahm mich mit in den Wartesaal und durchsuchte mein Gepäck, mein Portemannaie und meine Hosensäcke. Da ich als Flüchtling wenig Geld hatte, fand er die gesuchte Summe nicht und liess mich laufen.
Es gab in Schaffhausen aber auch viele Leute, die sich den Flüchtlingen in sehr positiver Weise annahmen. Da hatte es eine Frau Pedolin, die Flüchtlingen half, da gab es eine Frau Tanner – ein kleines Fraueli –, die als Flüchtlingsmutter bezeichnet wurde. Ich mag mich auch an die Familie Brun erinnern, die sicher jede Woche auf den Buchberg hinauf ist. Diese Leute versuchten, Flüchtlinge zu betreuen, aufzumuntern und brachten ihnen Sachen, wenn es ihnen an etwas mangelte. Die Flüchtlinge wurden ja sehr knapp gehalten, hatten ein minimales Taschengeld. Aber auch in menschlicher Hinsicht erhielten wir sehr viel Hilfe und Unterstützung.
Ich möchte auch betonen, dass ich nie Hunger leiden musste. Das Essen war vielleicht nicht so, wie man einem anderen Kind zu Essen gab, aber wir hatten immer genug. In diesem Zusammenhang erzählte mir meine Mutter später einmal von folgender Begebenheit, die sich zutrug, als wir noch im Gasthof Kreuz wohnten. Kurz nach dem Essen wollte ich noch ein Stück Brot haben. Da der Wirt gleichzeitig auch Fuhrhalter war, hatte es dort eine Schublade mit altem Brot, mit dem die Rosse gefüttert wurden. Aus dieser Schublade holte ich mir ein Stück. Da habe die Wirtin geschimpft und gesagt, ich hätte doch erst gegessen und brauche jetzt nicht noch dieses Brot. Die Wirtin wird es nicht böse gemeint haben. Mutter aber hatte den Eindruck, man vergönne mir das Brot. Ich selber kann mich daran nicht erinnern.
Etwa im Jahr 1952 bekamen meine Mutter und ich die Niederlassungsbewilligung. Erst dies ermöglichte den Wechsel nach Zürich. Ich musste nicht mehr jeden Tag zur Arbeit hin- und herfahren. Bald darauf heiratete ich meine Frau, die ich damals schon fünf Jahre kannte. Erst mit der Niederlassung konnte ich längerfristig planen und wurde irgendwie sesshaft. Zuvor war man immer mit einem Fuss hier und mit dem anderen im Ausland. Das Drängen der Fremdenpolizei, die Schweiz zu verlassen und weiterzuwandern, hat ja nach dem Krieg nicht einfach nachgelassen. Dies dauerte bis zu dem Zeitpunkt, wo wir die Niederlassung erhielten.

Ich fuhr im Jahr 1945 erstmals wieder nach Wien. Wir hatten dort noch ein paar Verwandte. Vom jüdischen Teil der Familie hatte niemand überlebt. Bei meinem ersten Besuch trug ich mich noch mit dem Gedanken, wieder nach Österreich zurückzukehren. Meine Mutter allerdings wollte von solchem nichts wissen. Sie hegte solche Ressentiments, dass sie sich ein Leben in Österreich nicht mehr vorstellen konnte. Ich dagegen fühlte mich damals noch eher zu Österreich hingezogen. Ich fuhr also erstmals im Jahr 1945 nach Wien. Ich stellte aber fest, dass meine Verbindung zu Wien sehr rudimentär war. Gefühlsmässig regte sich da nicht sehr viel. Beim Besuch der Verwandten schon. Bei ihnen fühlte ich mich wohl und irgendwie daheim. Aber ein Besuch in unserem ehemaligen Haus an der Robertgasse berührte mich innerlich überhaupt nicht. Ich sah auch das Schulhaus, wo ich meine ersten Schuljahre verbrachte. Das ist nicht sehr weit von unserem Haus entfernt, am Czerninplatz. Ich bin ins Schulhaus hinein. Eine innere Berührung habe ich nicht empfunden. Einmal traf ich einen Schulfreund. Da kam bei mir eine innere Rührung auf. Aber ein Heimatgefühl habe ich nicht verspürt. Und im Grunde ist das ein Gefühl, das mir auch heute noch abgeht. Ich empfinde zwar ähnlich wie ein Schweizer. Auch von der Mentalität habe ich sicher viel angenommen. Dennoch geht mir ein Heimatgefühl im engeren Sinne ab. Wenn meine Frau beispielsweise nach Schaffhausen fährt und den Munot sieht, dann bekommt sie Herzklopfen. Wenn ich nach Schaffhausen komme und in die Ampelngasse einbiege, dann klopft mein Herz nicht fester. Ich denke, dieses Gefühl konnte ich nie entwickeln. Ich fühlte mich hier lange Zeit nicht akzeptiert, auch wenn ich aus der Bevölkerung viel Sympathie spürte. Ansätze zu einem wachsenden Heimatgefühl wurden zerstört, als ich erfuhr, wie sich die Schweiz gegenüber einer angeblich drohenden Verjudung zur Wehr gesetzt hatte oder wie die Schweiz an der Einführung des J-Stempels mitbeteiligt war.
Die Lebenszeit, in der man ein Gefühl für ein Land oder für eine Stadt entwickelt, fehlt mir. Meine Heimat sind Freunde, meine Familie, Bekannte.»[23]

Interview 5:
Gisela Lavie-Müller, Haifa-Achusah, Interview vom 15. 11. 1999

«Ich wurde 1924 in Berlin geboren. Meine Mutter war Jüdin, mein Vater ‹Arier›. Ich vermeide die Bezeichnung ‹christlich›, denn in unserem Haus gab es keine Religion. Trotzdem gehörte ich – wohl dem Vater meiner Mutter zuliebe – der jüdischen Gemeinde an. 1935 wurden die Nürnberger Rassengesetze erlassen.

23 Herbert Horowitz blieb in der Schweiz. Er lebte in Zürich und wohnt heute in Diessenhofen.

Diese besagten, dass ‹Mischlinge ersten Grades›,[24] die wie ich der jüdischen Gemeinde angehörten, als Juden galten und auch als solche zu behandeln waren. Nach der Terminologie der Nürnberger Gesetze war ich also ‹Geltungsjüdin›.
Bis 1938 führten wir ein verhältnismässig freies Leben. Mit der sogenannten ‹Kristallnacht› änderte sich dies. Nun litten auch wir – trotz meines nichtjüdischen Vaters – unter der Judenverfolgung. Beispielsweise durfte ich nicht mehr zur Schule gehen. Im Jahr 1941 verunglückte mein Vater bei einem Arbeitsunfall tödlich. Meine Mutter und ich waren nun völlig schutzlos. Wir lebten zwar noch in unserer Wohnung, unterlagen aber allen Massnahmen gegen Juden und trugen den Stern. Wir mussten Zwangsarbeit leisten – ich in der Glühlampenfabrik Osram, meine Mutter in einer Uniformnäherei. Zu jener Zeit hatten die Deportationen bereits begonnen. Vorerst wurden die Leute hauptsächlich abends und nachts abgeholt. Am 27. Februar 1943 fand aber am Tage eine Massenrazzia, die sogenannte Fabrik-Aktion, statt. Die Nazis machten sich nicht mehr die Mühe, von Haus zu Haus zu fahren, sondern holten die verbliebenen Juden direkt von ihren Arbeitsplätzen ab.[25] Man vergass aber zu Osram zu kommen.
Als ich abends nach Hause kam, war Mutter nicht da. Ich wusste von nichts. Bei einem Nachbarn konnte ich telefonieren. Ich rief in der Näherei an, wo meine Mutter gearbeitet hatte. Dort sagte mir der Chef: ‹Meine jüdische Belegschaft ist heute geschlossen verhaftet worden.› Ich erinnere mich wortwörtlich daran. Meine Mutter wurde nach Auschwitz deportiert, was ich allerdings erst nach dem Krieg erfuhr. Damals wusste ich noch nicht, dass man die Juden ermordete. Ich glaubte den offiziellen Angaben, dass sie in Arbeitslager geschickt würden.
Ich hatte eine Schulfreundin namens Ruth Leo. Ihr Vater war Jude, ihre Mutter Christin. Da sie nicht verheiratet waren und der Vater Deutschland schon zu Beginn des Nationalsozialismus verlassen hatte, wurden Ruth Leo und ihre Mutter Else Leo nicht verfolgt. Es war nun Else Leo, die mich in der Nacht nach der Fabrik-Aktion aus der Wohnung holte. Frau Leo sagte mir, ich solle meine Mutter nicht suchen, denn heute seien Tausende verhaftet worden. Sie werde mir einen Platz besorgen, wo ich mich verstecken könne. Zunächst aber müsse ich mir die Haare blond färben. Sie gab mir die Adresse einer Coiffeuse, und ich liess dies am nächsten Tag machen. Ich lebte nun für einige Wochen bei einer Frau polnischer Herkunft, die den Mut hatte, mich aufzunehmen. Sie war sehr bedürf-

---

24 Als «Mischling ersten Grades» («Halbjude») galt, wer zwei jüdische Grosseltern hatte und weder der jüdischen Religion angehörte noch mit einem jüdischen Partner verheiratet war (Wolfgang Benz, Enzyklopädie, S. 586).

25 Jüdische Zwangsarbeiter waren anfänglich nicht deportiert worden. Dies hing damit zusammen, dass ihre Arbeitskraft für die Produktion von Rüstungsgütern zunächst unentbehrlich war. Durch die Verschleppung von Zwangsarbeiterinnen und Zwangsarbeitern aus den unterworfenen Gebieten war es dem NS-Regime allerdings bald möglich, auf die Dienste jüdischer Zwangsarbeitskräfte zu verzichten. Bei der sogenannten Fabrik-Aktion wurden Ende Februar 1943 die in Berlin verbliebenen jüdischen Zwangsarbeiter nach Auschwitz deportiert. Von den 2757 Deportierten wurden 1689 sofort umgebracht (Wolfgang Benz, Juden in Deutschland, S. 592–596).

Abb. 22: *Gisela Müller, Passfoto, ca. 1946 (Privatbesitz Gisela Lavie-Müller).*

tig, und mein wohlhabender Onkel – ein Bruder meines Vaters – hat ihr, während ich dort wohnte, Geld gegeben.
Frau Leo fuhr wenig später zur Kur nach St. Blasien in den Schwarzwald. Mit wem sie dort bekannt wurde, weiss ich nicht und habe es auch später nie erfahren. Nach ihrer Rückkehr schickte sie mich und auch Ruth nach St. Blasien, um dort einen Fluchthelfer zu treffen. Nur eines weiss ich über ihn mit hundertprozentiger Sicherheit zu sagen: Was er tat, tat er ohne Bezahlung. Ruth Leo und ihre Mutter lebten in äusserst bescheidenen Verhältnissen – die Kur wurde durch die Krankenkasse bezahlt. Sie wären nie und nimmer in der Lage gewesen, Geld zu geben. Auch ich musste nichts bezahlen. Weshalb Frau Leo übrigens auch Ruth, die aufgrund der vorher geschilderten Situation ja nicht gefährdet war, zur Flucht veranlasste, ist mir bis heute nicht klar geworden.
Die Zugfahrt nach St. Blasien verlief problemlos. Ruth hatte eine normale Kennkarte, und ich den Arbeitsausweis von Osram. Aus diesem war nicht ersichtlich, dass ich Jüdin bin. Aus Sicherheitsgründen wohnten wir in St. Blasien nicht im gleichen Hotel. Ruth wurde dann vom Fluchthelfer mit Ratschlägen und einer Wanderkarte versorgt. Wir fuhren in die Nähe der Grenze.
In meiner Erinnerung verschwimmen hier die Einzelheiten. Wir warteten wohl die Dunkelheit ab, denn ich erinnere mich an ein ‹grosses Erlebnis›. Plötzlich sahen wir in der Ferne beleuchtete Ortschaften. Dies war die Schweiz, denn in Deutschland wurde seit Jahren verdunkelt. Es war also gar nicht so schwer: Wir liefen einfach ins Licht. Ich erinnere mich, dass wir durch Wälder marschierten,

uns zwischendurch ins Laub kuschelten und schliefen. Im Morgengrauen gingen wir weiter. Plötzlich sahen wir einen Stein, in den ein ‹CH›[26] gemeisselt war. Da wussten wir, dass wir es geschafft hatten. Das ganze Unternehmen war kindlich-naiv, vielleicht ist dies sogar der Grund, dass wir soweit kamen.
Wir standen auf einer Anhöhe und sahen von dort ein Gehöft. Wir liefen hinunter, wandten uns an die Leute und gaben uns als jüdische Flüchtlinge zu erkennen. Die Leute haben sehr nett reagiert. Wir bekamen zu essen und zu trinken – beispielsweise Milch aus einer Schale. Ich erinnere mich deshalb so genau daran, weil wir Milch immer nur aus Tassen tranken. Die Leute erzählten uns, dass vor ein paar Jahren öfters Flüchtlinge zu ihnen gekommen waren.[27] Diese seien jeweils in ein Flüchtlingslager gekommen. Schliesslich informierten sie den Schweizer Grenzschutz. Ich glaube, dass sie dies nicht aus böser Absicht taten. Sie wollten sich einfach korrekt verhalten. Auf jeden Fall kam dann ein ziemlich junger Mann in Uniform. Wir waren überhaupt nicht misstrauisch. Um so erstaunter waren wir, als dieser uns sagte, wir müssten sofort zurück. Juden seien keine politischen Flüchtlinge. Er warnte uns ausdrücklich davor, nochmals einen Fluchtversuch zu unternehmen. Kämen wir nochmals zurück, würden wir direkt der Gestapo – er sagte Gestapo, nicht Grenzschutz oder dergleichen – ausgeliefert. Ich versuchte, ihn umzustimmen und mit einer goldenen Uhr zu bestechen. Aber er war ein treuer Beamter und liess sich nicht darauf ein. Er blieb sachlich und kühl. Es war vielleicht auch dumm von mir, es überhaupt zu versuchen. Er sagte, er werde uns an einen verhältnismässig sicheren Ort bringen, von wo aus wir zurückgehen müssten. Auf dem Rückweg sahen wir einen deutschen Zöllner, der die Grenze abschritt. Als die Luft rein war, setzte er uns aus – wie einen Hund oder eine Katze.
Wir kamen unbemerkt auf der anderen Seite an. Ich weiss nicht, ob ich eine Wut hatte. Ich bin kein wütender Mensch. Vielmehr hatte ich Angst, spürte aber auch den Willen, weiterzuleben. Wie kommen wir weiter? Diese Frage ging uns durch den Kopf. Wir erreichten einen Ort mit Bahnstation. Dort nahmen wir den erstbesten Zug, ungeachtet in welche Richtung er fuhr, nur um aus dem unmittelbaren Grenzgebiet rauszukommen. Dies war, wie sich bald herausstellte, ein Fehlschluss unsererseits. Der Zug war nämlich schwer bewacht. Die Zugkontrolle kam. Es waren zwei wirklich nette Herren mittleren Alters in Zivil. Sie fragten uns nach unseren Ausweisen. Diese schienen völlig in Ordnung zu sein. Nun wollten sie wissen, was wir eigentlich in dieser Gegend zu suchen hätten. Wir gaben an, Fabrikarbeiterinnen zu sein, was ja auch aus meinem Ausweis

---

26 Die Grenzsteine an der badisch-schaffhausischen Grenze trugen damals allerdings die Buchstaben «CS» (Canton Schaffhausen) und «GB» (Grossherzogtum Baden). Der Grenzstein 604, bei dem Gisela Müller und Ruth Leo Schweizer Boden erreichten (StASH, Flüchtlinge, E 388), wurde wahrscheinlich im Jahr 1966 ersetzt und trägt heute die Buchstaben «S» (Schweiz) und «D» (Deutschland).

27 Gemeint ist wahrscheinlich das Jahr 1938, als zahlreiche österreichische Jüdinnen und Juden auch nach Schaffhausen flohen.

hervorging. Uns stünden Kurferien zu und deshalb seien wir in St. Blasien. Mit Arbeitskollegen hätten wir einen Ausflug gemacht und dabei die Gruppe verloren. Wir wollten nur so schnell wie möglich nach St. Blasien zurück. Auch wenn es unglaubhaft klingen mag: Die beiden Herren setzten sich zu uns, wir unterhielten uns angeregt, und dann waren sie uns sogar behilflich, irgendwo in den richtigen Zug umzusteigen. Hätte einer dieser Herren, die uns auch erzählten, sie seien Gestapo-Leute, nur etwas mehr Schulung gehabt und unsere Taschen durchsucht, wäre unsere Geschichte aufgeflogen. Meine nicht sehr grosse, etwas abgetragene Damenumhängetasche war nämlich schwer wie Blei. Es war allerdings kein Blei drin, sondern Goldschmuck und Devisen. Diesen Schmuck hatten uns Verwandte und Freunde nach der ‹Kristallnacht› zur Aufbewahrung anvertraut.[28]

Während ich über Freiburg nach Berlin fuhr, kehrte Ruth zunächst nach St. Blasien zurück. Ruth bezahlte dort noch offene Rechnungen und holte das Gepäck, um keine verräterischen Spuren zu hinterlassen. Zurück in Berlin, wohnte Ruth wieder zu Hause, während ich umherzog wie Ahasver. Verwandte, Freunde und fremde Menschen halfen mir weiter. Es gab Leute in Deutschland, die ihren Kopf riskierten und Juden unterstützten. Unter anderem fand ich in einem Pfarrhaus in Württemberg Unterschlupf.

Später landete ich – wieder mit Hilfe von Ruths Mutter – bei einem älteren Herrn in Köln, einem eingefleischten Gegner der Nazis. Dieser war stets auf Geschäftsreisen und schrieb mir auf einen fingierten Namen eingeschriebene Briefe. Auf diese Weise kam ich mit dem Briefträger regelmässig in Kontakt. Nach einiger Zeit bat mein Gastgeber den Briefträger zur Post. Dort sollte der Briefträger bestätigen, dass er mich kannte. Auf diese Weise erhielt ich einen Postausweis, ausgestellt auf den fingierten Namen. Ein Postausweis war damals – ähnlich wie die Kennkarte – ein anerkanntes Dokument, mit dem ich Kontrollen und Strassenrazzien überstehen konnte.

Weil Berlin immer stärker bombardiert wurde, brachte ich mich in Pommern – bei Verwandten meines Vaters – in Sicherheit. Als die Russen vorrückten, floh ich wieder westwärts und erlebte das Kriegsende in Rostock. Da ich keine echten Ausweise mehr hatte, war es schwierig, meine wahre Identität zu beweisen. Zuerst hielt man mich für einen untergetauchten Nazi.

Nach Kriegsende konnte ich das Lehrerseminar beenden und studieren. Damals sagte mir mein Dekan, der Antisemitismus sei nicht von Hitler gekommen und werde mit Hitler auch nicht zu Ende sein. Dies sagte er vor 52 Jahren! Als der Staat Israel gegründet wurde, beschloss ich, Deutschland zu verlassen.[29] Ruth Leo ist 1950 oder 1951 zu ihrem Vater nach Frankreich gezogen. Sie hat dort viele Jahre später geheiratet und ist vor ungefähr zehn Jahren in Frankreich gestorben.»

---

28 Wegen des nicht-jüdischen Vaters galt die Wohnung der Familie Müller als «sicher».

29 YV, ITS Master Index M 256.

Interview 6:
Ernst Ludwig Ehrlich, Riehen, Interview vom 1. 3. 1996[30]

«Ich wurde 1921 in Berlin geboren. Seit 1940 besuchte ich dort die jüdische Lehranstalt.[31] Wir hatten eine Hebräischlehrerin, deren Schwester mit einem Aussenhandelskaufmann verheiratet war. Dieser fuhr gelegentlich nach Polen und hatte dort gehört, dass die Juden in Polen vergast würden – und zwar in Badeanstalten, wo man statt Wasser Gas einliess. Die Hebräischlehrerin erzählte uns dies. Im Gegensatz zu meinen Schulkollegen glaubte ich, was ich hörte. Für mich war es eine Bestätigung, eine Tatsache.
Dies war zwei bis drei Monate, bevor die Lehranstalt schliessen musste und wir zur Zwangsarbeit eingezogen wurden.[32] Ich kam in eine Waffenfabrik. Dort stellte ich fest, dass man Juden systematisch durch russische Zwangsarbeiter ersetzte. Man konnte sich ausrechnen, wann alle Juden weg sein würden. Ich wollte nicht länger zuwarten. Ich fügte mir eine Verletzung zu, indem ich mir eine Säure über das Bein goss. Ein deutscher Arzt, der – obschon ein grosser Nazi – relativ anständig war, schrieb mich krank. Dies muss ungefähr Ende November 1942 gewesen sein. Nach ein paar Wochen war die Wunde ausgeheilt, und der Arzt sagte, er könne mich nicht mehr krank schreiben. Ich fand aber einen anderen Arzt, einen alten Herrn aus Charlottenburg, der mich wegen Krampfadernbeschwerden weiter krank schrieb. Ich hatte schon als Kind Krampfadern gehabt. Die Krampfadern sahen auch nach der Behandlung noch ausserordentlich eindrucksvoll aus, aber sie schmerzten nicht mehr. Trotzdem gab ich an, meine Krampfadern würden so furchtbar schmerzen, dass ich kaum gehen könne.
Am 27. Februar 1943 kam die Fabrik-Aktion: Man holte alle verbliebenen Juden aus den Fabriken und deportierte sie. Auch meine Mutter. Dies war der Augenblick, in die Illegalität zu gehen. Schon die letzten Monate war ich nicht mehr in der Fabrik gewesen. Ich hatte ja befürchtet, dass man die Juden eines Tages aus den Fabriken holen würde. Mein Fernbleiben war aber offenbar aufgefallen – trotz der ärztlichen Atteste. Man suchte nach mir. Drei Beamte mit gezogener Pistole, so erzählte man mir, seien in unsere Wohnung gekommen, um mich zu holen. Sie erklärten, ich sei ein Saboteur, weil ich unentschuldigt in der Fabrik gefehlt habe. Mich werde man gar nicht mehr wegschicken, mich werde man direkt in Berlin erschiessen.
Ich war in einem Büro an der Lindenstrasse untergekommen. Das gehörte einem sehr lieben Freund. Er konnte mich nicht in seinem Haus aufnehmen, weil seine

30 Von Ernst Ludwig Ehrlich existieren zwei weitere Erinnerungsberichte, die aber nicht publiziert sind (ZAF, Bericht Ernst Ludwig Ehrlichs aus dem Jahr 1959 und Tonband eines Interviews aus dem Jahr 1989). Vgl. auch die Publikation: Franz Kardinal König und Ernst Ludwig Ehrlich, Juden und Christen.

31 Gemeint ist die *Lehranstalt für die Wissenschaft des Judentums* in Berlin.

32 Dies geschah im Juni 1942.

Haushälterin ein Nazi-Weib war. Mir war es unangenehm, den ganzen Tag in diesem Büro herumhängen zu müssen. Ich begann deshalb damit, Spaziergänge zu machen. Dabei entdeckte ich zufällig, dass sich die Zentralstelle des deutschen Roten Kreuzes ganz in der Nähe befand. Ich ging dorthin und sagte meinen Namen – natürlich einen falschen. Ich gab an, ich sei Student, arbeite zur Zeit aber bei der Deutschen Waffen- und Munitionsfabrik. Meine Schichtarbeit würde es mir erlauben, vormittags bei ihnen zu arbeiten. Auf diese Weise kam ich raus aus meinem Büro-Versteck, war aber trotzdem weg von der Strasse. Beim Roten Kreuz war man mit diesem Vorschlag einverstanden. Als man meinen Wehrpass sehen wollte, gab ich an, den hätte ich grad nicht bei mir, der würde auf dem Wehrbezirkskommando liegen. Damit war die Sache erledigt.

Ich begann also, beim Roten Kreuz zu arbeiten. Nach etwa vier Wochen kam einer zu mir, der hiess Grüneisen und sagte: ‹Ich habe Sie gesehen, am Adolf-Hitler-Platz, am Nachmittag!› Der wusste, dass ich angegeben hatte, am Nachmittag in der Fabrik zu arbeiten. Da sagte ich: ‹Nöö, da müssen Sie sich geirrt haben. Ich war in der Fabrik.› Das war ein sehr unangenehmer Zwischenfall. Und dann machte ich einen noch grösseren Fehler. Sie müssen sich vorstellen: In jenen Jahren – ich war 22 Jahre alt – da gab es keine gesunden Männer von 22 auf der Strasse, die zwei Beine und zwei Füsse hatten und in zivil waren. Jeder hatte eine Uniform. Und dann sah ich zufällig ein Plakat, auf dem die Uniform des Roten Kreuzes abgebildet war. Ich ging zu einem hin – zu einem der Leiter – und fragte, ob ich nicht auch so eine Uniform kriegen könnte. Der sagte mir nein. Diese Frage war zwar kein Verbrechen gewesen, aber sie war verräterisch. Vierzehn Tage oder drei Wochen später fragte ich diesen Leiter nochmals, ob ich nicht doch eine solche Uniform kriegen könnte. Das hätte ich nicht tun sollen. Als ich den Leiter gefragt hatte, war es neun oder halb zehn gewesen. Um halb zwölf wurde ich am Telefon verlangt: ‹Hier Major Grützke vom Bezirkskommando. Würden Sie bitte mal rüberkommen, wegen Ihres Wehrpasses.› Da wusste ich natürlich, dass meine Tätigkeit beim Roten Kreuz beendet war. Ich sagte: ‹Natürlich komm ich vorbei, um zwei Uhr. Jetzt hab ich grad noch was zu tun.› Zwei Uhr habe ich deshalb gesagt, weil über Mittag das Personal in der Kantine war. Diese Abwesenheit habe ich genutzt und Stempel und Briefpapier eingepackt. Dies waren Sachen, die ich für Ausweise und Papiere gebrauchen konnte. Dann bin ich verschwunden. Es tat mir sehr leid, dass ich nicht mehr dort arbeiten konnte, denn es war eine sehr angenehme Atmosphäre dort. Vor allem hatte es wenige Nazis.

Darauf hatte ich keine so gute Zeit. Aus dem Büro an der Lindenstrasse musste ich weg, weil ich einem Hausmeister aufgefallen war. Ich hatte ein paar Tage – vielleicht eine Woche – Schwierigkeiten, ein neues Quartier zu finden. Schliesslich kam ich in der Nähe des Innsbrucker Platzes unter. Um zum Innsbrucker Platz zu kommen, ging ich oft durch die Badische Strasse. Dort war der Sitz vom Chef des Kriegsgefangenenwesens. Mir fiel auf, dass vor diesem Gebäude – im Gegensatz zu den anderen Wehrmachtsbehörden – keine Wache stand. Bei meiner Arbeit fürs Rote Kreuz hatte ich verschiedentlich mit einem Major Clement

vom Kriegsgefangenenwesen zu tun gehabt. Ich wusste, dass dieser sein Büro an der Badischen Strasse hatte. Da habe ich mir gedacht, vielleicht könnte man dem einmal einen kleinen Besuch abstatten und etwas Papier vom OKW[33] und Stempel holen. Ich entschied mich hineinzugehen. Den Pförtner, der mich in keiner Art und Weise behinderte, fragte ich nach dem Büro von Major Clement. Es war Samstagnachmittag und die Gänge waren leer. Durchs Vorzimmer gelangte ich in Clements Büro. Ich nahm Stempel, Papier und versorgte alles in meiner Aktentasche. Da ging plötzlich die Tür auf. Eine Sekretärin erschien. 30 Sekunden vorher und ich wäre geliefert gewesen. ‹Was machen Sie hier? Was suchen Sie hier?› fragte sie. Da sagte ich: ‹Ich möcht gern Major Clement sprechen.› ‹Wissen Sie denn nicht, dass hier am Sonnabendnachmittag nicht gearbeitet wird.› Da sagte ich: ‹Wie bitte, Sie arbeiten am Sonnabendnachmittag nicht für Führer, Volk und Vaterland? Ich hab gedacht, Sie arbeiten für den Sieg!› ‹Lassen Sie das Geschwätz! Hier wird heute nicht gearbeitet, kommen Sie am Montag wieder.› Das war's. Was ich wollte, hatte ich in meiner Aktentasche.

Viel entscheidender aber war, dass ich im Juni 1943 zu einem Blanko-Ausweis kam, ausgestellt durch den Reichsminister für Bewaffnung und Munition. Auf diesem Ausweis stand: ‹Jede Dienststelle hat dem Inhaber dieses Ausweises ungehindert Durchgang zu geben.› Dieser Ausweis war wohl nur für engste Mitarbeiter Albert Speers gedacht. Zum Ausweis kam ich durch meinen Freund Herbert Strauss.[34] Der hatte ihn von einem Dr. Kaufmann und einem Herrn Caspari, beides Christen jüdischer Abstammung, erhalten. Diese kannten offenbar jemanden aus dem Speer-Ministerium, durch den sie an solche Ausweise herankamen. Nach dem Krieg lernte ich Albert Speer persönlich kennen. Auf mein Bitten hin befragte er frühere Mitarbeiter, ob sie das mit diesen Blanko-Ausweisen gemacht hätten. Speer fand aber nichts heraus. Er schrieb später in seinem Buch ‹Der Sklavenstaat›, Ausweise aus seinem Ministerium hätten zahlreiche gefährdete Juden gerettet. Das stimmt so natürlich nicht. Schätzungsweise zehn Leute mögen einen solchen Ausweis erhalten haben. Das kann man doch nicht als zahlreich bezeichnen.

Die Ausweise hatten einen Nachteil: Sie waren blanko. Es musste also ein Stempel rein. Für Herbert Strauss und mich hat dies der Samson Schönhaus besorgt. Schönhaus lebte wie wir in Berlin. Er war Grafiker, und ich kannte ihn schon von früher her. Er ist später dann über den gleichen Weg in die Schweiz gekommen und lebt heute auch in Basel. Schönhaus war der Stempel-Spezialist. Er hat in meinem Ausweis Foto und Stempel angebracht. Der Ausweis lautete natürlich nicht auf meinen richtigen Namen, sondern auf Adolf Wagner. Hätte ich diesen Ausweis nicht gehabt, wäre eine Flucht bis an die Schweizer Grenze nicht denkbar gewesen. 1943 wurde ja schon überall nach Deserteuren gesucht, und jeder junge Mann mit zwei Beinen, Armen und Augen war verdächtig.

---

33 Oberkommando der Wehrmacht.

34 Vgl. dazu Herbert Strauss, Über dem Abgrund.

Bei der Flucht selber half uns eine Frau Luise Meier aus Berlin-Grunewald. Ich hatte sie durch Lotte Kahle, die spätere Frau meines Freundes Herbert Strauss, kennengelernt. Lotte Kahle hatte einen Onkel in Lausanne. Dieser Onkel hatte, wie ich glaube, Kontakt zu einem Delegierten des Roten Kreuzes in Berlin. Bei diesem Delegierten könnte es sich um Friedrich Born handeln, von dem bekannt ist, dass er Juden geholfen hat.[35] Dieser Delegierte kannte die Frau Meier, die zuerst der Lotte und später noch weiteren Juden – darunter dem Herbert Strauss und mir – über die Grenze half. Sie machte uns mit einem Josef Höfler aus dem badischen Grenzdorf Gottmadingen bekannt. Höfler war eigens nach Berlin gekommen, um die Flucht zu besprechen. Höfler sollte uns in Singen vom Bahnhof abholen und dann in die Schweiz bringen. Für seine Hilfe erhielt er ein Fahrrad und einen Fotoapparat – beides hatte im Krieg einen ziemlich hohen Wert –, dazu eine kleinere Geldsumme. Frau Meier hingegen wollte für ihre Dienste nichts haben.

Vor meiner Abreise machte ich noch meine Cousine Ilse Arendt mit Frau Meier bekannt. Sie ist dann auch über diesen Weg in die Schweiz gekommen und lebt heute in New York. Ich gab ihr einen Ausweis, den ich mit den entwendeten Unterlagen des Roten Kreuzes angefertigt habe. Sie floh damals zusammen mit ihrem Freund, der wie ich einen Ausweis des Reichsministers für Bewaffnung und Munition hatte. Dieser Freund sah aber sehr jüdisch aus. Er wurde auf der Reise zur Grenze verhaftet und kam um. Aber meine Cousine ist durchgekommen.

Im Juni 1943, als alles geregelt war, nahm ich den Zug nach Stuttgart. Weil ich im Zug keinen Platz finden konnte, musste ich im Gang stehen. Plötzlich klopfte mir jemand auf die Schulter: ‹Kriminalpolizei, Ausweiskontrolle!› Ich zeigte meinen Ausweis. ‹Heil Hitler!› sagte der Beamte voller Ehrfurcht. Ich gab an, ich sei auf Dienstreise und müsse nach Stuttgart. Der Zugsführer solle mir das Dienstabteil aufschliessen. Der Kriminalbeamte erwiderte, dies sei nicht seine Aufgabe. Da sagte ich, ob er denn wolle, dass ich bis Stuttgart im Gang stehe. Einige Zeit später kam dann der Zugsführer und fragte: ‹Wo ist der Herr aus dem Reichsministerium für Bewaffnung und Munition?› Ich meldete mich und wurde ins Dienstabteil geführt. Später setzten sich noch zwei Offiziere hinzu. In Stuttgart stieg ich aus.

Dort traf ich Herbert Strauss, der schon vor mir abgereist war. Zusammen fuhren wir weiter Richtung Singen. Herbert Strauss hatte glücklicherweise vorgängig im Branchen-Buch nachgeschaut, was es in Singen für Industrie gab. In Tuttlingen stieg ein SS-Mann in Uniform zu. Das war sehr unangenehm. Wir sahen ihn langsam näherkommen. Er fragte nach unseren Ausweisen. ‹Was machen Sie in Singen?› wollte er wissen. Da kam uns zugute, dass Herbert Strauss im Branchen-Buch nachgeschaut hatte. Wir gaben an, wir würden die Aluminium-Werke in Singen besuchen. Dies war eigentlich ziemlich blöd, denn es war Sonnabend

35 Bei diesem Delegierten handelte es sich um Jean-Edouard Friedrich, dem im Jahr 1999 die *Yad-Vashem-Medaille der Gerechten* verliehen wurde (Tages-Anzeiger vom 7. 9. 1999).

vor Pfingsten. Da besucht man ja nicht unbedingt die Aluminium-Werke in Singen. Aber immerhin, es hat gewirkt.
In Singen wurden wir durch Josef Höfler abgeholt. Wir gingen mit ihm zu Fuss nach Gottmadingen. Es war am späteren Nachmittag. Höfler brachte uns zu einer Strasse, die unmittelbar an der Grenze lag und zeigte uns die Richtung, in die wir gehen mussten. Höfler hat uns also nicht selber über die Grenze gebracht, was wir eigentlich gehofft hatten. Wir waren herb enttäuscht. Da die Strasse bewacht wurde, versteckten wir uns im Strassengraben und warteten die Dunkelheit ab. Die Stunden schienen nicht zu vergehen. Es war schon ziemlich warm, und Höfler brachte uns etwas zu trinken. Er sagte, wir könnten uns ja mit den Flaschen wehren, sollten wir erwischt werden. Wir blieben bis nach Mitternacht im Graben liegen. Da Vollmond war, mussten wir einen günstigen Augenblick abwarten. Als sich eine Wolke vor den Mond schob, kamen wir aus dem Graben, überschritten die Strasse und liefen in die angegebene Richtung.
Wir kamen in einen Wald. Dort griff uns ein Schweizer Zöllner mit Hund auf und brachte uns nach Ramsen. Der Zöllner wollte uns nicht zurückweisen, obwohl wir dies befürchtet hatten. Er war anständig, und ich erinnere mich, wie er uns ein grosses Glas Milch zu trinken gab. Die Nacht verbrachten wir in der Gefängniszelle in Ramsen und kamen dann nach Schaffhausen. Dort sassen wir wieder im Gefängnis. Es war der 12. Juni 1943. Etwa vier Tage lang teilten wir die Zelle mit zwei russischen Kriegsgefangenen und einem polnischen Zwangsarbeiter. Dann wurden wir ins Lager Büsserach verlegt. Darauf kam der Herbert Strauss nach Sierre und ich aus rätselhaften Gründen in ein Serben- und Kroatenlager. Ich sagte der Lagerleitung, ich könne nicht bleiben, da ich orthodoxer Jude sei und nur koscher essen würde. So kam ich in ein jüdisches Lager nach Bourrignon, in der Nähe von Delémont. Dort blieb ich von Mitte Juli bis am 13. Oktober 1943. An diesem Tag kam ich frei zum Studium nach Basel.»[36]

---

36 Ernst Ludwig Ehrlich schloss sein Studium in Basel ab und lehrte an Universitäten in Frankfurt, Berlin, Basel und Bern. Er wirkte auch als Zentralsekretär der Christlich-Jüdischen Arbeitsgemeinschaft der Schweiz. Herbert A. Strauss studierte in Bern, übernahm in New York eine Professur und war 1982 Gründungsdirektor des *Zentrums für Antisemitismusforschung* in Berlin. Nach seiner Emeritierung kehrte er 1990 nach New York zurück.

Flüchtlingslisten

Aus Gründen des Datenschutzes mussten die Namen der Listen 1–3 anonymisiert werden. Bei nachgewiesenem Interesse können die vollständigen Listen im Staatsarchiv Schaffhausen eingesehen werden.

Es sind auch solche Flüchtlinge erfasst, die unmittelbar nach ihrem Grenzübertritt einem anderen Kanton zugeschoben oder über Basel bzw. Porrentruy nach Frankreich ausgeschafft wurden.

Die Namen wurden folgendermassen erfasst:
- bei Frauen werden Allianznamen, sofern bekannt, sichtbar gemacht (z. B. A.-D.),
- Namenspartikel sind vorangestellt (z. B. V. d. B.),
- Variationen werden erwähnt (z. B. Käthe [Katharina]),
- Angenommene Namen werden angebeben (z. B. O. alias L.).

Abkürzungen: AG: Kanton Aargau, BS: Kanton Basel-Stadt, CH: Schweiz, D: Deutschland, F: Frankreich, SG: Kanton St. Gallen, SH: Kanton Schaffhausen, ZH: Kanton Zürich.

Liste 1: Jüdinnen und Juden, welche die Schweiz über die Schaffhauser Grenze erreichten (1. 1. 1938–8. 5. 1945)

Die Quelle ist für jede Person im Namen und Vornamen durch die Schriftart und evtl. * (Stern) kenntlich gemacht:
- Personendossiers der Schaffhauser Fremdenpolizei (StASH, Flüchtlinge, A und B),
- *Personendossiers der Schaffhauser Kantonspolizei (StASH, Flüchtlinge, C und E),*
- * *Sachakten der Schaffhauser Kantonspolizei (StASH, Polizei II, H 2, N 4-6, Y 2-3, Z 1-2 und Polizei IV),*
- * Flüchtlingsdossiers im Bundesarchiv (BAR, E 4264 [-] 1985/196 und 197),
- ** *weitere Quellen; kennzeichnet auch übrige Angaben.*

Name	Vorname	Geburtsjahr	Fluchtdatum, Ort des Grenzübertritts	Herkunft	Weiterreise
**A.*	*Max*	1913	15. 8. 1938, Dörflingen	Wien	***in SH geblieben*
*A.	Samuel	1926	23. 4. 1945, Ramsen	Deutschland	?
*A.	Hans August	1898	31. 10. 1942, Neuhausen	Deutschland	?
A.	*Manfred*	1920	15. 2. 1945, Thayngen	Leipzig	?
**A.*	*Friedrich*	1923	30. 7. 1938, Hallau	Wien	1938, nach ZH abgeschoben
A.	Egon	1916	13. 8. 1938, Dörflingen	Wien	1939, Belgien
*A.-D.	Rachel	1916	23. 4. 1945, Ramsen	Polen	?
(alias B., Adolphine)					
*A.	Eva Ernestine	1917	27. 11. 1941, Stein a.R.	?	?
A.	*Ilse Edith*	1920	1. 11. 1943, Buch	Berlin	?
B.	Walter	1917	14. 8. 1938, Thayngen	Wien	1947, USA
B.	Paul	1912	11. 8. 1938, Thayngen	Wien	1946, Brasilien
B.-R.	Sophie	1919	11. 8. 1938, Thayngen	Wien	1946, Brasilien
***B.*	*Jacques*	?	1938, Thayngen (?)	?	?
*B.	Perla	1928	23. 4. 1945, Schleitheim	Polen	?
(alias R., Nadja)					
B.	Manfred	1903	13. 8. 1938, Thayngen	Wien	1939, SG
B.-B.	Julia	1893	29. 12. 1938, Thayngen	Wien	1939, SG
B.	*Elli Elisabeth*	1897	6. 2. 1943, Neuhausen	Berlin	?
**B.*	*Herbert*	1919	30. 7. 1938, Hallau (?)	Wien	1938, nach ZH abgeschoben
B.	Evelyn	1936	19. 8. 1938, Bargen	Wien	1941, San Domingo
B.	Wilhelm	1906	19. 8. 1938, Bargen	Wien	1941, San Domingo
B.-N.	Lina	1912	19. 8. 1938, Bargen	Wien	1941, San Domingo
B.	Manfred	1931	1. 6. 1939, Ramsen	Essen	?
**B.*	*Felix*	1897	15. 8. 1938, Dörflingen (?)	Wien	?
*B.-S.	Ruth	1914	2. 7. 1942, Hemishofen	Deutschland	?
B.	Jakob	1920	16. 8. 1938, Dörflingen	Wien	1939, Italien

Name	Vorname	Geburts-jahr	Fluchtdatum, Ort des Grenzübertritts	Herkunft	Weiterreise
B.-L.	*Dresel*	1904	11. 11. 1944, Thayngen	Berlin	?
B.-M.	*Ruth Marie*	1921	9. 10. 1943, Buch	Frankfurt	?
B.	Josef	1912	9. 8. 1938, Thayngen	Wien	1945, Österreich
B.	Julia	1906	***25. 9. 1938, Ramsen*	Wien	1939, USA
C.	*Arthur*	1886	14. 2. 1943, Neuhausen	Berlin	?
C.	Alfred	1882	13. 10. 1942, Neuhausen	Berlin	?
C.-K.	Berta	1883	13. 10. 1942, Neuhausen	Berlin	?
**C.*	*Selma*	1876	18. 9. 1938, Thayngen	?	1938, Lugano
C.-G.	Käthe	1907	20. 1. 1942, Thayngen	Berlin	1942, England
D.	Jakob	1892	6. 1. 1939, Hemishofen	Wien	in CH geblieben
**D.*	*Lina*	1907	8. 8. 1938, Thayngen	Wien	1938, nach ZH
D.-R.	Karolina	1904	18. 8. 1938, Döflingen	Wien	1939, Belgien
D.	Friedrich-Hans	1904	18. 8. 1938, Dörflingen	Wien	?
D.	Richard	1910	18. 8. 1938, Dörflingen	Wien	1940, USA
D.	Robert	1897	1938, Dörflingen (?)	Wien	?
D.	Ernst	1908	14. 8. 1938, Trasadingen	Wien	1941, San Domingo
***D.-K.*	*Edith*	1921	2. 9. 1942, Trasadingen	Berlin	1946, Deutschland
D.	Fritz Karl	1906	15. 8. 1938, Dörflingen	Wien	1946, Australien
**D.*	*Abraham*	1889	29. 7. 1938, Thayngen	Wien	1938, nach ZH abgeschoben
D.	Jonas	1910	7. 8. 1938, Hallau	Wien	1946, Österreich
E.	Nuchin	1895	6. 8. 1938, Thayngen	Wien	1939, ZH
E.	Walter	1921	6. 8. 1938, Thayngen	Wien	1939, ZH
**E.*	*Armin*	1895	26. 9. 1938, Hallau	Wien	1938, nach F ausgeschafft
**E.*	*Richard*	1895	26. 9. 1938, Hallau	Wien	1938, nach F ausgeschafft
E.	Leopold	1896	14. 8. 1938, Ramsen	Österreich	in CH geblieben
E.	*Ernst Ludwig*	1921	12. 6. 1943, Buch	Berlin	?
E.	*Gerd Wilhelm*	1922	9. 10. 1943, Ramsen	Berlin	?
E.-W.	*Eugenia*	1896	4. 7. 1943, Ramsen	Berlin	?
E.	*Robert*	1919	21. 2. 1943, Hemishofen	Frankfurt	?
E.-M.	*Eva*	1918	21. 2. 1943, Hemishofen	Frankfurt	?
E.	Erwin	1916	16. 8. 1938, Dörflingen	Wien	1941, San Domingo
**E.*	*Friedrich*	1914	1938 (nach 18. 8.), ?	?	1938, nach F ausgeschafft
E.	Walter	1920	13. 8. 1938, Bargen	Wien	1939, USA
*F.	Sigismund	1885	19. 1. 1943, Neuhausen	Deutschland	?
*F.-S.	Alma	1892	19. 1. 1943, Neuhausen	Deutschland	?
**F.*	Heinrich	1913	4. 8. 1938, Dörflingen	Wien	1938, nach ZH abgeschoben
F.	*Arthur*	1923	12. 2. 1945, Ramsen	Deutschland	?
F.	*Lothar*	1930	12. 2. 1945, Ramsen	Deutschland	?
**F.*	*Mechel*	1882	14. 8. 1938, Trasadingen	Wien	1938, nach ZH abgeschoben
**F.*	*Hermann*	1916	14. 8. 1938, Trasadingen	Wien	1938, nach ZH abgeschoben

Name	Vorname	Geburts-jahr	Fluchtdatum, Ort des Grenzübertritts	Herkunft	Weiterreise
F.-F.	Sofie (**Sonja*)	1921	16. 8. 1938, Rüdlingen	Wien	***in CH geblieben*
F.	Robert	1919	11. 8. 1938, Dörflingen	Wien	1940, San Domingo
F.	Max	1906	3. 8. 1938, Dörflingen	Wien	1938, Paraguay
*F.-E.	Klara	1921	22. 4. 1945, Schleitheim	Ungarn	?
F.	Herbert	1920	17. 8. 1938, Trasadingen	Wien	1949, USA
F.	Norbert	1924	14. 8. 1938, Trasadingen	Wien	1940, Venezuela
F.	Samuel	1899	14. 8. 1938, Trasadingen	Wien	1940, Venezuela
F.	Felix	1909	4. 8. 1938, Beggingen	Wien	1940, San Domingo
F.	Hans	1908	3. 8. 1938, Dörflingen	Wien	in CH geblieben
**F.*	*Ignaz*	1908	1938 (vor 18. 8.), ?	Wien	1938, nach F ausgeschafft
F.	Harald	1925	16. 8. 1938, Rüdlingen	Wien	***USA*
F.	Itzig Meyer	1900	16. 8. 1938, Rüdlingen	Wien	***in CH geblieben*
F.-***H.*	Rosa	1903	16. 8. 1938, Rüdlingen	Wien	***in CH geblieben*
*G.	Helena	1912	1. 4. 1945, Hofen	Leipzig	?
*G.	Klaus	?	1. 4. 1945, Hofen	Leipzig	?
*G.	Stephan	?	1. 4. 1945, Hofen	Leipzig	?
G.	Alexander	1912	16. 8. 1938, Dörflingen	Österreich	***in CH geblieben*
**G.*	*Oskar*	1890	29. 7. 1938, Thayngen	Wien	1938, nach ZH abgeschoben
G.	Robert	1911	16. 12. 1938, Dörflingen	Wien	1939, Holland
G.	*Elisabeth*	1898	4. 7. 1943, Ramsen	Berlin	?
G.	Egon	1912	14. 8. 1938, Thayngen	Wien	† 1939, SH
G.	Lina	1917	13. 8. 1938, Ramsen	Wien	1940, San Domingo
G.	Salomon	1910	13. 8. 1938, Ramsen	Wien	1940, San Domingo
G.	*Erich*	1913	31. 7. 1938, Dörflingen	Graz	1938, nach BS abgeschoben
G.	Oswald	1895	16. 8. 1938, Merishausen	Wien	† 1940, CH
**G.*	*Josef*	1905	30. 11. 1938, Dörflingen	Wien	ZH
**G.*	*Stefanie*	1895	30. 11. 1938, Dörflingen	Wien	ZH
**G.*	*Otto*	1904	31. 7. 1938, Dörflingen	Wien	1938, nach BS abgeschoben
G.	Friedrich	1902	2. 8. 1938, Dörflingen	Wien	1947, USA
G.	Josef	1908	2. 8. 1938, Dörflingen	Wien	1947, USA
G.	Friedericke	1902	8. 8. 1938, Trasadingen	Wien	in CH geblieben
**G.*	*Kurt Leopold*	1915	1938 (nach 18. 8.), ?	?	1938, nach F ausgeschafft
G.	Oskar	1891	8. 8. 1938, Trasadingen	Wien	in CH geblieben
G.	Siegfried	1887	8. 8. 1938, Trasadingen	Wien	1945, Österreich
*G.-M.	Gertrud	1891	14. 11. 1942, Neuhausen	Berlin	?
G.-R.	Seline	1871	29. 6. 1939, Thayngen	Gailingen	in CH geblieben
G.	Siegfried	1882	April 1938, Stein a.R.	Fürth	† vor 1945, CH
*G.	Szmul	1925	24. 9. 1944, Ramsen	Warschau	?
*H.	Jakob	1916	2. 10. 1944, Thayngen	Weissrussland	?
H.	Gertrud	1918	17. 8. 1938, Dörflingen	Wien	?
H.	*Vally*	1887	30. 5. 1943, Ramsen	Berlin (?)	?
H.	*Walter*	1897	17. 4. 1944, Hofen	Berlin	?
H.-S.	*Lotte*	1898	17. 4. 1944, Hofen	Berlin	?

Name	Vorname	Geburts-jahr	Fluchtdatum, Ort des Grenzübertritts	Herkunft	Weiterreise
*H.	*Kolomyia*	1890	31. 7. 1938, Thayngen	Polen	1938, nach BS abgeschoben
*H.	*Berthold*	1896	31. 7. 1938, Thayngen	Wien	1938, nach BS abgeschoben
*H.	*Hilda*	1903	31. 7. 1938, Thayngen	Wien	1938, nach BS abgeschoben
*H.	*Liselotte*	1924	31. 7. 1938, Thayngen	Wien	1938, nach BS abgeschoben
*H.	*Walter*	1927	31. 7. 1938, Thayngen	Wien	1938, nach BS abgeschoben
*H.	*Hermann*	1900	31. 7. 1938, Thayngen	Österreich	1938, nach BS abgeschoben
*H.	*Leopold*	1908	31. 7. 1938, Thayngen	Österreich	1938, nach BS abgeschoben
H.	Taube	1901	9. 8. 1938, Thayngen	?	1939, USA
H.	Baruch	1896	6. 1. 1939, Hemishofen	Wien	1946, Australien
H.	Erich	1920	**25. 9. 1938, ***Ramsen*	Wien	in CH geblieben
H.	Friedrich Max	1892	**25. 9. 1938, ***Ramsen*	Wien	**† *vor 1945, CH*
H.	Herbert	1925	**25. 9. 1938, ***Ramsen*	Wien	in CH geblieben
H.	Karoline	1900	**25. 9. 1938, ***Ramsen*	Wien	in CH geblieben
*H.	Heinrich	1907	5. 12. 1943, Ramsen	Polen	?
*H.	Maryla	1913	5. 12. 1943, Ramsen	Polen	?
*H.	Hugo Karl	1880	14. 11. 1942, Neuhausen	Wien	?
*J.	*Erna*	1904	1938 (nach 18. 8.), ?	?	1938, nach BS abgeschoben
*J.	*Georg*	1897	1938 (nach 18. 8.), ?	?	1938, nach BS abgeschoben
*J.	Heinrich	1914	16. 9. 1942, Ramsen	Polen	?
*J.	*Paul*	1887	8. 8. 1938, Dörflingen	Wien	1938, nach ZH abgeschoben
K.	*Rudolf*	1903	5. 8. 1938, Beggingen	Wien	1938, nach ZH abgeschoben
*K.	*Eduard*	1895	10. 9. 1938, Trasadingen	Wien	1938, Italien
*K.	*Gerhard*	1926	10. 9. 1938, Trasadingen	Wien	1938, Italien
*K.	*Michael*	1898	10. 9. 1938, Trasadingen	Wien	1938, Italien
*K.	*Theodor*	1926	10. 9. 1938, Trasadingen	Wien	1938, Italien
*K. (alias R., Maria)	Jrena Janina	1914	19. 6. 1944, Ramsen	Polen	?
K.	Gerhard	1921	13. 8. 1938, Ramsen	Wien	1939, USA
*K.	Georg Jakob	1886	10. 12. 1942, Neuhausen	Deutschland	?
*K.-F.	Erna	1891	10. 12. 1942, Neuhausen	Deutschland	?
*K.	Caroline	1906	15. 12. 1942, Stein a.R.	Deutschland	?
K.-F.	Reisel	1881	7. 8. 1938, Dörflingen	Wien	1949, Israel
*K.	*Kitty*	1925	26. 9. 1938, Hallau	Wien	1938, nach F ausgeschafft
*K.	*Susy*	1931	26. 9. 1938, Hallau	Wien	1938, nach F ausgeschafft

Name	Vorname	Geburtsjahr	Fluchtdatum, Ort des Grenzübertritts	Herkunft	Weiterreise
*K.-M.	*Manya*	1900	26. 9. 1938, Hallau	Wien	1938, nach F ausgeschafft
*K.	*Albert*	1917	26. 7. 1938, Thayngen	Österreich	1938, nach ZH abgeschoben
*K.	*Alois*	1896	26. 7. 1938, Thayngen	Österreich	1938, nach ZH abgeschoben
*K.	*Berta*	1904	18. 12. 1938, Schleitheim	Wien	ZH
K.	Berthold	1905	8. 8. 1938, Dörflingen	Wien	1941, San Domingo
K.	Herbert	1912	16. 8. 1938, Dörflingen	Graz	1940, San Domingo
K.	Rudolf	1896	9. 8. 1938, Thayngen	Wien	† vor 1945, CH
*K.	*Siegfried*	1919	26. 7. 1938, Thayngen	Österreich	1938, nach ZH abgeschoben
K. (C.)	*Ruth*	1910	20. 2. 1943, Stein a.R.	Berlin	?
K.	Dorit	1920	16. 8. 1938, Rüdlingen	Wien	1939, Grossbritannien
K.	*Jakob*	1892	16. 8. 1938, Rüdlingen	Wien	?
K.	*Olga*	1895	16. 8. 1938, Rüdlingen	Wien	?
K. (**gen. Ilka)	Irmgard-H.	1923	2. 9. 1942, Trasadingen	Berlin	?
*K.	*Walter*	1906	25. 6. 1938, Ramsen	Wien	1938, nach F ausgeschafft
*K.	Charlotte	1923	5. 4. 1945, Buch	?	?
K.	Arnold	1917	13. 8. 1938, Hemishofen	Wien	1949, Frankreich
K.	Norbert	1918	18. 8. 1938, Dörflingen	Wien	1939, Frankreich
K.	Paul	1909	9. 8. 1938, Thayngen	Wien	1938, Paraguay
K.	Walter	1907	9. 8. 1938, Thayngen	Wien	1938, Paraguay
K.	Otto	1908	14. 8. 1938, Trasadingen	Wien	1939, USA
K.-B.	Valerie	1915	14. 8. 1938, Trasadingen	Wien	1939, USA
L.	*Ernst*	1887	13. 2. 1943, Neuhausen	Berlin	?
L.-M.	Käthe (Katharina)	1889	22. 5. 1942, Büttenhardt	Berlin	1949, Israel
L.	Friedrich	1903	22. 8. 1938, Dörflingen	Wien	1939, Irland
L.	Ludwig	1901	3. 8. 1938, Dörflingen	Wien	1945, Belgien
L.	Otto	1917	18. 8. 1938, Dörflingen	Wien	1939, Österreich
L.	*Italo*	1918	25. 8. 1944, Thayngen	Italien	?
L.	Erna	1921	21. 8. 1938, Schleitheim	Wien	1949, USA
L.	Friedrich	1893	5. 8. 1938, Beggingen	Wien	in CH geblieben
L.-U.	Maria	1894	21. 8. 1938, Schleitheim	Wien	in CH geblieben
L.	Else Rosa	1885	28. 5. 1942, Schleitheim	Berlin	1947, USA
*M.	*Erwin*	1915	31. 7. 1938, Thayngen	Wien	1938, nach BS abgeschoben
*M.	*Bernhard*	1886	30. 7. 1938, Thayngen	Wien	1938, nach ZH abgeschoben
M.	Kurt	1909	15. 12. 1942, Barzheim	Berlin	?
M.-S.	Johanna Rosa	1912	15. 12. 1942, Barzheim	Berlin	?
M.	Herbert	1920	17. 8. 1938, Dörflingen	Wien	1947, USA
*M.	*Elisabeth*	1917	25. 11. 1938, Thayngen	Wien	?
M.	Josef Moses	1912	6. 8. 1938, Thayngen	Wien	1948, USA
*M.	*Walter*	1909	16. 8. 1938, Thayngen	Wien	1938, Belgien

Name	Vorname	Geburts-jahr	Fluchtdatum, Ort des Grenzübertritts	Herkunft	Weiterreise
M.	Friedrich	1910	15. 8. 1938, Dörflingen	Österreich	1947, USA
M.	Kurt	1935	17. 11. 1938, Dörflingen	Österreich	1947, USA
M.	Margaretha	1904	17. 11. 1938, Thayngen	Österreich	1947, USA
*M.	Gustav	1888	5. 8. 1938, Thayngen	Deutschland	?
*M.	*Rose Gertrud*	1895	7. 3. 1939, Thayngen	Berlin	† 1958, CH
*M.	Ernst Julius	1881	6. 9. 1942, Altdorf	Berlin	?
M.	Emerich	1895	14. 12. 1938, Thayngen	Wien	?
M.	Regine	1899	14. 12. 1938, Thayngen	Wien	?
M.-K.	*Else*	1900	30. 10. 1943, Ramsen	Berlin	?
M.	*Margot*	1927	30. 10. 1943, Ramsen	Berlin	?
*N.	Richard	1908	23. 6. 1943, Buch	Deutschland	?
*N.-R.	Edith	1910	15. 6. 1943, Buch	Deutschland	?
N.	Abraham	1911	21. 8. 1938, Bargen	Wien	1939, USA
N.	Chana	1889	21. 8. 1938, Bargen	Wien	1940, USA
N.	*Emmerich*	1913	31. 7. 1938, Thayngen	Österreich	1938, nach BS abgeschoben
N.	Gertrud	1914	21. 8. 1938, Bargen	Wien	1939, USA
N.	Helga	1936	21. 8. 1938, Bargen	Wien	1939, USA
N.	Sigismund	1888	21. 8. 1938, Bargen	Wien	1940, USA
N.	Stefan	1917	16. 8. 1938, Dörflingen	Wien	1949, Israel
N.	Camillo	1904	6. 8. 1938, Thayngen	Wien	1948, USA
N.-K.	Anna	1907	6. 8. 1938, Thayngen	Wien	1948, USA
O. (alias L., Wenzel)	*Moses Lejb*	1911	24. 1. 1944, Ramsen	Polen	?
O.	*Kurt*	1920	8. 8. 1938, Trasadingen	Wien	1938, nach ZH abgeschoben
O.	Max Israel	1895	30. 8. 1939, Hallau	Pirmasens	***1939, in Witzwil interniert*
P.	*Stefan*	1903	25. 6. 1938, Ramsen	Wien	1938, nach F ausgeschafft
P.-M.	*Ursula*	1917	30. 7. 1939, Thayngen	Berlin	in CH geblieben
P.	*Felix*	1911	19. 8. 1938, Thayngen	Wien	1938, nach ZH abgeschoben
*P. (alias R., Regina)	Felicja Anna	1919	19. 6. 1944, Ramsen	Polen	?
P.	Karl	1907	3. 8. 1938, Thayngen	Wien	1946, USA
P.	*Gustav*	1903	11. 8. 1938, Dörflingen	Wien	?
P.	Max	1897	11. 8. 1938, Thayngen (?)	Wien	***in SH geblieben, † 1983*
P.	*Anton*	1895	26. 8. 1938, Hallau	Wien	1938, nach F ausgeschafft
P.	*Bernhard*	1922	5. 8. 1938, Hemishofen	Wien	***1938, nach ZH abgeschoben*
P.	*Bernhard*	1910	31. 7. 1938, Thayngen	?	1938, nach BS abgeschoben
R.	*Hans*	1909	25. 6. 1938, Ramsen	Wien	1938, nach F ausgeschafft
R.	*Else*	1890	8. 1. 1944, Ramsen	Berlin	?

Name	Vorname	Geburtsjahr	Fluchtdatum, Ort des Grenzübertritts	Herkunft	Weiterreise
R.	Baruch	1895	19. 9. 1938, Thayngen	Wien	1946, Brasilien
R.	Josef	1928	19. 9. 1938, Thayngen	Wien	CH, später Berlin
R.	Leo	1925	19. 9. 1938, Thayngen	Wien	1949, USA
R.-F.	Golde	1898	19. 9. 1938, Thayngen	Wien	1946, Brasilien
R.-L.	Lilly (**Lillian*)	1925	21. 8. 1938, Schleitheim	Wien	1949, USA
R.	Alfred Max	1920	17. 8. 1938, Dörflingen	Wien	1940, San Domingo
R.-M.	Ernestine	1920	29. 9. 1938, Thayngen	Wien	in CH geblieben
R.	Robert	1909	29. 9. 1938, Thayngen	Wien	1949, Australien
**R.*	*Marcel*	1895	8. 8. 1938, Trasadingen	Wien	1938, nach ZH abgeschoben
R.	Gerhard	1916	18. 8. 1938, Dörflingen	Wien	1949, USA
**R.*	*Ernst*	1915	26. 7. 1938, Thayngen	Österreich	1938, nach ZH abgeschoben
R.	Kurt	1913	8. 8. 1938, Trasadingen	Wien	in CH geblieben
R.	Eugen	1900	2. 8. 1938, Dörflingen	Graz	1949, Österreich
R.-B.	*Elsbeth*	1891	20. 4. 1944, Hofen	Berlin	***1946, London*
R.	Leopold	1924	17. 12. 1943, Thayngen	Polen	?
*R.	Isaak	1900	22. 1. 1942, Ramsen	Polen	?
**R.*	*Leopold*	1916	16. 8. 1938, Dörflingen	Wien	?
**R.*	*Edith*	1906	***18. 9. 1938, **Thayngen*	?	1938, nach BS abgeschoben
**R.*	*Julius*	1900	***18. 9. 1938, **Thayngen*	?	1938, nach BS abgeschoben
R.	Arthur	1905	18. 8. 1938, Dörflingen	Wien	***in CH geblieben*
**R.*	*Munisch*	1902	16. 8. 1938, Merishausen	Wien	Lengnau AG
*S.	Bruno	1939	22. 11. 1943, Wilchingen	Italien	?
S.	*Fritz*	1892	17. 1. 1943, Neuhausen	Berlin	?
S.	*Heinz*	1906	26. 12. 1943, Buch	Berlin	?
S.	*Luzi*	1905	26. 12. 1943, Buch	Berlin	?
S.	*Rosa*	1893	7. 6. 1943, Buch	Berlin	?
S.-B.	*Alfred*	1883	7. 6. 1943, Buch	Berlin	?
S.	Walter	1916	11. 8. 1938, Thayngen	Wien	in CH geblieben
**S.*	*Käthe*	1919	16. 8. 1938, Dörflingen	Wien	1938, Beligen
S.	Arnold	1890	20. 7. 1939, Dörflingen	Österreich	1948, Österreich
S.	*Samson*	1922	4. 10. 1943, Stein a.R.	Berlin	?
**S.*	*Abraham*	1886	30. 7. 1938, Thayngen	Wien	1938, nach ZH abgeschoben
S.	Leo	1891	18. 8. 1938, Trasadingen	Wien	1949, USA
S.	Walter	1923	18. 8. 1938, Trasadingen	Wien	1945, Österreich
S.-G.	Regina	1896	25. 12. 1938, Thayngen	Wien	1948, USA
S.	Hilda	1888	19. 5. 1942, Thayngen	Berlin	1947, Schweden
S.	Kurt	1877	19. 5. 1942, Thayngen	Berlin	1947, Schweden
S.	Lilly	1905	18. 11. 1938, Ramsen	Deutschland	† 1941, SH
S.	Max	1889	18. 11. 1938, Ramsen	Deutschland	† 1941, SH
**S.*	*Robert*	1904	26. 7. 1938, Thayngen (?)	Wien	1938, nach ZH abgeschoben
S.	*Margot*	1923	26. 3. 1943, Beggingen	Berlin	?
S.	*Ernst Herbert*	1919	10. 10. 1943, Ramsen	Berlin	?

Name	Vorname	Geburts-jahr	Fluchtdatum, Ort des Grenzübertritts	Herkunft	Weiterreise
*S.	Jizchak	1915	13. 2. 1944, Hofen	Berlin	***1953, Israel (später Berlin)*
*S.	Lilly	1913	3. 12. 1944, Stein a.R.	Sowjetunion	?
**S.*	*Antonia*	1915	31. 7. 1938, Thayngen	?	1938, nach BS abgeschoben
S.	Walter	1921	17. 8. 1938, Trasadingen	Wien	† 1939, SH
***S.*-K.	*Selma*	1912	7. 8. 1938, Dörflingen	Wien	in CH geblieben
S.	*Fritz*	1875	15. 2. 1943, Neuhausen	Berlin	?
S.	Arthur	1916	14. 8. 1938, Trasadingen	Wien	1939, Neuseeland
*S. (alias D., Eva)	Eva	1918	29. 11. 1942, Buch	Polen	?
S.-W. (geb. H.)	*Jacheta*	1890	13. 2. 1944, Hofen	Berlin	?
S.	*Regina*	1873	30. 1. 1943, Neuhausen	Berlin	?
S.-S.	*Hannchen*	1890	21. 11. 1943, Thayngen	Berlin	?
**S.*	*Richard*	1907	14. 8. 1938, Hemishofen	Wien	?
S.	Hans	1913	19. 8. 1938, Thayngen	Wien	1940, USA
S.	Erich	1927	16. 8. 1938, Rüdlingen	Wien	1947, USA
*S.	Siegfried Simon	1896	16. 8. 1938, Rüdlingen	Wien	1947, USA
**S.*	*Walter*	1912	7. 8. 1938, Dörflingen (?)	?	1938, nach ZH abgeschoben
S.-R.	Margaretha	1899	2. 1. 1939, Büttenhardt	Wien	1947, USA
**S.*	*Regina*	1895	31. 7. 1938, Thayngen	Rumänien	1938, nach BS abgeschoben
S.	*Herbert A.*	1918	12. 6. 1943, Buch	Berlin	***1946, New York*
S.-K. (geb. S.)	*Lotte*	1913	2. 5. 1943, Buch	Berlin	***1946, New York*
**S.*	*Rosa*	1911	18. 12. 1938, Schleitheim	Wien	1938, Frankreich
*S.	Erich	1892	15. 6. 1938, Ramsen	?	?
S.	Erich	1917	18. 8. 1938, Dörflingen	Wien	1939, USA
S.	Elisabeth	1914	10. 6. 1941, Stein a.R.	Wien	1943, Liechtenstein
*S.	Anna	1909	3. 12. 1944, Stein a.R.	?	?
**T.*	*Hans*	1917	7. 8. 1938, Dörflingen	Wien	1938, nach ZH abgeschoben
T.	Jakob	1910	18. 8. 1938, Dörflingen	Wien	ZH
T.	Ernst	1906	13. 8. 1938, Neuhausen	Wien	ZH
T.	Karl	1903	13. 8. 1938, Neuhausen	Wien	?
T.	Lilly	1893	19. 7. 1942, Hemishofen	Berlin	1949, Süd-Afrika
T.	Hans	1893	15. 8. 1938, Dörflingen	Wien	1947, Österreich
**T.*	*Otto*	1906	18. 8. 1938, Dörflingen	Wien	Frankreich
**T.*	*Martin*	1908	7. 8. 1938, Hallau	Wien	1938, nach ZH abgeschoben
**U.*	*Michael*	1897	27. 8. 1939, Thayngen	Hannover	?
U.	Alfred	1920	3. 8. 1938, Hallau	Wien	1940, San Domingo
*V. d. B.	Max	1917	7. 10. 1943, Buch	Niederlande	?
*V.	Horst	1921	12. 7. 1942, Ramsen	Deutschland	?
*v. B.	Kurt Wilhelm	1889	17. 9. 1942, Neuhausen	***Berlin*	?
v. L.	*Ilse*	1892	23. 3. 1944, Schleitheim	Deutschland	?

Name	Vorname	Geburts-jahrs	Fluchtdatum, Ort des Grenzübertritts	Herkunft	Weiterreise
*W.	Max	1911	17. 7. 1938, Thayngen	?	?
*W.	Sali	1911	17. 7. 1938, Thayngen	?	?
W.	Heinrich	1918	7. 8. 1938, Dörflingen	Wien	1940, San Domingo
W.	Rudolf	1915	7. 8. 1938, Dörflingen	Wien	in CH geblieben
*W.	*Max*	1899	3. 7. 1938, Thayngen	Wien	1938, nach BS abgeschoben
W.	Bella	1881	1. 3. 1940, Thayngen	Gailingen	† 1944, CH
W.	Edgar Anatol	1922	21. 1. 1943, Ramsen	Detmold	?
W.	Manfred	1920	21. 1. 1943, Ramsen	Detmold	?
W.	Max	1919	3. 8. 1938, Dörflingen	Wien	1939, USA
W.	Moritz	1916	3. 8. 1938, Dörflingen	Wien	1939, USA
*W.	*Charlotte*	1915	26. 7. 1938, Thayngen (?)	Wien	1938, nach ZH abgeschoben
W.	Hubert	1907	11. 8. 1938, Thayngen	Wien	1945, Österreich
W.	Leopold	1909	14. 8. 1938, Ramsen	Wien	in CH geblieben
W.	Walter	1916	17. 8. 1938, Dörflingen	Wien	1939, Frankreich
*W.	Aron Jakob	1912	25. 4. 1943, Ramsen	Russland	?
W.	Nathan	1882	27. 8. 1939, Stein a.R.	Wangen (D)	1945, Wangen (D)
W.	*Otto*	1912	14. 8. 1938, Trasadingen	Wien	ZH
W.-H.	*Josefine*	1916	14. 8. 1938, Trasadingen	Wien	ZH
*W.	Heinz	1920	23. 9. 1938, Ramsen	?	?
W.-S.	Elise Franziska	1884	19. 7. 1942, Hemishofen	Deutschland	?
Z.	Harry	1915	31. 10. 1942, Ramsen	Polen	?
*Z.	*Markus*	1885	8. 8. 1938, Trasadingen	Wien	1938, nach ZH abgeschoben

Liste 2: Jüdinnen und Juden, die über die Schaffhauser Grenze zurückgewiesen bzw. ausgeschafft wurden (1. 1. 1938–8. 5. 1945)

Flüchtlinge, deren erster Fluchtversuch scheiterte und die erst beim zweiten Fluchtversuch in die Schweiz gelangten, figurieren nicht auf dieser Liste. Beispiele: Leo Schreier wurde am 18. 8. 1938 – zusammen mit seinem Sohn Walter – bei Trasadingen zuerst abgewiesen (StASH, Polizei II, Y 2, 1938, S. 329). Trotzdem gelangten beide gleichentags in die Schweiz (StASH, Flüchtlinge, A und B). Auch Friedrich Lederer wurde am 20. 8. 1938 bei seinem ersten Fluchtversuch bei Ramsen wieder nach Deutschland zurückgewiesen (StASH, Polizei II, Z 2, 1938, S. 297 f.). Der Übertritt gelang ihm am 22. 8. 1938 (StASH, Flüchtlinge, A und B). Wo die Quelle nicht aufgeführt ist, stammen die Angaben aus: StASH, Polizei II, H 2, undatierte Liste der Grenzpolizei Thayngen.

Name	Vorname	Geburtsjahr	Fluchtdatum	Ort des Grenzübertritts	Quelle
A.	Reinhold	1905	29. 9. 1938	Thayngen	
A.	Richard	1904	16. 9. 1938	Thayngen	
B.	Karl	1918	17. 9. 1938	Thayngen	
B.	Rosa	1911	1938	Thayngen	StASH, Flüchtlinge, A
B.	Leo	1911	29. 10. 1938	Thayngen	
B.	Selma	1905	16. 9. 1938	Thayngen	StASH, Polizei II, N 4, S. 221
B.	Kurt	1920	21. 11. 1938	Ramsen	StASH, Polizei II, N 4, S. 233
B.	Isak	1892	7. 10. 1938	Thayngen	StASH, Polizei II, N 4, S. 225
B.	Henni	1924	30. 10. 1938	Thayngen	
B.	Ilse	1900	29. 9. 1938	Thayngen	
B.	Samuel	1876	26. 10. 1938	Thayngen	
B.	Eduard	1910	26. 8. 1938	Merishausen	StASH, Polizei II, H 2, Rapport vom 27. 8. 1938
C.	Selma	1876	18. 8. 1938	Thayngen	
C.	Werner	1919	3. 10. 1938	Stein a.R.	StASH, Polizei II, Z 1, 1938, S. 333a
D.	Robert	1897	24. 11. 1938	Thayngen	StASH, Polizei II, N 4, S. 233
D.	Alwine	1897	22. 9. 1938	Thayngen	
D.	Hermann	1899	23. 8. 1938	Thayngen	StASH, Polizei II, N 4, S. 216
E.	Hans Ed.	1923	3. 10. 1938	Thayngen	
E.-V.	Melitta	1895	3. 10. 1938	Thayngen	
E.	Emanuel	1920	26. 8. 1938	Oberwiesen	StASH, Polizei II, N 4, S. 217
E.	Siegbert	1903	2. 9. 1938	Thayngen	
E.	Hilde	1895	9. 9. 1939	Thayngen	StASH, Polizei II, N 4, S. 274
F.	Alfons	1910	29. 9. 1938	Thayngen	
F.	Jsaak	1907	19. 1. 1940	Ramsen	StASH, Polizei II, N 4, S. 293

Name	Vorname	Geburts-jahr	Fluchtdatum	Ort des Grenzübertritts	Quelle
F.	Walter	1905	1938	Oberwiesen	StASH, Flüchtlinge, A
F.	Armand	1902	1938	Merishausen	StASH, Flüchtlinge, A
F.	Arnold	1907	14. 11. 1938	Ramsen	StASH, Polizei II, Z 2, 1938, S. 422f.
F.	Harry	1897	19. 9. 1938	Thayngen	
F.	Julius	1919	3. 10. 1938	Stein a.R.	StASH, Polizei II, Z 1, 1938, S. 333a
F.	Gertrud	1900	6. 10. 1938	Thayngen	
F.	Max	1890	6. 10. 1938	Thayngen	
G.	Toni	1888	26. 9. 1938	Thayngen	
G.	Alice	1883	16. 9. 1938	Thayngen	
G.	Fritz	1876	16. 9. 1938	Thayngen	
G.	Sibilla	1887	9. 10. 1938	Thayngen	
G.	Martin	1917	29. 9. 1938	Thayngen	
G.	Theodor	1915	29. 9. 1938	Thayngen	
G.	Erich	1912	15. 9. 1938	Thayngen	
G.	Herbert	1905	15. 9. 1938	Thayngen	
G.	Stella	1901	24. 11. 1938	Thayngen	StASH, Polizei II, N 4, S. 233
G.	Pula	1894	19. 10. 1938	Thayngen	
G.	Theodor	1905	16. 9. 1938	Thayngen	
G.	Emanuel	1874	18. 9. 1938	Thayngen	
G.	Martin	1914	14. 10. 1938	Thayngen	
H.	Friedrich	1920	29. 11. 1938	Trasadingen	StASH, Polizei II, N 4, S. 234
H.	Alwin	1898	21. 9. 1938	Thayngen	
H.	Gitta	?	21. 9. 1938	Thayngen	
H.	Max	1914	15. 10. 1938	Thayngen	
H.	Otto	1907	29. 11. 1938	Trasadingen	StASH, Polizei II, N 4, S. 234
H.	Alfred	1904	21. 9. 1938	Thayngen	
H.	Salomon	1902	29. 11. 1938	Trasadingen	StASH, Polizei II, N 4, S. 234
H.	Hans	1922	26. 8. 1938	Oberwiesen	StASH, Polizei II, N 4, S. 217
H.	Oskar	1916	26. 8. 1938	Oberwiesen	StASH, Polizei II, N 4, S. 217
H.	Josef	1896	19. 10. 1938	Thayngen	
H.	Pepi	1924	19. 10. 1938	Thayngen	
H.-R.	Grete	1907	20. 10. 1938	Thayngen	
H.	Kurt	1921	21. 10. 1938	Thayngen	StASH, Polizei II, N 4, S. 227
K.	Adolf	1888	19. 10. 1938	Thayngen	
K.	Ignaz	1885	21. 9. 1938	Thayngen	
K.	Johanna	1896	21. 9. 1938	Thayngen	
K.	Fritz	1915	26. 12. 1938	Stein a.R.	StASH, Polizei II, Z 1, 1938, S. 461
K.	Kurt	1906	29. 10. 1938	Thayngen	
K.	Samuel	1892	16. 9. 1938	Thayngen	
K.	Jakob	1899	29. 10. 1938	Thayngen	
K.	Jakob	1920	26. 8. 1938	Merishausen	StASH, Polizei II, H 2, Rapport vom 27. 8. 1938
L.	Cilly	1870	4. 10. 1938	Thayngen	
L.-M.	Gisela	1924	4. 4. 1943	Bargen	StASH, Flüchtlinge, E 388
L.	Ferdinand	1918	20. 9. 1938	Thayngen	

Name	Vorname	Geburtsjahr	Fluchtdatum	Ort des Grenzübertritts	Quelle
L.	Wolf Wenzel	1924	14. 4. 1942	Ramsen	StASH, Polizei II, N 5, S. 237 und Z 2, 1942, S. 190–192; BAR, E 4264, 1985/196, 3207
L.	Erich Gg.	1886	21. 9. 1938	Thayngen	
L.	Ruth	1923	4. 4. 1943	Bargen	StASH, Flüchtlinge, E 388
L.	Friedrich	1888	16. 9. 1938	Thayngen	StASH, Polizei II, N 4, S. 221
L.	Ernst	1916	12. 9. 1938	Thayngen	
L.	Simon Alexander	1894	18. 8. 1938	Trasadingen	StASH, Polizei II, Y 2, 1938, S. 330
M.	Albert	1921	19. 10. 1938	Thayngen	
M.	David	1884	19. 10. 1938	Thayngen	
M.	Dora Lea	1893	19. 10. 1938	Thayngen	
M.	Anneliese	1906	14. 9. 1938	Thayngen	
M.	Georg	1893	14. 9. 1938	Thayngen	
M.	Heinz	1927	14. 9. 1938	Thayngen	
M.	Hilde	1924	14. 9. 1938	Thayngen	
M.	Gustav	1878	31. 10. 1938	Thayngen	
N.	Viktor	1888	17. 11. 1938	Ramsen	StASH, Polizei II, Z 2, 1938, S. 432
N.	Eugen	1915	7. 10. 1938	Thayngen	
N.	Kurt	1916	26. 12. 1938	Stein a.R.	StASH, Polizei II, Z 1, 1938, S. 461
O.	Rosa	1873	29. 9. 1938	Thayngen	
O.	Lodsi	1911	8. 9. 1938	Thayngen	
O.	Unyu	1912	8. 9. 1938	Thayngen	
P.	Horst	1918	16. 9. 1938	Thayngen	
P.	Gertrud	1887	22. 9. 1938	Thayngen	StASH, Polizei II, H 2, undatierte Liste der Grenzpolizei Thayngen und Flüchtlinge, A
R.	Samuel	1914	2. 9. 1938	Thayngen	StASH, Polizei II, N 4, S. 218
R.	Johann bzw. Jan	1896	2. 9. 1938	Thayngen	
			2. 9. 1938	Ramsen	StASH, Polizei II, H 2, undatierte Liste der Grenzpolizei Thayngen und Z 2, 1938, S. 314f.
R.	Richard	1909	24. 11. 1938	Thayngen	StASH, Polizei II, N 4, S. 233
R.	Brucha	1907	24. 11. 1938	Thayngen	StASH, Polizei II, N 4, S. 233
R.	Heinrich	1920	31. 8. 1938	Thayngen	StASH, Polizei II, N 4, S. 218
R.	Abraham	1891	29. 9. 1938	Thayngen	
R.	Anna	1906	21. 10. 1938	Thayngen	StASH, Polizei II, N 4, S. 227
R.	Arthur	1907	21. 10. 1938	Thayngen	StASH, Polizei II, N 4, S. 227
R.	Betty	1897	19. 10. 1938	Thayngen	
R.	Wolfgang	1919	14. 9. 1938	Thayngen	
R.	Eberhard	1898	24. 9. 1938	Thayngen	
R.	Peter	1918	29. 9. 1938	Thayngen	
S.	Edeltraut	?	18. 9. 1938	Thayngen	

Name	Vorname	Geburts-jahr	Fluchtdatum	Ort des Grenzübertritts	Quelle
S.	Rudolf	1907	25. 12. 1938	Stein a.R.	
			29. 12. 1938	Thayngen	
			31. 12. 1938	Stein a.R.	StASH, Polizei II, Z 1, 1938, S. 455 bzw. 471 und N 4, S. 239
S.	Eugen	1896	25. 10. 1938	Thayngen	StASH, Polizei II, N 4, S. 228
S.	Israel	1889	16. 9. 1938	Thayngen	
S.	Alexander	1904	17. 11. 1938	Ramsen	StASH, Polizei II, Z 2, 1938, S. 433
S.	Dagobert	1876	18. 9. 1938	Thayngen	
S.	Fanny	1864	25. 10. 1938	Thayngen	
S.	Fritz	1916	18. 8. 1938	Trasadingen	StASH, Polizei II, Y 2, 1938, S. 330
S.	Erna	1894	25. 8. 1942	Ramsen	StASH, Polizei II, Z 2, 1942, S. 486f.
S.	Hans Heinz	1925	25. 8. 1942	Ramsen	StASH, Polizei II, Z 2, 1942, S. 486f.
S.	Elsa	1915	23. 8. 1938	Thayngen	StASH, Polizei II, N 4, S. 216
S.	Karl	1915	23. 8. 1938	Thayngen	StASH, Polizei II, N 4, S. 216
S.	Martin	1898	17. 10. 1938	Stein a.R.	StASH, Polizei II, Z 1, 1938, S. 354
S.	Herbert	1912	2. 1. 1939	Thayngen	StASH, Polizei II, N 4, S. 240
S.	Josef	1888	17. 11. 1938	Ramsen	StASH, Polizei II, Z 2, 1938, S. 433
S.	Nicolay	1908	18. 9. 1938	Thayngen	
S.	Josef	1885	29. 9. 1938	Thayngen	
S.	Eva	1886	19. 10. 1938	Thayngen	
S.	Georg	1880	19. 10. 1938	Thayngen	
S.	Ferdinand	1904	24. 8. 1938	Thayngen	StASH, Polizei II, N 4, S. 216
S.	Herbert Israel	1907	11. 9. 1939	Thayngen	StASH, Polizei II, N 4, S. 275
S.	Isidor	1910	24. 8. 1938	Thayngen	StASH, Polizei II, N 4, S. 217
S.	Max	1917	26. 12. 1938	Stein a.R.	StASH, Polizei II, Z 1, 1938, S. 461
S.-W.	Rosa	1911	23. 8. 1938	Thayngen	StASH, Polizei II, N 4, S. 216
S.	Josef	1882	18. 9. 1938	Thayngen	
S.	Jura	1891	14. 9. 1938	Thayngen	
T.	Wanda	1914	30. 1. 1940	Ramsen	StASH, Polizei II, Z 2, 1940, S. 28 ff.
T.	Hans	1904	23. 9. 1938	Thayngen	
T.	Elise	1879	21. 9. 1938	Thayngen	
T.	Jos. Fr.	1882	21. 9. 1938	Thayngen	
T.	Karl	1912	9. 1. 1939	Hemishofen	StASH, Polizei II, Z 1, 1939, S. 11
T.	Hermann	1909	18. 10. 1938	Thayngen	
W.	Erich	1921	29. 11. 1938	Trasadingen	StASH, Polizei II, N 4, S. 234
W.	Adolf	1895	19. 8. 1938	Ramsen	StASH, Polizei II, Z 2, 1938, S. 296
W.	Karl	1912	1938	Merishausen	StASH, Flüchtlinge, A

Name	Vorname	Geburts-jahr	Fluchtdatum	Ort des Grenzübertritts	Quelle
W.	Ernst	1917	3. 10. 1938	Stein a.R.	StASH, Polizei II, Z 1, 1938, S. 333a
W.	Bernhard	1916	18. 8. 1938	Thayngen	
W.	Fischel	1912	18. 8. 1938	Thayngen	
W.	Heinz	1920	17. 9. 1938	Thayngen	
W.	Adolf	1891	25. 12. 1938	Stein a.R.	
			29. 12. 1938	Thayngen	
			31. 12. 1938	Stein a.R.	StASH, Polizei II, Z 1, 1938, S. 455 bzw. 471 und N 4, S. 239
Z.	Hermann	1893	18. 9. 1938	Thayngen	
Z.	Georg	1885	25. 9. 1938	Thayngen	

Liste 3: Jüdinnen und Juden, deren Einreisegesuch abgelehnt wurden (1938–1943)

Quellen: StASH, Flüchtlinge, A-B und RRP.

Name	Vorname	Geburtsjahr	Datum der Gesuchsablehnung
B.	Anna	1903	10. 6. 1943
B.	Brigitte	1932	25. 2. 1939
B.	Emmy	1905	25. 2. 1939
B.	Ernst	1898	30. 11. 1938
B.	Florence	1902	30. 11. 1938
B.	Heinz	1933	25. 2. 1939
B.	Margit	1930	30. 11. 1938
B.	Max	1924	5. 5. 1939
B.	Olga	1894	5. 5. 1939
B.	Paul	1894	25. 2. 1939
B.	Salomon	1892	5. 5. 1939
D.	Else	1889	30. 10. 1942
D.	Hermann	1879	30. 10. 1942
D.	Ernst	1913	5. 12. 1938
F.	Berta	1895	30. 10. 1939
F.	Curt	1887	30. 10. 1939
F.	Hans Julius	1919	30. 10. 1939
G.	Auguste	1878	8. 7. 1939
G.	Ferdinand	1880	8. 7. 1939
G.	Hedwig	1884	8. 7. 1939
G.	Wilhelm	1881	27. 12. 1938
G.	Josef	1858	31. 1. 1939
K.	Siegfried	1902	6. 1. 1939
K.	Gertrud	1877	13. 1. 1939
K.	Ludwig	1879	13. 1. 1939
K.	Fritz	?	8. 11. 1938
M.	Anna	1900	14. 9. 1938
M.	Josef	1897	14. 9. 1938
M.	Peter	1923	14. 9. 1938
N.	Eugen	1878	10. 11. 1942
N.	Josefine	1879	10. 11. 1942
P.	Louise	1893	30. 10. 1942
P.	Viktor	1875	30. 10. 1942
P.	Wilhelm	1918	2. 11. 1938
R.	Margit	1906	22. 3. 1939
R.	Moritz	1873	15. 4. 1939
R.	Helmut Hans	1917	31. 12. 1938
R.	Kurt	1921	3. 1. 1939
S.	Brigitte	1922	29. 12. 1938
S.	Grethe	1908	9. 12. 1942
S.	Herbert	1929	9. 12. 1942

Name	Vorname	Geburtsjahr	Datum der Gesuchsablehnung
S.	Karl	1899	9. 12. 1942
S.	Hermann	1866	15. 1. 1942
S.	Anliese	1918	27. 12. 1938
S.	Berthold	1893	27. 12. 1938
S.	Lore	1924	27. 12. 1938
S.	Meria	1894	27. 12. 1938
S.	Hugo	1876	16. 6. 1939

Abkürzungen

AB	Amtsblatt für den Kanton Schaffhausen
AfZ	Archiv für Zeitgeschichte, Zürich
APF	Abteilung Presse und Funkspruch
ASRDRS	Archiv von Schweizer Radio DRS
AZ	Arbeiterzeitung
BAB	Bundesarchiv, Berlin
BAR	Schweizerisches Bundesarchiv, Bern
BAZ	Bundesarchiv, Zwischenarchiv Dahlwitz-Hoppegarten
BHB	Biographisches Handbuch der deutschsprachigen Emigration
BP	Bauernpartei
EJPD	Eidgenössisches Justiz- und Polizeidepartement
EKSch	Einwohnerkontrolle der Stadt Schaffhausen
FDP	Freisinnig-demokratische Partei
GLAK	Generallandesarchiv Karlsruhe
HCGP	Holocaust Center of Greater Pittsburgh, USA
IVKO	Internationaler Verband der kommunistischen Opposition
Komintern	Kommunistische Internationale
KP	Kommunistische Partei
KPD	Kommunistische Partei Deutschlands
KPDO	Kommunistische Partei Deutschlands-Opposition
KPL	Kommunistische Partei-Linie
KPO	Kommunistische Partei-Opposition
KPS	Kommunistische Partei der Schweiz
NDB	Neue Deutsche Biographie
NSDAP	Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei
PAW	Privatarchiv Wilhelm J. Waibel, Singen am Hohentwiel
PdA	Partei der Arbeit
RRA	Regierungsratsakten
RRP	Regierungsratsprotokolle
SAP	Sozialistische Arbeiterpartei des Kantons Schaffhausen
SAPD	Sozialistische Arbeiterpartei Deutschlands

SAPMO	Stiftung Archiv der Parteien und Massenorganisationen der DDR im Bundesarchiv
SED	Sozialistische Einheitspartei Deutschlands
SP	Sozialdemokratische Partei
SPD	Sozialdemokratische Partei Deutschlands
SPS	Sozialdemokratische Partei der Schweiz
SRP	Stadtratsprotokolle
StAF	Staatsarchiv Freiburg im Breisgau
StAK	Stadtarchiv Konstanz
StASch	Stadtarchiv Schaffhausen
StASH	Staatsarchiv Schaffhausen
StAS	Stadtarchiv Singen am Hohentwiel
UEK	Unabhängige Expertenkommission Schweiz – Zweiter Weltkrieg
VB	Verwaltungsberichte des Kantons Schaffhausen
VSIA	Verband Schweizerischer Israelitischer Armenpflegen
YV	Yad Vashem, Gedenkstätte und Archiv, Jerusalem
ZAF	Zentrum für Antisemitismusforschung, Technische Universität, Berlin
ZKD	Zollkreisdirektion

Quellen- und Literaturverzeichnis

Ungedruckte Quellen

Berlin

Bundesarchiv, Berlin-Lichterfelde (BAB)
Akten der NS-Justiz:
NJ, Mappen 797, 4521 (1–4), 9744 (1–6)
Reichsjustizministerium:
R 3001, Mappen IIIg 1 358/37g und IVg 10a 4492/44g
Akten des Volksgerichtshofes:
VGH, Z-Wicker, Adolf.

Bundesarchiv, Zwischenarchiv Dahlwitz-Hoppegarten (BAZ)
Akten des Volksgerichtshofes:
VGH, Mappen 797 A 1–2 und 800 A 1–7
ZC, Mappen 11235, 1–5 und 15165

Stiftung Archiv der Parteien und Massenorganisationen der DDR im Bundesarchiv (SAPMO)
Historisches Archiv der KPD:
Politbüro: RY1/I2/3, Mappen 312–317
Bezirke der KPD: RY1/I3/25/49 (Baden); RY1/I3/26/40 (Württemberg)
Rote Hilfe Deutschlands: RY1/I4/4, Mappen 34–36
Erinnerungen: SgY30, Mappen 1412, 1435, 1487
Nachlässe: NY, Mappen 4148, 4169, 4231

Technische Universität Berlin, Zentrum für Antisemitismusforschung (ZAF)
Erinnerungen von Gerd W. Ehrlich, aufgezeichnet im Jahr 1945
Bericht von Ernst Ludwig Ehrlich aus dem Jahr 1959 (Original Wiener Library)
Interview mit Ernst Ludwig Ehrlich (Tonband) aus dem Jahr 1989

Bern

Schweizerisches Bundesarchiv (BAR)

Polizeiwesen:

E 21, Mappen 8690, 8694, 8699, 8954, 8998, 9432, 9526

Militärwesen:

E 27 (-) 14445 und 14878, Bd. 6

Eidgenössisches Politisches Departement:

E 2001-08 (-) 1978/107, Bände 77, 137, 139

E 2001 (C) 4, Bd. 93

Eidgenössische Polizeiabteilung:

E 4260 (C) 1969/146, Bände 5–8 und 12

Flüchtlingsdossiers der eidgenössischen Polizeiabteilung:

E 4264 (-) 1985/196, Dossiers 2154, 2653, 2746, 2796, 2938, 2969, 2971, 3016, 3189, 3207, 3259, 3296, 3325, 3326, 3329, 3341, 3404, 3414, 3447, 3531, 3559, 3585, 3603, 3643, 3706, 3928, 3998, 4557, 4685, 5401, 5652, 6663, 6758, 7451, 7511, 7545, 7702, 7754, 7793, 7957, 8112, 8319, 8357, 8436, 8602, 8789, 9090, 9361, 10109, 10984, 11014, 11025, 11401, 11514, 11978, 14684, 14825, 14826, 14973, 16685, 16736, 18367, 18984, 19411, 19443, 19687, 20286, 20782, 21961, 22262, 24698, 27586, 29410, 29427, 29908, 31015, 31313, 32538, 32660, 32984, 33266, 33568, 33893, 34593, 35616, 36766

E 4264 (-) 1985/197, Dossiers 5032, 8234, 8451, 9292, 11008, 20781, 23360

Bundesanwaltschaft:

E 4320 (B) 1975/40, Bände 70, C.8.644 und 113, C.8.2035

E 4320 (B) 1978/121, Bd. 55, C.8.3617

E 4320 (B) 1980/77, Bd. 51, C.8.7159

E 4320 (B) 1990/133, Bd. 37, C.12.3781

E 4320 (B) 1990/266, Bände 238, C.16.4179 und 259, C.16.5150

E 4320 (B) 1991/243, Bände 35, C.13.58 und 99, C.13.1533

E 4320 (B) 1, Bd. 8, C.3.6

Presse:

E 4450, Dossiers 103, 281, 282, 862, 901, 902, 903, 905, 6232, 6731

Militärdepartement:

E 5330 (-) 1975/95, 98/1943, Dossiers 2045 und 2839

Oberzolldirektion:

E 6351 (F) 1, Bände 30, 522, 602, 603, 626, 674, 675

E 6351 (F) 3, Bd. 14

Freiburg i. Br.

Staatsarchiv Freiburg i. Br. (StAF)

Sondergericht Freiburg:

A 47/1, Mappen 18, 1688, 1712, 1728, 1734

Landeskommissär Konstanz:

A 96/1, Bände 1313, 1350, 1679, 1685, 7488

Spruchkammer Südbaden:
D 180/2, Mappen 84854, 177028, 179257, 194463, 196916, 227249
Landesamt für Wiedergutmachung:
F 196/1, Mappen EF 394, EF 432, EF 755, EF 867, EF 1488
F 196/1, Bd. 120, unverzeichneter Bestand (Josef Höfler)
Aus US-Gewahrsam zurückgegebenes Schriftgut der NS-Zeit:
V 200/1, Bd. 59

Jerusalem

Yad Vashem (YV)
International Tracing Service ITS, Master Index:
B 324
M 256
Bericht von Luise Meier aus dem Jahr 1955 (Original Wiener Library)

Karlsruhe

Generallandesarchiv Karlsruhe (GLAK)
Generalstaatsanwaltschaft Karlsruhe:
309, Bände 6134 und 6139–6141
Bezirksamt Karlsruhe:
357, Bd. 30614
Sondergericht Mannheim:
507, Bände 172–174 und 11896–11898

Konstanz

Stadtarchiv Konstanz (StAK)
Altkartei des Einwohnermeldeamtes

Pittsburgh

Holocaust Center of Greater Pittsburgh, Pittsburgh/USA (HCGP)
Nachlass Fritz Ottenheimer

Schaffhausen

Staatsarchiv Schaffhausen (StASH)
Auskünfte
Flüchtlinge:
A, B, C, E

Front:
B 2, B 4, G 1
Kultur:
Gesellschaften
Polizei II:
E, H, N, R, S, Y, Z
Polizei IV:
1934–1945
Regierungsratsakten (RRA)
Regierungsratsprotokolle (RRP)
Sitzungsprotokolle des Kantonsgerichts

Stadtarchiv Schaffhausen (StASch)
Stadtratsprotokolle (SRP)
Stadtpolizei Schaffhausen:
CII 03.06/60
Nachlass Walther Bringolf:
D IV 01.08
Akten der Theaterkommission:
CII 14.21/1
Nachlass Naturfreunde Schaffhausen:
G 00.28
Nachlass Sozialistische Arbeiterpartei:
G 00.33

Einwohnerkontrolle der Stadt Schaffhausen (EKSch)
Einwohnerregister 1933–1987

Zollkreisdirektion II (ZKD)
Bestand 1933–1945

Singen am Hohentwiel

Stadtarchiv Singen (StAS)
B 2/4, S. 205
IX/129, S. 109
Krause, Alexander und Peters, Peter, Rekonstruktion einer Flucht,
Video-Film über die Flucht Jizchak Schwersenz', Singen 1987
Nachlass Fritz Besnecker

Privatarchiv Wilhelm J. Waibel (PAW)
Erinnerungen Adolf Wickers

Zürich

Archiv für Zeitgeschichte, Zürich (AfZ)
Kolloquium Veit Wyler vom 11. 7. 1990

Archiv von Schweizer Radio DRS (ASRDRS)
Battel, Franco, Zum 90. Geburtstag von Marie Furrer, Sendung «Memo» vom 25. 7. 1996
Ders., Grenzanwohner erzählen, Sendung «Rendez-vous» vom 30. 1. 1997

Gedruckte Quellen

Amtliches stenographisches Bulletin der Bundesversammlung
Amtsblatt für den Kanton Schaffhausen (AB)
Bundesblatt der Schweizerischen Eidgenossenschaft
Offizielle Sammlung der bestehenden Gesetze und Verordnungen für den Kanton Schaffhausen
Grossratsprotokolle
Regierungskalender des Kantons Schaffhausen
Sammlung der Eidgenössischen Gesetze
Verwaltungsberichte des Kantons Schaffhausen (VB)

Zeitungen

Bodensee-Rundschau, Der Grenzbote (bis 1933 Steiner Grenzbote), Die Weltwoche, Die Wochenzeitung, Eidgenössische Nachrichten, Facts, Frankfurter Allgemeine Zeitung, Hakenkreuzbanner, Jüdische Rundschau, Kämpfer, Neue Zürcher Zeitung, Schaffhauser Arbeiterzeitung, Schaffhauser Bauer, Schaffhauser Nachrichten (bis 1939 Schaffhauser Intelligenzblatt), Schaffhauser Zeitung, Steiner Anzeiger, Südkurier (Ausgabe Hegau), Tages-Anzeiger, Thurgauer Volksfreund

Interviews mit Zeitzeuginnen und Zeitzeugen

(m.: mündlich; s.: schriftlich)

Simon Bloch, Schaffhausen, 10. 6. 1994, m.
Marcel Bollinger, Beringen, 9. 10. 1991, m.
Oskar Brunner, Schaffhausen, 13. 1. 1999, m.

Edith Dietz-Königsberger, Karlsruhe, 13. 3. 1993, m.
Ernst Ludwig Ehrlich, Riehen, 21. 6. 1994, 1. 3. 1996, m.
Sofie Fegel-Fröhlich, Zürich, 23. 8. 1994, m.
Jean-Edouard Friedrich, 10. 7. 1997, La Chaux-de-Fonds, m.
Marie Furrer, Schaffhausen, 30. 7. 1991, 5. 12. 1991, 30. 9. 1994, m.
Alexander Glaser, Zürich, 6. 5. 1996, m.
Alice Guggenheim-Gidion, Zofingen, 21. 6. 1994, m.
Paul Harnisch, Neuhausen, 29. 4. 1994, m.
Josef Höfler, Gottmadingen, 3. 3. 1992, m.
Erich Horowitz, Binningen, 15. 6. 1994, m.
Herbert Horowitz, Diessenhofen, 26. 5. 1994, m.
Erwin Kessler, Schaffhausen, 14. 3. 1994, m.
Gisela Lavie-Müller, Haifa-Achusah, 15. 11. 1999, m.
Irma Merki-Keil, Schaffhausen, 13. 12. 1991, m.
Kurt Müller, Thayngen, 18. 1. 1997, m.
Fritz Ottenheimer, Pittsburgh, 9. 1. 1995, 6. 2. 1995, 16. 3. 1995, 14. 5. 1995, s.
Kaj Schueler, Stockholm, 12. 8. 1996, s.
Jizchak Schwersenz, Berlin, 19. 5. 1997, m.
Selma Sessler-Klumak, Zürich, 11. 4. 1995, m.
Herbert Strauss, New York, 18. 8. 1996, m.
Lotte Strauss-Kahle (geb. Schloss), New York, 18. 8. 1996, m.
Willi Werthmüller, Neuhausen am Rheinfall, 9. 10. 1991, m.
Robert Wieler, Jerusalem, 24. 5. 1995, s.
Arthur Wolfensberger, Eschenz, 30. 8. 1991, m.
Lydia Woog, Zürich, 28. 6. 1994, m.
Richard Wunderli, Thayngen, 21. 7. 1994, m.
Werner Zaugg, Schaffhausen, 31. 7. 1991, m.

Artikel in Zeitungen und Zeitschriften

Allenbach, Beat, Tessin brachte vielen Juden Glück, in: Tages-Anzeiger, Zürich, 8. 1. 1999, S. 9.

Althaus, Peter, Strandgut des Holocaust in der Karibik, Jüdische Siedler im dominikanischen Badeort Sosúa, in: Neue Zürcher Zeitung, 14. 12. 1994, S. 9.

Barmettler, Stefan, Unterwäsche für Hitlers Waffen-SS, in: Facts, Zürich, 20. 2. 1997, S 72 f.

Falin, Valentin, «Der Westen hätte den Krieg 1943 beenden können», Valentin Falin über Geschichtsklitterung, die Schrecken unseres Jahrhunderts und die Lehren, die wir daraus ziehen können (Interview mit Hanspeter Born), in: Die Weltwoche, Zürich, 4. 5. 1995, S. 10 f.

Flitner, Christine, Tarnschriften und Fluchthilfe, eine Ausstellung zum Widerstand an der Schweizer Grenze 1933–1945, in: Die Wochenzeitung, Zürich, 5. 8. 1994, S. 17.

Fritschi, Edith, Vom aufrechten Gang in schweren Zeiten, Eine Ausstellung zum

Widerstand gegen den Nationalsozialismus in der Grenzregion in Singen, in: Schaffhauser Nachrichten, 18. 6. 1994, S. 17.

Georgi, Albert, Wie Naturfreunde den Faschisten trotzten, in: Naturfreund/Ami de la Nature, 5/1984, S. 19 f.

Gnädinger, Fritz, Düstere Erinnerungen, in: Schaffhauser Nachrichten, 14. und 16. 1. 1969.

Gysin, Hans-Ruedi, Die humanitäreTradition des tödlichen Wohlwollens, Die schweizerische Flüchtlingspolitik 1933 bis 1945 am Beispiel von Schaffhausen, in: Jüdische Rundschau, Basel, 19. 9. 1994, S. 2 und 21.

Ihle, Pascal, Auslandschweizer unter der Naziherrschaft, Eine Tagung über Zwangsarbeit im Dritten Reich, in: Neue Zürcher Zeitung, 1. 2. 1996, S. 15.

Keller, Stefan, Der Fall Grüninger, in: Die Wochenzeitung, Zürich, Serie vom 30. 10. 1992 bis 29. 1. 1993.

Ders., Amtlicher Verrat an den loyalsten Bürgern, Neue Erkenntnisse zum bundesrätlichen Judenhass 1933–1945, in: Die Wochenzeitung, Zürich, 17. 6. 1994, S. 7.

Ders., Rehabilitierung, Paul Grüninger vor dem Bundesrat, in: Die Wochenzeitung, Zürich, 17. 6. 1994, S. 1.

Ders., Schweizer Verhöre im Auftrag der Gestapo, Die Bundespolizei und die Hinrichtung von Maurice Bavaud, in: Die Wochenzeitung, Zürich, 22. 10. 1998, S. 5 f.

Koller, Guido, Plädoyer für eine Erinnerung, die verstört, in: Der Bund, Bern, 9. 5. 1998, S. 15.

Lambelet, Jean-Christian, Die Macht der Mythen, Politik und Praxis der Schweiz gegenüber Flüchtlingen im Zweiten Weltkrieg, in: Neue Zürcher Zeitung, 19./20. 8. 2000, S. 99 f.

Mächler, Stefan, Als das Boot für die Juden voll war, Der August 1942 in der Schweiz, in einen grösseren historischen – und noch immer aktuellen – Zusammenhang gestellt, in: Tages-Anzeiger, Zürich, 29. 8. 1992, S. 2.

Ders., «Um Gotteswillen, retten Sie uns», Der Hilferuf einer «niederträchtigen Existenz» – Zur Flüchtlingspraxis während des Zweiten Weltkrieges, in: Tages-Anzeiger, Zürich, 16. 4. 1997, S. 2.

Peter, Roland, Schweizer Unternehmen unterm Hakenkreuz, in: Basler Magazin, 24. 2. 1996, S. 15.

Pfister, Peter, Geflohener KZ-Häftling kehrte zurück, Vor 47 Jahren gelang Wassilij Sklarenko die Flucht aus dem KZ Überlingen, in: Schaffhauser Arbeiterzeitung, 28. 10. 1992, S. 9.

Ramer, Angelika, «Ich glaubte, ich hätte nichts mehr zu verlieren», Jüdische Flüchtlinge berichten über ihr Schicksal in Schaffhausen, in: Schaffhauser Nachrichten, 1. 4. 1995, S. 30 f.

Schiendorfer, Andreas, Das Boot war auch bei uns nicht voll, in: Schaffhauser Nachrichten, 18. 6. 1994, S. 17.

Schoch, Jürg, Härter gegen Juden als gegen Zwangsarbeiter, Flüchtlingspolitik im Grenzkanton Schaffhausen während der Nazi-Zeit, in: Tages-Anzeiger, 9. 4. 1997, S. 2.

Trepp, Gian, Die Bankgeschichte, Italienische Flüchtlinge in der Schweiz 1943–1945, in: Die Wochenzeitung, Zürich, 21. 1. 1994, S. 16.

Wieser, Theodor, Italien im Schweizer Asyl, Der Flüchtlingsstrom in den Jahren 1943–1945, in: Neue Zürcher Zeitung, 7. 4. 1994, S. 23.

Literatur

Bächtold, Kurt, Als Kriegsstürme um den Kanton Schaffhausen tobten, Die Ereignisse an der Nordgrenze im April 1945, Schaffhausen 1965.

Ders. und Wanner, Hermann, Wirtschaftsgeschichte des Kantons Schaffhausen, Schaffhausen 1983.

Bankowski, Monika et al. (Hrsg.), Asyl und Aufenthalt, Die Schweiz als Zuflucht und Wirkungsstätte von Slaven im 19. und 20. Jarhundert, Basel 1994.

Battel, Franco, Flüchtlinge in Schaffhausen 1933 bis 1945, unveröffentlichte Lizentiatsarbeit, Zürich 1993.

Ders., Die Bombardierung, Schaffhausen 1944, Erinnerungen, Bilder, Dokumente, Schaffhausen 1994.

Ders., Pressezensur und Judenvernichtung, Der Einfluss der Pressezensur auf die Berichterstattung der Schaffhauser Zeitungen 1941–1945, in: Schaffhauser Beiträge zur Geschichte, Bd. 72, Schaffhausen 1995, S. 137–146.

Behrend (-Rosenfeld), Rahel Elsbeth, Verfehmt und verfolgt, Erlebnisse einer Jüdin in Nazi-Deutschland 1933 bis 1944, Zürich 1945.

Dies., Ich stand nicht allein, Erlebnisse einer Jüdin in Deutschland 1933 bis 1944, Hamburg 1949.

Dies., The four lives of Elsbeth Rosenfeld, as told by her to the BBC, London 1965.

Benz, Wolfgang (Hrsg.), Die Juden in Deutschland 1933–1945, Leben unter nationalsozialistischer Herrschaft, München 1988.

Ders., Die Dimension des Völkermordes, in: Benz, Wolfgang (Hrsg.), Dimension des Völkermordes, Die Zahl der jüdischen Opfer des Nationalsozialismus, München 1991, S. 1–20.

Ders., (Hrsg.), Das Exil der kleinen Leute, Alltagserfahrungen deutscher Juden in der Emigration, Frankfurt a. M. 1994.

Ders., (Hrsg.), Enzyklopädie des Nationalsozialismus, Stuttgart 1997.

Biographisches Handbuch der deutschsprachigen Emigration nach 1933, 3 Bde., München 1980–1985.

Bleicher, Willi, Stationen eines Kampfes, in: Werkkreis Literatur der Arbeitswelt (Hrsg.), Die Kinder des roten Grossvaters erzählen, Frankfurt a. M. 1976.

Bloch, Erich, Geschichte der Juden von Konstanz im 19. und 20. Jahrhundert. Eine Dokumentation, Konstanz 1971.

Ders., Das verlorene Paradies, Ein Leben am Bodensee 1897–1939, Sigmaringen 1992.

Bohn, Willi, Stuttgart: Geheim!, Ein dokumentarischer Bericht, Frankfurt a. M. 1969.

Ders., Transportkolonne Otto, Frankfurt a. M. 1970.

Bollinger, Alfred, Wie das Appenzeller Inf. Rgt. 34 die letzten Brandungen des Zweiten Weltkrieges vom Kanton Schaffhausen fernhielt, Das Grenzgeschehen im April und Mai 1945 beim Durchstoss der Franzosen an den Bodensee, Herisau 1965.

Bonjour, Edgar, Geschichte der Schweizerischen Neutralität, Vier Jahrhunderte eidgenössischer Aussenpolitik, Basel 1970, Bände IV, V, VI und VII.

Bosch, Manfred, «Der Abschied von Singen fiel uns nicht schwer ...», Die Hohentwielstadt als letzte deutsche Station auf der Flucht verfolgter Juden, in: Singener Jahrbuch, Jg. 1983, S. 40–48.

Ders., Als die Freiheit unterging, Eine Dokumentation über Verweigerung, Widerstand und Verfolgung im Dritten Reich in Südbaden, Konstanz 1985.
Bosch, Michael und Niess, Wolfgang (Hrsg.), Der Widerstand im deutschen Südwesten 1933–1945, Stuttgart 1984.
Bourgeois, Daniel, La porte se ferme, la Suisse et le problème de l'immigration juive en 1938, in: Relations internationales, Nr. 54, 1988, S. 181–204.
Bringolf, Walther, Mein Leben, Weg und Umweg eines Schweizer Sozialdemokraten, Bern 1965.
Britz, Dieter und Dietrich, Reinhard, Eisenbahn in Singen und im Hegau, Bd. IV der Beiträge zur Singener Geschichte, Singen 1978.
Broda, May B., Oral History – nichts als Fragen? in: Traverse, Zeitschrift für Geschichte, 1994/1, Zürich 1994, S. 131–135.
Broggini, Renata, Terra d'asilo, I rifugiati italiani in Svizzera 1943–1945, Bologna 1993.
Dies., La frontiera della speranza, Milano 1998.
Burger, Oswald (Hrsg.), Adam Puntschart, Die Heimat ist weit ... Erlebnisse im Spanischen Bürgerkrieg, im KZ, auf der Flucht, Weingarten 1983.
Crawley, Aidan, Escape from Germany, The methods of escape used by RAF airmen during the Second World War, London 1985.
Dietz, Edith, Den Nazis entronnen, Die Flucht eines jüdischen Mädchens in die Schweiz, Autobiographischer Bericht 1933–1942, Frankfurt a. M. 1990.
Dies., Freiheit in Grenzen, Meine Internierungszeit in der Schweiz, Frankfurt a. M. 1993.
Favez, Jean-Claude, Warum schwieg das Rote Kreuz? Eine internationale Organisation und das Dritte Reich, München 1994.
Fellay, Gerda, La conception de l'éducation de Friedrich Liebling (1893–1982), Diss. Bern 1997.
Flückiger, Pierre, Réfugiés et pratique de l'asile à Genève pendant la Seconde Guerre mondiale, mémoire de licence, Genève 1998.
Franz Heckendorf, 1888–1962, Ausstellungskatalog, herausgegeben von der Galerie Michael Haas, Berlin 1984.
Frei, Alfred G. (Hrsg.), Habermus und Suppenwürze, Singens Weg vom Bauerndorf zur Industriestadt, Konstanz 1987.
Ders. und Runge, Jens (Hrsg.), Erinnern, bedenken, lernen, Das Schicksal von Juden, Zwangsarbeitern und Kriegsgefangenen zwischen Hochrhein und Bodensee in den Jahren 1933 bis 1945, Hegaubibliothek Bd. 69, Sigmaringen 1990.
Friedrich, Eckhardt und Schmieder-Friedrich, Dagmar (Hrsg.), Die Gailinger Juden, Konstanz 1981.
Frölicher, Hans, Meine Aufgabe in Berlin, Wabern 1962 (Privatdruck).
Frühwald, Wolfgang und Schieder, Wolfgang (Hrsg.), Leben im Exil, Probleme der Integration deutscher Flüchtlinge im Ausland 1933–1945, Hamburg 1981.
Furrer, Tonja und Kalser, Nina, Sowjetische und russische Militärinternierte der Schweiz und in Liechtenstein während des Zweiten Weltkrieges, in: Goehrke, Carsten und Zimmermann, Werner G. (Hrsg.), «Zuflucht Schweiz», Der Umgang mit Asylproblemen im 19. und 20. Jahrhundert, Zürich 1994, S. 309–343.
Garbe, Detlef, «Du sollst nicht töten», Kriegsdienstverweigerer 1939–1945, in: Haase, Norbert und Paul, Gerhard, Die anderen Soldaten, Wehrkraftzersetzung,

Gehorsamsverweigerung und Fahnenflucht im Zweiten Weltkrieg, Frankfurt a. M. 1995, S. 85–104.
Gast, Uriel, Von der Kontrolle zur Abwehr, Die eidgenössische Fremdenpolizei im Spannungsfeld von Politik und Wirtschaft 1915–1933, Diss. Zürich 1997.
Gedenkbuch, Opfer der Verfolgung der Juden unter der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft in Deutschland 1933–1945, 2 Bde., Koblenz 1986.
Gellately, Robert, Die Gestapo und die deutsche Gesellschaft, Die Durchsetzung der Rassenpolitik 1933–1945, Paderborn 1993.
Glaus, Beat, Die Nationale Front, Eine Schweizer faschistische Bewegung, 1930–1940, Diss. Zürich 1969.
Glocker, Jürgen, Ausgegrenzte und Vergessene, Hinweise auf Adolf Hildebrand, Alfred Bernheim, Werner Bischof, Franz Heinrich Gref und Franz Heckendorf, in: Heimat am Hochrhein, Jahrbuch des Landkreises Waldshut, Bd. XIX, 1994, S. 83–93.
Gnädinger, Fritz, Die jüdischen Nachbarn, Ramser Erinnerungen, Ramsen 1980 (Eigenverlag).
Gruner, Erich (Hrsg.), Arbeiterschaft und Wirtschaft in der Schweiz 1880–1914, Soziale Lage, Organisation und Kämpfe von Arbeitern und Unternehmern, politische Organisation und Sozialpolitik, Bd. 3, Zürich 1988.
Haas, Gaston, «Wenn man gewusst hätte, was sich drüben im Reich abspielte ...», 1941–1943, Was man in der Schweiz von der Judenvernichtung wusste, Diss. Basel 1994.
Häsler, Alfred A., Das Boot ist voll, Die Schweiz und die Flüchtlinge 1933 bis 1945, Zürich 1989 (Erstausgabe 1967).
Hauser, Claude, Les réfugiés aux frontières jurassiennes (1940–1945), Accueil et refoulement, Internement, Saint-Imier 1999.
Heibert, Frank (Hrsg.), Und Gad ging zu David, Die Erinnerungen des Gad Beck 1923 bis 1945, Berlin 1995.
Heim, Otto H., Jüdische soziale Arbeit und Flüchtlingshilfe in der Schweiz, in: Festschrift des Schweizerischen Israelitischen Gemeindebundes zum 50jährigen Bestehen 1904 bis 1954, Zürich [1954].
Herbert, Ulrich, Fremdarbeiter, Politik und Praxis des «Ausländer-Einsatzes» in der Kriegswirtschaft des Dritten Reiches, Berlin 1985.
Hoerschelmann, Claudia, Exilland Schweiz, Lebenserinnerungen und Schicksale österreichischer Flüchtlinge 1938–1945, Innsbruck 1997.
Hundsnurscher, Franz und Taddey, Gerhard, Die jüdischen Gemeinden in Baden, Denkmale, Geschichte, Schicksale, Stuttgart 1968.
Jahnke, Karl Heinz, «... ich bin nie ein Parteifeind gewesen», Der tragische Weg der Kommunisten Fritz und Lydia Sperling, Bonn 1993.
Joos, Eduard, Parteien und Presse im Kanton Schaffhausen, Schaffhauser Beiträge zur Geschichte, Bd. 52, Diss. Zürich 1975.
Jost, Hans Ulrich, Bedrohung und Enge, 1914–1945, in: Geschichte der Schweiz und der Schweizer, Basel 1986, S. 731–819.
Kaegi-Fuchsmann, Regina, Das gute Herz genügt nicht, Mein Leben und meine Arbeit, Zürich 1968.
Kälin, Walter, Rechtliche Aspekte der schweizerischen Flüchtlingspolitik im Zweiten Weltkrieg, Beiheft zum Bericht «Die Schweiz und die Flüchtlinge zur Zeit des Nationalsozialismus», Bern 1999.

Kamis-Müller, Aaron, Antisemitismus in der Schweiz, 1900 bis 1930, Diss. Zürich 1990.
Kappes, Reinhild, ... und in Singen gab es keine Juden? Eine Dokumentation, Sigmaringen 1991.
Käser-Leisibach, Ursula, Die begnadeten Sünder, Stimmen aus den Schweizer Kirchen zum Nationalsozialismus 1933–1942, Diss. Zürich 1993.
Kaufmann, Robert Uri, Emanzipation der Juden in der Schweiz im europäischen Vergleich, 1800–1880, in: Berger, Hans, Brunner, Christoph und Sigg, Otto (Hrsg.), Mundo multa miracula, Festschrift für Hans Conrad Peyer, Zürich 1992, S. 199–206.
Keller, Stefan, Grüningers Fall, Geschichten von Flucht und Hilfe, Zürich 1993.
Kempner, Benedicta Maria, Priester vor Hitlers Tribunalen, München 1966.
Kirschgens, Stefan, Wege durch das Niemandsland, Dokumentation und Analyse der Hilfe für Flüchtlinge im deutsch-belgisch-niederländischen Grenzland in den Jahren 1933 bis 1945, Köln 1998.
Kißener, Michael (Hrsg.), Widerstand gegen die Judenverfolgung, Konstanz 1996.
Knauer, Mathias und Frischknecht, Jürg, Die unterbrochene Spur, Antifaschistische Emigration in der Schweiz von 1933 bis 1945, Zürich 1983.
Knippschild, Dieter, «Für mich ist der Krieg aus», Deserteure in der Deutschen Wehrmacht, in: Haase, Norbert und Paul, Gerhard, Die anderen Soldaten, Wehrkraftzersetzung, Gehorsamsverweigerung und Fahnenflucht im Zweiten Weltkrieg, Frankfurt a. M. 1995, S. 123–138.
Koch, Michael, Theater in Konstanz, 1000 Jahre Theaterspiel, Konstanz 1985.
Kocher, Hermann, Rationierte Menschlichkeit, Schweizerischer Protestantismus im Spannungsfeld von Flüchtlingsnot und öffentlicher Flüchtlingspolitik der Schweiz 1933–1948, Diss. Zürich 1996.
Koller, Guido, Entscheidungen über Leben und Tod, Die behördliche Praxis in der schweizerischen Flüchtlingspolitik während des Zweiten Weltkrieges, in: Die Schweiz und die Flüchtlinge 1933–1945, Zeitschrift des Schweizerischen Bundesarchivs, Studien und Quellen, Bd. 22, Bern 1996, S. 17–106.
Ders. und Roschewski, Heinz, Flüchtlingsakten 1930–1950, Thematische Übersicht zu den Beständen im Schweizerischen Bundesarchiv, Bern 1999.
König, Franz Kardinal und Ehrlich, Ernst Ludwig, Juden und Christen haben eine Zukunft, Zürich 1988.
Kreis, Georg, Zensur und Selbstzensur, Die schweizerische Pressepolitik im Zweiten Weltkrieg, Frauenfeld 1973.
Ludwig, Carl, Die Flüchtlingspolitik der Schweiz in den Jahren 1933 bis 1955, Bericht an den Bundesrat zuhanden der eidgenössischen Räte, o. O, o. J. [1957].
Lutum-Lenger, Paula (Hrsg.), GrenzWege, Widerstand an der Schweizer Grenze 1933–1945, Stuttgart 1994.
Mächler, Stefan, Ein Abgrund zwischen zwei Welten. Zwei Rückweisungen jüdischer Flüchtlinge im Jahre 1942, in: Die Schweiz und die Flüchtlinge 1933–1945, Zeitschrift des Schweizerischen Bundesarchivs, Studien und Quellen, Bd. 22, Bern 1996, S. 137–232.
Ders., Kampf gegen das Chaos – die antisemitische Bevölkerungspolitik der eidgenössischen Fremdenpolizei und Polizeiabteilung 1917–1954, in: Mattioli, Aram (Hrsg.), Antisemitismus in der Schweiz 1848–1960, Zürich 1998, S. 357–421.
Meier, Ingeborg, Die Stadt Singen am Hohentwiel im Zweiten Weltkrieg, Konstanz 1992.

Messerschmidt, Manfred und Wüllner, Fritz, Die Wehrmachtjustiz im Dienste des Nationalsozialismus, Zerstörung einer Legende, Baden-Baden 1987.
Ders., «Zur Aufrechterhaltung der Manneszucht», Historische und ideologische Grundlagen militärischer Disziplin im NS-Staat, in: Haase, Norbert und Paul, Gerhard, Die anderen Soldaten, Wehrkraftzersetzung, Gehorsamsverweigerung und Fahnenflucht im Zweiten Weltkrieg, Frankfurt a. M. 1995, S. 19–36.
Mittenzwei, Werner, Exil in der Schweiz, Leipzig 1978.
Moos, Samuel, Geschichte der Juden im Hegaudorf Randegg, Sigmaringen 1986.
Moser, Arnulf, Der Zaun im Kopf, Zur Geschichte der deutsch-schweizerischen Grenze um Konstanz, Konstanz 1992.
Niethammer, Lutz (Hrsg.), Lebenserfahrung und kollektives Gedächtnis, Die Praxis der «Oral History», Frankfurt a. M. 1985.
Oliner, Samuel P. und Oliner, Pearl M., The Altruistic Personality, Rescuers of Jews in Nazi Europe, New York 1988.
Ott, Bernhard, Die Schaffhauser Arbeiterbewegung in der Zwischenkriegszeit (1918–1936), Zwischen Revolution und Reform, Liz. Zürich 1978.
Ottenheimer, Fritz, «Hineini – Here I Am!», Pittsburgh 1995 (Eigenverlag).
Pavillon, Sophie, Trois filiales d'entreprises suisses en Allemagne du Sud et leur développement durant la période nazie, in: Rüstung und Kriegswirtschaft, Zeitschrift des Schweizerischen Bundesarchivs, Studien und Quellen, Bd. 23, Bern 1997, S. 209–254.
Péan, Pierre, Une jeunesse française, François Mitterrand 1934–1947, Paris 1994.
Peter, Roland, Rüstungspolitik in Baden, Kriegswirtschaft und Arbeitseinsatz in einer Grenzregion im Zweiten Weltkrieg, München 1995.
Pfaff, Robert, Der Tourismus am Rheinfall im Wandel der Zeiten, in: Schaffhauser Beiträge zur Geschichte, Bd. 53, Thayngen 1976, S. 5–107.
Pfahlmann, Hans, Fremdarbeiter und Kriegsgefangene in der deutschen Kriegswirtschaft 1939 bis 1945, Darmstadt 1968.
Picard, Jacques, Die Schweiz und die Juden 1933–1945, Schweizerischer Antisemitismus, jüdische Abwehr und internationale Migrations- und Flüchtlingspolitik, Diss. Zürich 1994.
Ders., Die Schweiz, Hilfe, Selbsthilfe und Solidarität entlang der Grenze, in: Benz, Wolfgang und Wetzel, Juliane (Hrsg.), Solidarität und Hilfe für Juden während der NS-Zeit, Regionalstudien I, Polen, Rumänien, Griechenland, Luxemburg, Norwegen, Schweiz, Berlin 1996, S. 233–270.
Pritzker-Ehrlich, Marthi (Hrsg.), Jüdisches Emigrantenlos 1938/39 und die Schweiz, Eine Fallstudie, Bern 1998.
Roschewski, Heinz, Heinrich Rothmund in seinen persönlichen Akten, Zur Frage des Antisemitismus in der schweizerischen Flüchtlingspolitik 1933–1945, in: Die Schweiz und die Flüchtlinge 1933–1945, Zeitschrift des Schweizerischen Bundesarchivs, Studien und Quellen, Bd. 22, Bern 1996, S. 107–136.
Roser, Hubert (Hrsg.), Widerstand als Bekenntnis, Die Zeugen Jehovas und das NS-Regime in Baden und Württemberg, Konstanz 1999.
Ruf, August, Aus meinem Leben, Auf Ersuchen niedergeschrieben (mit Kommentaren von Reinhild Kappes), in: Singener Jahrbuch 1994/1995, S. 145–155.
Rürup, Reinhard, Die Judenemanzipation in Baden, in: Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins, Bd. 114, Karlsruhe 1966, S. 241–300.

Sauer, Paul, Die Schicksale der jüdischen Bürger Baden-Württembergs während der nationalsozialistischen Verfolgungszeit 1933 bis 1945, Stuttgart 1969.
Schadt, Jörg, Verfolgung und Widerstand unter dem Nationalsozialismus in Baden, Die Lageberichte der Gestapo und des Generalstaatsanwaltes in Karlsruhe 1933 bis 1940, Stuttgart 1976.
Schätzle, Julius, Stationen zur Hölle, Konzentrationslager in Baden und Württemberg 1933 bis 1945, Frankfurt a. M. 1974.
Schmid, Regina, Verlorene Heimat, Gailingen – ein Dorf und seine jüdische Gemeinde in der Weimarer Zeit, Konstanz 1988.
Schoch, Brigitte, Reiher am Himmel – Flüchtlinge im Tal, Jugendjahre an der Schaffhauser Grenze 1944/45, Schaffhausen 1981.
Schwersenz, Jizchak, Die versteckte Gruppe, Ein jüdischer Lehrer erinnert sich an Deutschland, Berlin 1988.
Seiler, Lukrezia und Wacker, Jean-Claude, «Fast täglich kamen Flüchtlinge», Riehen und Bettingen – zwei Schweizer Grenzdörfer in der Kriegszeit, Erinnerungen an die Jahre 1933 bis 1948, Riehen 1996.
Sorg, Eugen, Lieblings-Geschichten, Die «Zürcher Schule» oder Innenansichten eines Psycho-Unternehmens, Zürich 1991.
Spuhler, Gregor (Hrsg.), Vielstimmiges Gedächtnis, Beiträge zur Oral History, Zürich 1994.
Spuhler, Gregor, Versuch eines Ketzers, Thesen zur «Oral History», in: Traverse, Zeitschrift für Geschichte, 1994/2, Zürich 1994, S. 127–134.
Stadelmann, Jürg, Umgang mit Fremden in bedrängter Zeit, Schweizerische Flüchtlingspolitik 1940–1945 und ihre Beurteilung bis heute, Diss. Zürich 1998.
Steinbach, Peter und Tuchel, Johannes (Hrsg.), Lexikon des Widerstandes 1933–1945, München 1994.
Steiner, Max, Die Internierung von Armeeangehörigen kriegsführender Mächte in neutralen Staaten, insbesondere in der Schweiz während des Weltkrieges 1939/45, Diss. Bern 1947.
Stettler, Peter, Die Kommunistische Partei der Schweiz, 1921 bis 1931, Diss. Bern 1980.
Stiefel, Karl, Baden 1648–1952, 2 Bde., Karlsruhe 1977.
Strauss, Herbert A., Jewish Immigrants of the Nazi Period in the U. S. A., New York 1987.
Ders., Über dem Abgrund, Eine jüdische Jugend in Deutschland 1918–1943, Frankfurt a. M. 1997.
Strauss, Lotte, Über den grünen Hügel, Erinnerungen an Deutschland, Berlin 1997.
Studer, Brigitte, Un parti sous influence, Le Parti communiste suisse, une section du Komintern 1931 à 1939, Lausanne 1994.
Teubner, Hans, Exilland Schweiz, Dokumentarischer Bericht über den Kampf emigrierter deutscher Kommunisten 1933 bis 1945, Berlin 1975.
Thalmann, Paul, Wo die Freiheit stirbt, Stationen eines politischen Kampfes, Olten 1974.
Thalmann, Rita, La mise au pas, idéologie et stratégie sécuritaire dans la France occupée, Paris 1991.
Thomas, Jürgen, «Nur das ist für die Truppe Recht, was ihr nützt ...», Die Wehrmachtjustiz im Zweiten Weltkrieg, in: Haase, Norbert und Paul, Gerhard, Die anderen Soldaten, Wehrkraftzersetzung, Gehorsamsverweigerung und Fahnenflucht im Zweiten Weltkrieg, Frankfurt a. M. 1995, S. 37–49.

Rosenfeld: siehe Behrend-Rosenfeld.
Tjaden, Karl Hermann, Struktur und Funktion der «KPD-Opposition» (KPO), Eine organisationssoziologische Untersuchung zur «Rechts»-Opposition im deutschen Kommunismus zur Zeit der Weimarer Republik, Meisenheim/Glan 1964.
Unabhängige Expertenkommission Schweiz – Zweiter Weltkrieg, Die Schweiz und die Flüchtlinge zur Zeit des Nationalsozialismus, Bern 1999.
Vogelsanger, David, Trotzkismus in der Schweiz, Ein Beitrag zur Geschichte der Arbeiterbewegung bis zum Zweiten Weltkrieg, Diss. Zürich 1986.
Vogelsanger, Peter, Mit Leib und Seele, Erlebnisse und Einsichten eines Pfarrers, Zürich 1977.
Vonarb, Irene, Dorfbewohnerinnen und -bewohner erinnern sich, Möglichkeiten der Oral History in der Lokalgeschichte, in: Traverse, Zeitschrift für Geschichte, 1994/1, Zürich 1994, S. 136–144.
Wacker, Jean-Claude, Humaner als Bern!, Schweizerische und Basler Asylpraxis gegenüber den jüdischen Flüchtlingen von 1933 bis 1943 im Vergleich, Lizentiatsarbeit, Basel 1992.
Waeger, Gerhart, Die Sündenböcke der Schweiz, Die Zweihundert im Urteil der geschichtlichen Dokumente 1940–1946, Olten 1971.
Waibel, Wilhelm Josef, Zwischen Dämonie und Hoffnung, Zwangsarbeiter und Kriegsgefangene in Singen, in: Frei, Alfred G. und Runge, Jens (Hrsg.), Erinnern, Bedenken, Lernen, Das Schicksal von Juden, Zwangsarbeitern und Kriegsgefangenen zwischen Hochrhein und Bodensee in den Jahren 1933 bis 1945, Sigmaringen 1990, S. 125–151.
Ders., Schatten am Hohentwiel, Zwangsarbeiter und Kriegsgefangene in Singen, Konstanz 1995.
Walter, Hans Albert, Deutsche Exilliteratur 1933 bis 1950, Bd. II: Asylpraxis und Lebensbedingungen in Europa, Darmstadt 1972.
Wanner, Hermann, Schaffhausen in der Verteidigungskonzeption der Schweiz während des Zweiten Weltkrieges, in: Schaffhauser Magazin 2/1989, Schleitheim 1989.
Weber, Charlotte, Gegen den Strom der Finsternis, Als Betreuerin in Schweizer Flüchtlingsheimen 1942–1945, Zürich 1994.
Weick, Käte, Widerstand und Verfolgung in Singen und Umgebung, Stuttgart 1982.
Weiler, Eugen (Hrsg.), Die Geistlichen in Dachau sowie in anderen Konzentrationslagern und in Gefängnissen, Mödling o. J.
Werenfels, Samuel, Die Schweizerische Praxis der Behandlung von Flüchtlingen, Internierten und entwichenen Kriegsgefangenen im Zweiten Weltkrieg, in: Bindschedler, Rudolf L. (Hrsg.), Schwedische und Schweizer Neutralität im Zweiten Weltkrieg, Basel 1985, S. 377–404.
Werner, Fritz, Soldat der Internationalen Brigaden, in: Schweizer kämpfen in Spanien, Erlebnisse der Schweizer Freiwilligen in Spanien, hrsg. von der Interessengemeinschaft Schweizer Spanienfreiwilliger, Zürich 1939, S. 99–150.
Wetzel, Juliane, Auswanderung aus Deutschland, in: Benz, Wolfgang (Hrsg.), Die Juden in Deutschland 1933–1945, Leben unter nationalsozialistischer Herrschaft, München 1988, S. 413–498.
Wichers, Hermann, Im Kampf gegen Hitler, Deutsche Sozialisten im Schweizer Exil 1933–1940, Diss. Zürich 1994.

Wiehn, Erhard R., Novemberpogrom 1938, Die «Reichskristallnacht» in den Erinnerungen jüdischer Zeitzeugen der Kehilla Kedoscha Konstanz 50 Jahre danach als Dokumentation des Gedenkens, Konstanz 1988.

Ders. (Hrsg.), Oktoberdeportation 1940, Die sogenannte «Abschiebung» der badischen und saarpfälzischen Juden in das französische Internierungslager Gurs und andere Vorstationen von Auschwitz, 50 Jahre danach zum Gedenken, Konstanz 1990.

Ders. (Hrsg.), Die Schoáh von Babij Jar, Das Massaker deutscher Sonderkommandos an der jüdischen Bevölkerung von Kiew 1941, 50 Jahre danach zum Gedenken, Konstanz 1991.

Ders., Zur regionalen Geschichte von Verfolgung und Vernichtung der Juden des Bodenseeraumes 1933–1945 am Beispiel der Stadt Konstanz, in: Kustermann, Abraham P. und Bauer, Dieter R. (Hg.), Jüdisches Leben im Bodenseeraum, Ostfildern 1994, S. 213–237.

Wipf, Matthias, Die Politische Polizei Schaffhausen, Aufpasserfunktion in schwieriger Zeit, in: Schaffhauser Mappe, Jg. 1999, S. 57–59.

Wolf, Walter, Faschismus in der Schweiz, Die Geschichte der Frontenbewegungen in der deutschen Schweiz, 1930 bis 1945, Diss. Zürich 1969.

Ders., Walther Bringolf, Sozialist, Patriot, Patriarch, Eine Biografie, Schaffhausen 1995.

Ders., Eine namenlose Not bittet um Einlass, Schaffhauser reformierte Kirche im Spannungsfeld 1933–1945, Schaffhausen 1997.

Wolfensberger, Arthur, 75 Jahre Naturfreundehaus Buchberg, 1913 bis 1988, Schaffhausen 1988 (Eigenverlag).

Zang, Gert, Georg Fischer – 100 Jahre in Singen, Bilder aus der wechselvollen Geschichte eines Unternehmens, in: Singener Jahrbuch 1994/1995, S. 9–65.

Ders., Die zwei Gesichter des Nationalsozialismus, Singen am Hohentwiel im Dritten Reich, Sigmaringen 1995.

Zollinger, Konrad, Frischer Wind oder faschistische Reaktion? Die Haltung der Schweizer Presse zum Frontismus 1933, Diss. Zürich 1991.

zur Mühlen, Patrik von, Fluchtweg Spanien-Portugal, Die Deutsche Emigration und der Exodus aus Europa 1933–1945, Bonn 1992.